Die

Grabdenkmäler

von

St. Peter und Nonnberg

zu

Salzburg.

Zweite Abtheilung.

Mit 24 Steindrucktafeln.

Verlag der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

Salzburg 1868.

Druck der Endl & Penker'schen Buchdruckerei.

Manches habe ich in der Beschreibung dieser zweiten Lieferung auf den wolmeinenden und wolbegründeten Rath meiner hochverehrten Freunde und Mitarbeiter des Herrn Künstlers Herwegen in München und Herrn v. Frey in Salzburg weggelassen oder verkürzt; sehr wol sehe ich ein, daß noch viel zu viel stehen blieb. Mögen Sie mir deßhalb Nachsicht und Verzeihung gewähren, denn ich muß es offen bekennen, mein Standpunkt ist eben nicht der eines abfertigenden Kenners, sondern vielmehr der eines Lernenden, der vor allem das sucht und beachtet und schreibt, worüber er sich selbst belehren möchte. Dankenswerth unterstützten mich vielfach die Herren P. Amand, Dr. Spatzenegger, Domkapitular Doppler und Rechnungsrath Kaserer.

Seite 69 ist nach Nr. 52 zu ergänzen: „(Mit Abbildung)".
Seite 85 ist anstatt „Mit Abildung" zu setzen: „St. Peter im alten Kapitelsaale, zwischen den beiden Thüren, rother Marmor, 8' hoch, 4' breit, sehr gut erhalten."
Seite 87, Nr. 63, am Rande 1436 statt 1438.

Linz, den 4. November 1868.

Dr. Walz,
k. k. Professor und Conservator
von Oberösterreich.

Chronologisches Verzeichnis der vorhandenen Denkmäler.

(Fortsetzung.)

49.	**1422.**	Turlinger pleb.
50.	**1423.**	Reuttenperger Abtissin.
51.	**1424.**	Nusdorfer Peter.
52.	**1424.**	Reinperger Friedrich.
53.	**1424.**	Chrophel Chunrad.
54.	**1424.**	Anfertigung des Denkmales für Nr. 2, 3, 16 etc.
55.	**1428.**	Notenhauser Abt.
56.	**1429.**	Rauhenperger pleb.
57.	**1430.**	Mosar Ortolf.
58.	**1431.**	Hutterin uxor Jacobi Waller.
59.	**1432.**	Ekkärhin Elkeb Abtissin.
60.	**1435.**	Gossold Jodocus pleb.
61.	**1435.**	Georg I. Waller Abt.
62.	**1436.**	Erhard Lomptz Abt.
63.	**1436.**	Ottenperiger Hanns.
64.	**1437.**	Hanns zum Tor.
65.	**1438.**	Meermoser Hanns.
66.	**1438.**	Ebser Johann Bischof.
67.	**1439.**	Geyganter Anna Abtissin.
68.	**1445.**	Rordorfer Leonhard.
69.	**1446.**	Rordorfer Erasmus.
70.	**1446.**	Seidelsdorfer Stephan.
71.	**1446.**	Panichner Anna Abtissin.
72.	**1448.**	Chluchaymer Barbara.
73.	**1448.**	Cheuzelsches Familiengrab.
74.	**1450.**	Sporer Stephan.
75.	**1453.**	Suntner Caspar.
76.	**1454.**	Posser Jeronymus pleb.

77. **1456.** Ueberacker Virgil.
78. **1457.** Schenhuber Thomas.
79. **1458.** Schaurer von Pars.
80. **1465.** Heinrich von Ebs.
81. **1466.** Pusterl Ulrich von Traunstain.
82. **1472.** Harthofer Christian.
83. **1474.** Werder Familiengrab.
84. **1475.** Haunsperger Erntraud Klosterfrau.
85. **1476.** Praczl Hanns.
86. **1481.** Ueberacker Wolfhard.
87. **1481.** Stainhaur Wilhalm.
88. **1482.** Pfaffinger Pernhard.
89. **1482.** Parrogl Andree.
90. **1482.** Semler Johannes.
91. **1482.** Rardorfer Georg.
92. **1483.** Glaunperger Magdalena.
93. **1484.** Englhaimer Georg.
94. **1484.** Haunspergerin Agatha Abtiſſin.
95. **1485.** Hans Preys von Pilgrinsgrein.
96. **1486.** Ueberacker Ernst.
97. **1486.** Kaser Familiengrab.
98. **1487.** Georg Aigl zu Lied.
99. **1488.** Holtzer Johannes Doctor.
100. **1491.** Atzinger Vdalricus pleb.
101. **1495.** Prack Wenzeslaus Arzt.
102. **1495.** Rudbertus V Keutzl Abt.
103. **1495.** Reitter Martin.
104. **1496.** Strochner Anna.
105. **1497.** Dürr Sebastian presbt.
106. c. **1500.** Reütter.

Nr. 49. 1422.

St. Peter im Kreuzgange, Reihe X 3; rother Marmor 6′ 4″ hoch, 3′ breit, stark beschädigt.

Anno dni. MCCCCXXII in die | S^{tae} Emerencianae virginis | obiit dnus Liebhardus Türlin | ger plebanus in Brichsental [Reitental?].

Diese Legende ist oberhalb als Inschrift angebracht; in der Mitte des Steines ist ein Wappenschildchen in Relief mit unbestimmbarer Figur und auf demselben stehen die Reste einer Kelchform.

Die Inschrift ist theilweise Conjectur, welche durch die Urkunde über ein Anniversarium angedeutet wurde; ohne neue Hilfsmittel läßt sich über diesen Namen nichts Zuverlässiges angeben; er kommt in den Custodierechnungen nicht vor. Die Stiftung lautet nach J. V. A. A. V. 235: „fundat nummerata pecunia 44 fl. ducat. ponderis auri in profesto protom. S. Pauli anniversarium pro remedio animae suae nec non animarum parentum, benefactorum et oo. ff. de dato Salzburg ipsa die S. Julianae Virgin. anno 1435 Liebhardus Tyrlinger plebanus in Brixenthal". Die noch erkennbaren Züge der Inschrift entsprechen diesem Namen vollkommen; die Jahreszahl der Stiftung findet sich natürlich in ähnlicher Weise bei Aufzeichnung der Anniversarien meist verschieden vom Todesjahre; in einer andern Urkunde ist L. T. rector ecclesie in Brixental genannt. Laut der vom Dec. Amt Brixen an das f. e. Consistorium eingesendeten Vorarbeit zum Diöcesan-Handbuch war jedoch a. 1410, 22, 26, 27 Hanns Horngacher Pfarrer von Brixen selbst.

Nr. 50. 1423.

Nonnberg, Mittelschiff der Kirche, der nördlichste Stein in der zweiten Reihe vom Hochaltar; rother Marmor, 8′ 3″ hoch, 4′ breit, wolerhalten.

Anno · dni · M̊ · CCCC̊ · XXIII̊ · V · | die · Mens' · novebris · O' ve | nerabil' · dna · Gerdrudis · | Reuttebergerin · hui' · Moste | rii · fidelis · abbatissa · Spi | ritualiu · ac · tp'aliu · eiusde · | refortrix · Que · prudeter · rexit · Annis · circiter · XIX · Cui' · aia · req'escat · in · pace.

Auf dem obersten Vierttheil des Steines ist die Legende der Diemud von Wartenfels (Nr. 19), dann folgt obige Inschrift; sie ist eine der schönsten deutschen Monumentalschriften, welche sich hier finden, zierlich geformt, mit scharfen Ecken und Linien und sehr gleichmäßigen Zügen; sie bedeckt die unteren drei Vierttheile des Steines.

Obschon noch hinreichend Raum übrig ist, fehlt auffallender Weise das Wappen der Reitenberger.

Die Legenden der Abtissinen enthielten bisher nur Tag und Jahr des Todes, Geschlecht und Stand; die Sunnberch, † 1307, allein erhielt den Beisatz: pie memorie.

Worauf sich bei Gertrud das Lob der fidelitas, prudentia und reformatio gründet, ist nicht genügend bekannt; gegenüber den frühern und den nächstfolgenden Abtissinen ist eine derartige Belobung sehr auffallend, und verträgt sich kaum mit dem Geiste der betreffenden Legenden. Der fromme Wunsch: cujus anima requiescat in pace, begegnet uns zum zweitenmale, und wird mehr und mehr, besonders bei ganz lateinischen Inschriften, stehende Formel, während um dieselbe Zeit (cf. Nr. 54) auch das deutsche: „dem Got Guad" erscheint.

Die Chronik von Esterl p. 54 weiß von Gertraud nur weniges zu sagen, und im Lib. cop. 992 und 970 ist von ihr nichts als zwei Gütertausche um Bergheim und Seekirchen mit dem Domkapitel aus den Jahren 1415 und 1422 erwähnt.

Es ist in dieser Fassung der Inschrift ohne Zweifel die eigenthümliche Erregtheit und das charakteristische, energische Streben des Clerus jener Zeit zu erkennen, in welcher der Ruf: Reformation an Haupt und Gliedern entstand, und alle Schichten durchdrang, in welcher das Concil von Constanz (1414—1418) tagte, aber für die Verbesserung des Kirchenwesens dem Salzburger Clerus durchaus nicht genug gesorgt zu haben schien, und in welcher daher unter dem Erzbischof Eberhard, 1403 — 1427, der den Kreuzzug gegen die böhmischen Hussiten persönlich mitmachte, auf einem Provinzial-Concil zu Salzburg 1418 und auf einem Diöcesan-Concil 1420 zur Herstellung der verfallenen Kirchenzucht, zur Aufrechthaltung der geistlichen Freiheiten, zur Abwehr aller hussitischen und ketzerischen Bestrebungen, sowie zur Fernhaltung der Juden das eine Mal 34 und das zweite Mal 59 Beschlüsse und überhaupt so viele Gesetze gemacht und sanctionirt wurden, daß im Jahre 1423 derselbe Erzbischof eine päpstliche Bulle für Dispensation und Freisprechungsvollmacht erwirken zu müssen glaubte, weil geistliche und weltliche Personen durch die unvermeidliche Uebertretung der allzu vielen Kirchengesetze selbst in die Excommunication oder in andere Kirchenstrafen verfielen. cf. Zauner. III. 41.

(Esterl meint, daß das erwähnte Provincial-Concil, wozu die Abtissin durch einen Bevollmächtigten zu erscheinen aufgefordert, und worin die Visitation der Klöster anbefohlen wurde, ihr Gelegenheit geboten habe, für Zucht und Ordnung reformatorisch zu wirken und sich des überlieferten Lobes würdig zu machen.)

Gertraud IV. scheint jedenfalls sehr energisch gewesen zu sein; gegen Martin Hohenegger, den damaligen Stadthauptmann, bringt sie z. B. eine Klage wegen unziemlichem Gerichtszwang bei dem Concil zu Constanz vor. Sie verpachtete die Brückenmauth von Püchel an der Saale 1420 um 20 Pfund Pfenninge, 64 Viertl Meth und 60 Pfenningsemmeln jährlichen Zins; sie verkaufte ihre Mühle in der Vorstadt Müllu auf Erbrecht, und erwarb ein Haus sammt Garten im Nonnthale, sowie einen Garten im niedern Ridl und mehrere Pfund Pfründe. 1423 zerstörte eine Feuersbrunst die von Kaiser Heinrich 1009 erbaute Kirche, so wie die Wohngebäude, das Archiv 2c. beinahe vollständig; was von den alten Mauerresten in den gegenwärtigen Kirchen- und Klosterbau eingezogen ist, steht nicht fest. Gertrud überlebte den Brand nur einige Monate.

Die Familie der Reüttenperger, auch Reitenberger und Reuttenberger geschrieben, ist wenig erforscht; doch dürfte der Name zusammenfallen mit Raitenperg, Mon. boic. XII. 158 „Albertus dictus de Velberch (Felbberg oder Weidenberg) pleb. in Raitenperg vermacht sein ererbtes Gut in Plumern dem Kloster Altaich anläßlich einer Stiftung, wobei aber auch seines Vaters Albert de Raitenperg, seiner Mutter Berchta, seiner Tante Petrissa und ihres Gemahles Conrad Aschacher gedacht werden soll." Ebenso nahe liegen die Namen Ratenperg und Retinperch. Es erscheint in dem Mon. boic. c. 1250 Eberhard, Chunrad, Heinricus fratres de Ratenperg dicti, welche eine Dienstmagd freigaben unter der Bedingung, daß sie jährlich 4 **regensburger** oder 6 **salzburger** Pfenninge auf den Marienaltar in Ouwe entrichte. Hainricus und Chunrad de Rettinperch erscheinen als Zeugen in **Chiemseer** Documenten 1180; ebendaselbst Chunr. **dapifer** de Retpere c. 1160 und Zacharias de Retenperch et **miles** ejus Sibito 1224. Mon. boic. I. 203, 242. II. 347, 364. XII. 158. Sprachlich sind die Wörter: Reut, Reüt, Raeut, Reit, Ruit, Riut, Routh, Rut, Ried, Ritti, Rait, Ret, Rett, Roith, Roid, Rod 2c., wie sie in Orts- und Eigennamen sehr häufig bald allein, bald verbunden vorkommen, identisch, und von reuten, ausrotten, herzuleiten. Die Reiter in Salzburg, welche sich 1416 „Rawtter" und auf demselben Monumente (cf. Nr. 47) im Jahre 1528 „Reitter" schreiben, führen als redendes Wappen einen von einem Rechtarm entwurzelten Baumstamm. Die Reitenperger führen jedoch als Schildzeichen nach Bube's Wappensammlung (msc. im salzb. Museum) einen gespaltenen Schild, rechts zwei goldene Löwenköpfe in Schwarz, links einen schwarzen Balken in Gold.

Nr. 51. 1424.

(Mit Abbildung.)

St. Peter. Der einzige Stein in der nördlichen Außenseite der Margarethenkapelle; rother Marmor, 3' hoch und 6' 3" breit, der Stein ist mit der Breitseite horizontal gelegt, und die plastischen Darstellungen

sind auch in dieser Richtung geordnet; er ist sehr gut erhalten, und vielfach beachtenswert.

Hie · leit · Peter · Nusdorffer · der · gestorben · ist · Eritags ·|
vor · dem · Palm · tag · Anno · dni · M̊ · CCCC̊ · XXIIII̊ ·

Der Rand ist zwar auf allen vier Seiten für die Inschrift abgegränzt; diese ist jedoch blos auf dem obern und untern Rande, nur für die directe Schaulinie, angebracht. Die Schrift, besonders die großen Buchstaben, sind sorgfältig und schön mit ausgeprägter Spitzbogenform gearbeitet.

Die Füllung theilt das bisher allesbeherrschende Wappen mit einer Darstellung, welche mit dem christlichen Todtenkult in Beziehung steht.

Das Wappen füllt die her. linke Seite. Der halbrunde, rechtsgelehnte Schild mit dem nusdorfer'schen Kleinod, einem steigenden, die Zunge weit herausschlagenden (silbernen) Einhorn (in schwarzem Felde), steht an dem untern Schriftrande auf, und der halbrechtsgewendete Stechhelm reicht mit seinem Kleinode, dem wachsenden Einhorn, noch in den obern Schriftrand hinein. Die Helmdecke entwickelt sich aus der Rückenhaut des Kleinodes in vier Theile von schön gegliederten, vegetabilen Formen, welche sich reich um das ganze Wappen herum entfalten.

Auf der her. rechten Seite ist Christus am Kreuz, unter welchem rechts Maria und links Johannes stehen; zu dieser Gruppe wendet sich die in der Mitte des Steines im Sterbekleide knieende Figur des Verstorbenen, das Haupt mit Tüchern in Form einer Mütze umbunden, die Hände, an denen ein großer Rosenkranz hängt, betend erhoben.

Dieses ist der erste Gegenstand, der außer Wappen auf profanen Denkmälern dargestellt ist. — In der künstlerischen Anlage und besonders in der naturalistischen Behandlung der Personen, so wie in den weicheren aber noch studirten Formen des Wappens ligt die Bedeutung dieses Denkmales für die Kunstgeschichte; es ist in ziemlich flachem Relief gehalten, und steht hierin in künstlerischer Durchführung seinem Vorgänger Nr. 47 entschieden nach.

Die Mon. boic. zählen 30, Hund zählt in seinem Stammbuch II. 195 über 100 Nusdorfer auf, aber nirgends findet sich ein Peter.

Die Nusdorfer sind ein sehr hervorragendes im 12—17. Jahrhundert blühendes salzburgisches Geschlecht. Sie werden nach Angabe des Herrn Ritter v. Schallhammer in seinem hinterlassenen, in der Bibliothek der Gesellschaft für salzburger Landeskunde niedergelegten Manuscripte über Salzburg's Burgen 2c., schon 737 genannt. Ihre Burg stand zu Nusdorf bei Michelbeuern und soll 927 zerstört worden sein; auf den Landtafeln erscheinen sie seit dem 14. Jahrhundert; die Hauptlinie erloschen 1476; eine zweite Linie, auf welche die Erbmarschallswürde des

St. Peter Margarethenkapelle 1424. 14.51. gez. v. K. v. Frey, lith. v. H.

Reichsstiftes, womit nach dem Aussterben der Kuchler die Nusdorfer von Kaiser Friedrich III. und Erzbischof Burghard II. belehnt wurden, überging, saß zu Prüning (oder auch Priring), wo sie viele Lehen und Güter hatten; diese erlosch 1632, worauf die Grafen Lodron die meisten Güter, sowie die Marschallswürde erhielten. (Pillwein Salzachkreis 414 u. Oberbairisches Archiv 1863, XXII). Das Geschlecht war auch seit den ältesten Zeiten in Bayern seßhaft auf dem Schlosse Dütling vorm Wald. Stiftungen und Familienbegräbnisse haben sie im Kloster zu Michelbeuern, in der Pfarrkirche zu Laufen und „zu unser lieben Frauen auf der gemein under Plain" und einzelne Grabdenkmäler der N. finden sich außer in St. Peter in Raitenhaslach, Kazbach, Freising, Waging, Frauenhoven, Mallersdorf, Michelbeuern, Bärndorf, Laufen 2c. Sie gehören besonders seit 1436, wo sie die Güter der ausgestorbenen Herren von Kuchel kauften, zu den stärksten salzburgischen Lehensträgern.

Wir finden sie unter dem turnierfähigen Adel 1165 zu Zürch, sodann auf mehreren Turnieren: zu Regensburg, zu Eßlingen 2c. Der bayrische Turnierreim sagt von ihnen:

Ein Geschlecht heißen die Nusdorfer
Mit großer Frombkeit hergebracht,
Als lang ich ie hab gedacht.

Ulrich von Nusdorf zu Priring ist 1451 Bischof von Passau und Kanzler Kaiser Friedrich's, Haimeran N. wurde von der bayrischen Ritterschaft als Vertrauensmann an den Kaiser Maximilian abgesandt; als Pfleger finden wir die Nusdorfer in Plain, Tosperg, auf St. Jorgen-Perg, Rennarigl, Pernstain, Riechtenstain, Kotzting, Raschenperg, Viechtenstain und Dittmoning. Viele Quellen citirt Pillwein pag. 415.

Hund bemerkt auch: Anna Nusdorferin obiit 1360 etc. „am Tage Simonis und Judä, ligt zu Beyern. Dieß ist wol dieselbe, deren Denkmal in St. Peter (cf. Nr. 24) vorligt. Ich kenne die Quelle Hund's nicht, aber hier ist ein Widerspruch. Auch die unter Nr. 24 angeführte Elsbeth kennt Hund nicht. In den Custodierechnungen Tom. I. p. 143 steht ad 1458: floren. ungar. II. nimis leves faciunt denar. solid. 20 (d. i. 600 Pfenninge) per pleuml (?) ex relicta martini Nustorfer propter repositionem epitafy praedecessorum praecipue petri Nustorffer recepi, et unus ex eisdem floren. non. bene valet.

Nr. 52. 1424.

St. Peter im Kreuzgang, Reihe XII. 1, 8' hoch, 4' 2" breit, rother Marmor, sehr gut erhalten.

Hie leit Friedreich Reinperger | vnd margret sein havsfraw vnd agatha ir bayder | tochter di gestorben sind | Anno dni M° · CCCC° · XX · IIII ·

Diese Umschrift bedeckt vierthalb Seiten des Randes; auf der letzten Hälfte der her. rechten Breitseite ist in drei untereinander stehenden Zeilen folgende offenbar später hinzugefügte Legende, die sich noch über die obere Schmalseite unter der ersten Umschrift hinzieht:

Hie leit Margareth die Aschacherin, Ruger des hohen | felder saligen tochter die gestorben ist nach christi | gepurd M CCCC vnd in dem XXX VIII iar an vnser fravn abent der Verkündung.

Die Füllung bildet das 5′ 6″ hohe Wappen; der halbrunde Schild ist getheilt durch einen schrägrechts gelegten, durch Vertiefung angezeigten Balken. Das mittlere Drittheil des Balkens ist erhöht und das mittlere Drittheil dieser Erhöhung nach der Länge wieder etwas vertieft. Man sieht an diesem Schilde, wie mühesam man die verschiedenen Farben plastisch darzustellen bestrebt war.

Der Stechhelm sitzt in Frontstellung auf dem Schilde, wendet sich aber auffallender Weise nach oben in's Profil nach rechts; auf seinem Scheitel erheben sich zwei doppeltgebogene, offene Hörner; (die Mündung dieser Hörner öffnet sich in Form der Mündung eines Blashornes; wol zum Einstecken von Zieraten. Man nennt diese Form zum Unterschiede von den natürlichen Hörnern offen). Beide Hörner sind mit breiten Spangen, welche durch Erhöhung angezeigt sind, umgeben. Diese Spangen sind in der Wirklichkeit Träger der sich als Helmkleinod wiederholenden Schildfarben oder vielmehr diese Farben selbst, und somit Träger des eigentlichen Kleinodes, während die Hörner als Hilfskleinod erscheinen.

Zu beiden Seiten der Hörner gegen ihre obere ausbiegende Krümmung neigt sich je ein Wappenschild; ihre Zeichen sind: rechts ein erhöhtes Ort, links zwei gegengewendete Jagdhörner mit Schnüren.

Welche Geschlechter durch diese drei Wappen dargestellt sind, kann aus den Regeln für die Stellung der Wappen annähernd angegeben werden.

Das große vollständige Wappen gehört dem Friedrich Reinperger. Das bayrische Geschlecht der Reinperger führt zwar nach Siebmacher einen einfachen rothen Balken in Silber, stimmt jedoch im Helmkleinod mit dem vorliegenden überein.

Die beiden kleineren Wappen zeigen nach Analogie mit Nr. 68 das Geschlecht der Eltern der „Hausfrau Margaretha", und zwar rechts das Wappen ihres Vaters und links jenes ihrer Mutter. Ihr Vater führt

Hie leit Margareth · die · Achaherun · Ruger · des · hohen
felder · saligen · tochter · die · gestorben · ist · nach · christi
gepurd · M · ccc · vnd · indem · xxxviij · iar · an · vnser

Anno dm M ccc xxxviij

tochter · die · gestorben · ist

vnd · margret · ir · hawsfrawe · vnd · agatha · ir · dochter

St. Peter Kreuzgang 1424. M. 52. gez. v. K. v. Frey. lith. v. Pf.

Aschach

ein Ort, dessen Farbe in dieser Darstellung nicht genauer fixirt ist, in einem blanken Schilde von unbestimmter Farbe. (Die Ueberacker führen ein goldenes Ort in Roth, die Ruestorfer ein silbernes Ort in Schwarz, beide werden in dieser Zeit plastisch gleich gebildet.) Wäre das Geschlecht zufällig aus andern Urkunden bekannt, so wären diese Wappen eine Probe für die Urkunden, aber von einem solchen Schilde, der keine Farbe anzeigt, kann das Geschlecht dann nicht festgestellt werden, wenn andere Familien dasselbe Kleinod wenn auch in anderen Farben führen.) Der Frauenschild ist der Hohenfeldische. Das spätere Wappenschild der Hohenfelder ist quadrirt; die Hauptplätze 1 und 4 zeigen zwei gegengewendete Jagdhörner (wie auf dem vorliegenden Steine) von Silber mit rother Mündung und Schnüren und goldenen Rändern in Schwarz; 2 und 3 haben einen silbernen Balken mit goldener Rose in Blau; es kommt aber auch dieß letztere Kleinod, nämlich die goldene Rose auf silbernem Balken in Blau alleine als Hohenfeld'sches Wappen vor.

Die beigefügte Margaretha Aschacherin, Tochter des Ruger Hohenfelder ist ohne Zweifel mit der Margaretha Reinperger, deren Mutter nach den Schilden eine Hohenfelder war, verwandt; auf sie hat jedoch kein Wappen Bezug, denn das Wappen der Aschacher ist bald gesparrt, bald mit Spitzen getheilt, in mehreren Farben aber, nie mit einem Ort versehen.

Hoheneck citirt III. 36, diese Legende der Aschacherin und bemerkt, daß dieselbe mit ihrem Vetter Jörg Perckhammer 1436 in das Gotteshaus zu St. Jörgen im Attergau und zu St. Johann 60 Pfund Pfenning gestiftet habe; die Schreibweise der Legende und das Todesjahr stimmen jedoch nicht genau mit der vorliegenden überein. Auch die handschriftliche Wappensammlung des obderennsischen Adels von Weishöupl, welche das Linzer Museum im letzten Jahre käuflich an sich brachte, entnimmt das hohenfeldische Wappen mit den zwei Jagdhörnern dem hoheneckischen Werke, wobei ausdrücklich bemerkt ist, daß Wappen und Legende dem Grabdenkmal im Kreuzgang zu St. Peter in Salzburg entnommen sind. Ich vermuthe, daß Hoheneck einen besonderen Stein der Aschacherin vor sich hatte, welcher vielleicht in der Nähe des vorliegenden war, und daß bei einer Entfernung des Originals die Legende auf diesen Stein übertragen wurde, wie ich es öfters hier gefunden habe.

In der Custodierechnung von 1452 in St. Peter steht: In vig. annunciacionis Virgin. Marie Wilhelmo Aschachär et Margarete Hochenvelderin uxor ejus debetur missa etc. In Originalurkunden des Domkapitels findet sich a. 1394 harteidus Aschacher armiger Archiepiscopi Pilgrimi. Vischer Anna stiftet a. 1442 einen ewigen Jahrtag mit Beischaffung von 1 Pfund jährlicher Gült auf einen Baumgarten, der gelegen ist, vor dem Ledrär Thor in dem Stadtgericht zu Salzburg zwischen des Lucas Hohenfelder und des Maiers von der Lind Baumgarten. V. A. VI. 391.

Das bayrische Geschlecht der Reinperger finden wir als ritterbürtig schon auf dem 10. Turnier zu Zürch 1165. — In Urkunden des Domkapitels und im Lib. cop. findet sich Friedrich der Reinperger 1406 und 1407 als Zeuge, und 1409, 1417 und 1422 als Siegler.

c. 1424. **Nr. 53.**

Nonnberg, im Mittelschiff der Klosterkirche; der mittlere Stein in der zweiten Reihe vor dem Hochaltar, rother Marmor, 7' hoch, 3' 6" breit, im Ganzen wohl erhalten. —

Anno · dni · M · CC · LXX · VI · Kal · may · | Obiit ·
Dymodis · de · Velbe · | Abbatissa · in · Nunnburg ·

Nach einem Absatz von der Breite einer Zeile folgt in etwas kleineren Buchstaben:

Hie · ligt · begraben · fraw · Diemud · | geporn · von ·
Polham · abbtassin · | auf · dem · Nunburg · vnd · vill ' |
annder · Abbtessin · mer · den · got · | genedig · sey —
Hilla · Abb'a ·

Dazu muß ein zweiter Grabstein von rothem Marmor, 5' 8" hoch und 2' 6" breit gezogen werden, der mitten von oben nach unten und quer über entzweigespalten innerhalb der Klausur, in dem Gange, welcher aus der Kirche in's Kloster führt, ligt, und folgende Legende aufweist:

Anno · dni · M° · CC° · LXX° · VI · | Kal · maij · O' ·
dymodis · | de · velben · abbatissa · | in · nunnburch ·

Die Legende dieses zweiten Grabsteines stimmt in der Schreibweise von nunnburch und obiit, in der Zeitangabe und in der Namensbezeichnung genau überein mit jener der Abtissin von Sunnberch, der zweiten Nachfolgerin der Velben † 1307 (von der unmittelbaren Nachfolgerin, Hilta † 1277 ist kein Originaldenkmal vorhanden), sowie mit den meisten angeführten Legenden des 14. Jahrhunderts und ist wohl eine wenn auch nicht wortgetreue Copie der ursprünglichen Grabschrift; denn bis incl. 1300 wird einzig der für die Kirche wichtige Sterbetage, aber nicht die Jahreszahl wie auf diesem Steine angegeben. Die Legende dieses zweiten zerbrochenen Steines ist nach dem Charakter der Schrift nicht vor dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts geschrieben und beim Bruche des Steines wurde sie unter gewissenhafter Wahrung des Inhaltes mit einer zierlicheren Schrift und mehrfach geänderter Schreibart auf das unbeschriebene Haupt des ersteren Steines übertragen.

Der erstere Stein ist eigentlich als Gedenkstein der Abtissin Diemud von Polhaim gesetzt; aber er stammt nicht aus der Zeit des Todes der Abtissin † 1336, sondern er ist um das erste Viertel des 15. Jahrhun-

derts angefertigt, was aus der Schrift mit Sicherheit nachweisbar ist; auch ist die Legende nicht aus dem 14. Jahrhundert, somit keine Copie, was durch die Worte: Ligt, geporen von, Fraw Diemud, den got genad ꝛc., Ausdrücke, welche dem 14. Jahrhundert durchaus fremd sind, erwiesen ist, sondern auch die ursprüngliche sprachliche Fassung fällt in die Anfertigungszeit des Denkmals.

Durch den Beisatz: vill ander abbtessin mer und Hilta abba erhält dieser Stein eine ganz besondere Bedeutung.

Die sicherste Aufklärung gibt wohl die Geschichte des Klosters selbst.

Das ursprüngliche Kloster der hl. Ehrentrud lag östlich vom Wege, der über den Nonnberg führt, da wo heute das sogenannte Hofrichterstöckel, zum Theil auch Gemüse- und Ziergarten ist; eine Ulrichs-, früher Martinskapelle, wahrscheinlich ursprünglich ein römischer Merkurtempel sammt einem kleinen öffentlichen Friedhof war daneben auf der östlichsten Spitze des Berges, über der Weikl'schen Bierhalle; Kapelle und Friedhof wurden von Erzbischof Paris bei der sorgfältigeren Befestigung der Stadt 1630 demolirt.

Zum Danke für seine Genesung von einer schmerzhaften Krankheit erbaute Kaiser Heinrich im Jahre 1009 eine geräumigere neue Kirche westlich vom Wege, an der Stelle der heutigen Klosterkirche, wo damals noch römische Baureste standen, die Erzbischof Hartwik gegen mehrere Landgüter und Unterthanen dem Kaiser abgab. Das Kloster bewahrt die Original-Urkunde hierüber heute noch.

Im Jahre 1024 wurden die Gebeine der heil. Ehrentrud aus der ursprünglichen Klosterkirche, Marienkirche auch Ehrentrudiskirche genannt, feierlich in die Krypta der neuen Kirche übertragen, und angeblich unter dem mittleren Altare derselben beigesetzt. Geweiht wurde aber die Gruft 1041 und wahrscheinlich bei dieser Weihe wurde das hl. Haupt (wie auch beim hl. Rupert quae ossa a pectore sursum sunt aus dem Grabe weggenommen wurden. cf. S. 20) aus dem Grabe weggenommen und in einem reichverzierten Brustbilde von vergoldetem Silber im Kloster hinterlegt; heute noch wird diese Büste, welche zwanzig und einige Pfund schwer ist, am Ehrentrudistag während des nachmittägigen Gottesdienstes gewöhnlich je zweien der Andächtigen, die um die Stufen des Hochaltars herumknien, zusammen unter einer kurzen Gebetsformel vom Priester auf das Haupt gelegt. 600 Jahre ruhten die übrigen Gebeine, bis sie am 21. Juli 1624 unter Erzbischof Paris höchst feierlich wieder gehoben und von den Frauen seither im Kloster aufbewahrt werden.

Ueber die Stelle und die äußere Form des ersten Grabes der hl. Ehrentrud in der ursprünglichen Klosterkirche, so wie auch über die ursprüngliche äußere Form ihres Grabes in der Krypta der neuen Kirche, ist nichts bekannt. Die gegenwärtige nach dem Kirchenbrande 1423 erneuerte Form und die 3 Altäre, welche Bischof Bernhard von Chiemsee am 11. September 1475 einweihte, erhielt die Krypta erst durch Agatha von Haunsperg 1446—1484.

Man glaubte, daß zugleich mit den Gebeinen der hl. Ehrentrud auch die Gebeine der Erbauerin des Klosters, der Herzogin Regintrud, welche ihr Leben nach dem Tode ihres Gemahles in Gesellschaft der Nonnen beschloß und bei ihnen begraben wurde, aus der alten Erentrudiskirche in die neue Gruft übersetzt worden seien, und suchte auch nach denselben im Jahre 1629, man fand aber blos die noch ganz unverwesene Abtissin Anna Geyganter † 1439. Es existirt keine Nachricht von einer Uebertragung dieser Herzogin und ihr Grab ist verloren, sowie auch das ihres Gemahles des Herzoges Theodo, cujus corpus B. Rupertus in basilica Salisburgensis cum hymnis et aromatibus sepelivit.

Die Abtissinen wurden nach den Klosterregeln innerhalb der Klostermauern, die Klosterfrauen dagegen auf dem öffentlichen Friedhof beerdigt. Von Erzbischof Paris wurde die strenge Klausur, wie sie das Concilium von Trient festsetzte, energisch auf Nonnberg durchgeführt, und weil in Folge dessen die Klosterfrauen ihre verstorbenen Schwestern nicht mehr in den öffentlichen Kirchhof tragen durften, so wurde die Mauer der Südseite der Klosterkirche durchbrochen und drei Kapellen eröffnet, unter denen Grüfte angebracht sind, wohin seither Abtissinen und Frauen begraben werden. Aus der früheren Zeit finden sich auch auf dem Nonnberger Friedhof mehrere Denkmäler für Klosterfrauen, und es scheint, daß sie den Platz zu beiden Seiten des Einganges in's Kloster, wo eben solche Denkmäler sind, zu ihrer Grabesstätte wählten. Am liebsten wählte man überhaupt denjenigen Platz zur Grabesstätte, wo die meisten Andächtigen unmittelbar vorbei oder darüberhin gehen mußten, in den Kirchen besonders die Plätze um den Weihbrunnkessel oder vor dem Kreuzaltar, damit die Besprengungen mit Weihwasser und die Benedictionen unmittelbar das Grab treffen.

Ich glaube mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß mit der Uebertragung der Gebeine der hl. Ehrentrud und mit der gänzlichen Uebersiedlung in das neue Kloster auch die Gebeine der in der abgetragenen ursprünglichen Ehrentrudiskapelle von 630 bis 1024 begrabenen Abtissinnen nach Thunlichkeit zusammen gelesen und in die neue Kirche und zwar nach herrschender Sitte eben vor dem Kreuzaltar, wo unser Stein ligt und wie dieser andeutet, in ein gemeinsames Grab zusammen übertragen wurden, und daß eben diese unter den „vill ander Abbtessin mer“ zu verstehen seien. Nach dem Seite 47 ff. nachgewiesenen Begräbnismodus der Abbtissinnen wurde Hilta 1284 und Diemut VI 1336 diesen beigelegt und in ihrer unmittelbaren Nähe muß auch Diemut V von Velben begraben sein.

Im Jahre 1423 brannte die Kirche gänzlich nieder und wurde sehr langsam 1423—c. 1490 wieder aufgebaut. Aus der ersten Zeit nach dem Brande stammen die beiden vorliegenden Steine. Die Originale wurden bei dem Brande zerstört, und da der neue Stein für Diemut von Velben bald wieder zerbrach, so wurde auch ihre Legende ebenfalls unserm Steine beigeschrieben. Ich vermuthe, daß Velben auf derselben Stelle begraben sei, wo Ursula von Trauner † 1539 ihre Ruhestätte wählte.

Auch das Denkmal der Wilbirgis mag bei dieser Gelegenheit an seinen heutigen Ort gerettet worden sein. *)

*) Verschiedene Ueberreste geben hinlängliche Einsicht in die Bauart der alten Kirche. Das Verhältniß dieser alten Kirche zur neuen in Betreff der Länge, Breite, Lage, und Größe ist nicht festgestellt. Einiges darüber bringen Dr. Heider in dem „Jahrbuch der k. k. Centr. Commission" II. 1—62 und Pezolt, Maler, in den „Schätzen der mittelalterlichen Kunst in Salzburg", dem ich Folgendes beifüge:

Der Grundriß der heutigen Kirche stimmt nicht mit dem der alten zusammen. Den Anhaltspunkt für diese Behauptung bietet hauptsächlich die westliche, dem Hochaltar gegenüberliegende Schlußmauer.

Die neue westliche Schlußmauer, welche in der Breite des Mittelschiffes 9' tief (narthexartig) ausbiegt, schließt blos die Unterkirche, aber nicht das Gebäude ab, und reicht nur bis an das Frauenchor, eine Empore, die auf einem von Säulen getragenen Gewölbe an der Westseite eingebaut ist, wie es bei Nonnenklosterkirchen regelmäßig zu geschehen pflegt.

Die Schlußmauer des ganzen Gebäudes ist die 20' weiter rückwärts stehende, 5' dicke Giebelmauer der alten Kirche. Das Portal war bei der alten wie bei der neuen Kirche in der südlichen Breitseite angebracht, weil die westliche Schlußmauer innerhalb der Clausur stand, und diese ist und war, wie die Nischen und die alten Gemälde in denselben beweisen, immer geschlossen und nur von einer 3' breiten und c. 12' hohen Fensteröffnung in einer Höhe von c. 2 Klafter über dem Boden durchbrochen. Es muß angenommen werden, daß dieses Fenster gleichweit und zwar 3 Klafter von jeder Breitseite abstand. Die Breitseiten sind gegen die Kirche hin durch die neue Schlußmauer und in einer Höhe von 2 Klafter durch eine neue Ueberwölbung, wodurch das Frauenchor eine Tiefe bis zur ursprünglichen Schlußmauer erhält, abgeschnitten. Der nahezu 40' breite und über 20' tiefe Raum zwischen den zwei westlichen Schluß- und den zwei alten Seitenmauern, in welchen eine kleine Thüre aus der Kirche führt, ist sehr spärlich erleuchtet durch das erwähnte ursprüngliche Fenster, durch welches nun eine Stiege in den anno 1475 und 1711 angebauten Thurm führt. In den alten Mauern dieses dunklen Raumes sind ringsum regelmäßig geordnete 3' breite und 4' 5" hohe Nischen mit den merkwürdigen Frescogemälden, welche Dr. Heider l. c. pag. 16 ff. veröffentlicht hat. Die neue Ueberwölbung und Stiegenanlage hat diese Nischen schonungslos durch Pfeiler, Einsätze und vorgestellte Stützmauern theils verdeckt, theils zerstört. Die Rückwand hatte deren neun, wovon $2^1/_2$, die nördliche Breitseite hatte bis zur Unterbrechung durch die neue Schlußmauer deren fünf, wovon $2^2/_2$ noch offen stehen; ebenso war wol die westliche Breitseite geschmückt, vor welche eine 27" dicke Stützmauer gesetzt ist.

Ohne besondere Mühe und ohne Schaden des Gewölbes könnten die 1, 9, 10 und 13 Nische, vom nördlichen Ende an gezählt, ganz und die 6 zur Hälfte wieder bloß gelegt werden.

Die Flucht der alten Seitenmauern trifft nicht mit der Lage der neuen Kirche zusammen. Die südliche hat mit ihrem erwähnten, $2^1/_2$' dicken Vorbau nahezu eine Flucht mit dem neuen Mittelschiffe, während die nördliche beinahe 3' weiter gegen das nördliche neue Seitenschiff zurücksteht. Somit war die Lage der alten Kirche um einige Fuß nördlicher und über 20' westlicher; und ich vermuthe, daß die ganze Kirche nur 40' breit war. Auch die Lage des oben beschriebenen Grabsteines Nr. 53, welcher höchst wahrscheinlich ursprünglich in der Mitte war und jetzt auf der südlichen Seite und ziemlich weit vom Chor entfernt ist, spricht für die ausgesprochene Behauptung. Nähere Auskunft dürften noch Urkunden bringen.

Nach den Zeichnungen ist man wohl geneigt, Herrn Dr. Heider, welcher die Anfertigung (S. 25) mit eingehender Begründung in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts setzt, beizustimmen; doch je mehr man die Originale betrachtet, desto mehr treten die ältern, strengen, traditionellen Formen der byzantinischen Kunst uns entgegen, und man möchte lieber dem Urtheil des Peter v. Cornelius beistimmen, der bei Besichtigung dieser Bilder sie in die Zeit Karls des Großen setzte. Die Bilder

c. 1424. Nr. 54.

St. Peter, Kreuzgang, rother Marmor, 5½′ hoch, 2′ 3″ breit, Reihe II. 3, sehr abgewezt.

Hie leit prueder Chun | rat Chropffel dem | got genadig sey.

Die Inschrift unmittelbar unter dem Rande ist unfertig und steif. Darunter ist eine kniende Figur rechts gewendet, das Gesicht in's perspectivische Profil gekehrt, die Hände, von denen ein Rosenkranz herabhängt, sind über die Brust gefaltet. Das Haupt ist mit der Kaputze bedeckt, welche in einer weiten Falte auf den Schultern aufliegt und mit ihrem untern Zipfel über den Rücken abfällt; undeutliche Spuren zeigen einen Bart, der bis gegen die Mitte der Brust reicht. Der lange Habit ist längs des ganzen untern Randes in regelmäßige Falten gelegt oder ausgeschnitten.

Nur der Kopf bis zur Mitte der Brust hebt sich als Flachrelief vom Steine ab, während die übrige Gestalt blos die erhöhteren Umrisse zeigt. Das ganze scheint ohne künstlerischen Werth und ist sehr beschädigt und abgeschliffen.

Die Zeit der Anfertigung ist annähernd durch eine Stiftung vom Jahre 1412 bekannt. Chunrud Chrophel purger ze Salzburg (und nachher convers. conv. nostri) Gertraud seine Hausfrau übergeben 21 s. dn. von ihrer Hofstat und Burgrechtshaus zu Salzburg zenachst zwischen Bartolome des Jungwirts und Virgili des Schollzels häuser. Mitgesiegelt von den ehrbaren weisen Martein dem Aufnär und Hansen

---

dürften somit mit dem ursprünglichen Bau der Kirche, welche 1009 eingeweiht wurde, angefertigt worden sein. In Betreff der Zeichnungen füge ich noch bei:

Bei Nr. 3, S. 19 fehlt die weiße, gelbgeränderte, einfach gespaltene Fahne, welche an beiden Enden und in der Mitte an die Stange gebunden ist. Der Heilige trägt somit in der Rechten die Siegesfahne, die Linke ist einwärts gewendet, mit dem Zeigefinger nach oben deutend. Das Pluviale ist tief blutroth und Falten und Futter amethystfarben; die Dalmatika ist weiß mit gelben Falten und an der Aemelmündung roth verbrämt. Der Gesichtsausdruck ist weniger alt, wunderbar ergreifend und feierlich; ein höchst merkwürdiges Kunstwerk.

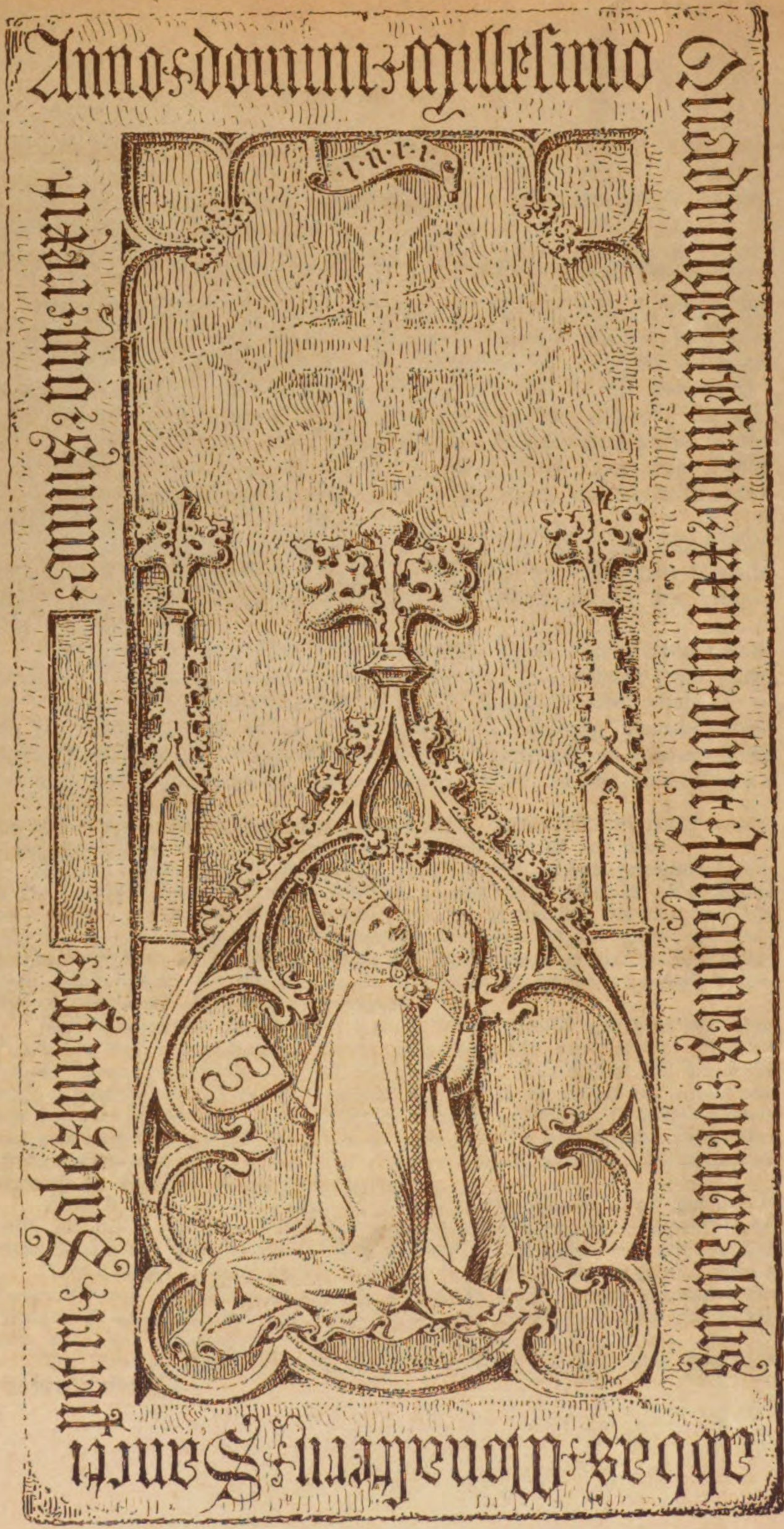
Figur 5, Seite 22: die Casula ist gelb mit blauen Streifen und Bordüren. Das Pallium ist weiß mit grasgrünem Saume. Das Pedum ist nur einwärts gekrümmt und die blaugestreifte Mitra ist in der Mitte gespalten. Der Heilige hält den Rand eines aufgeschlagenen Buches. Der goldfärbige Nimbus ist wie bei der frühern und den folgenden Figuren von einem kirschrothen Streifen umfangen; ein weißer Phanon mit goldfärbiger Quaste fällt wie bei Figur 6 tief über die linke Schulter herab. Der Gesichtsausdruck ist ungemein ernst und durchaus nicht jugendlich; an Oberlippe und Kinn ist ein Bart wie bei Tafel II. erkennbar.

Figur 6, Seite 23: die Casula ist blau und roth gestreift. Das Pallium ist weiß mit gelbem Saume. Die enganliegende Aermelmündung der Dalmatika oder Alba ist reich mit Gold eingefaßt; die weiße Mitra ist gespalten und roth bordürt.

Tafel I, Nische 4: An der Krone hängt auf der rechten Seite ein grünes, ziemlich langes Phanon. Die den Palmzweig haltende Hand ist nach außen gewendet. Der Nimbus ist gleichmäßig breit und sitzt in seiner ganzen Breite auf Hals und Schultern auf. Die Dalmatika ist weiß mit grünen Falten.

Bei Tafel II, Nische 7 ist der Hals des Heiligen bis dicht an's Kinn vom Humerale eingehüllt.

Alt Peter Margareth: Kapelle. 1428. M. 55. gez: v. K. v. Frey. lith. v TP.



dem Laubinger, baid purger zu Salzburg und Zeugen: die ehrbaren und bescheiden Bartlme Jungwirt, Ott v. Haunsperg und Thoman Smitter, alle drei Purger zu Salzburg. Geben an unser Frauentag, als sie geboren ward 1412.

Außerdem ist von Chrophel nur bekannt, daß er später als Laienbruder (conversus) sich in das Kloster aufnehmen ließ und als solcher, wie er auch auf dem Grabsteine gezeichnet ist, daselbst starb. Als er im Jahre 1412 einen Jahrestag stiftet war seine Frau nach dem Wortlaut der Stiftung noch lebend und er wol ein bejahrter Mann.

Auch ein Ortwein Chropf der Hofpekh kommt vor im Jahre 1422., lib. cop. 988. Chunrat Chropfel erscheint ebenfalls im lib. cop. p. 872. a. 1408 als Zeuge und in einer Originalurkunde des Consistoriums von 1418 Chunrat der Chropflein Burger zu Salzburg vnd Zechmaister der Pfarrkirche daselbst.

Der Beisatz „dem Gott Genadig sei" scheint sich hier in dieser Form zum ersten Mal zu finden, kommt aber um diese Zeit allenthalben vor und entspricht dem schon angeführten „requiescat in pace."

Nr. 55. 1428.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, an der Margarethenkapelle außerhalb rechts vom Haupteingange, rother Marmor, 8′ hoch, 4′ breit, im Allgemeinen sehr gut erhalten.

Anno · domini · millesimo · | quadringentesimo · XXVIII · obiit ·
Joannes · venerabilis · | abbas · Monasterii · sancti · | Petri ·
Saltzburge · — annis · VIII · rexit.

Die Umschrift auf dem ziemlich breiten Rande ist bemerkenswert kräftig und gestreckt. Die Füllung bildet unterhalb ein Giebl mit zwei Fialen, in dessen Felde die kniende Gestalt des Prälaten; darüber befand sich in Mitte des nun sehr kahl erscheinenden obern Theiles ein nahezu 2′ hohes Kreuz in der sogenannten Tolosaner Form, welches angeblich bei der Uebertragung im Jahre 1864 beschädigt aber nicht mehr restaurirt sondern vollständig abgemeiselt wurde; nur das darüber geschwungene Schriftband ist noch erhalten.

Der Giebel endigt in einen geschweiften Spitzbogen und ist ringsum aus Kreissegmenten von verschiedenen Zirkelweiten, deren Nasen in Lilien oder andere Blumen auslaufen, gebildet. Der äußere Giebelrand so wie die Fialen sind reichlich mit Krabben versehen, und die schönen Kreuzblumen dieser Fialen, welche der räumlichen Verhältnisse wegen schief nach innen

gestellt und ziemlich flach gehalten sind, überragen ein wenig jene des Giebels. Der Prälat kniet auf freiem Boden ohne Schemel nach links gewendet, die mit Stulphandschuhen bekleideten Hände betend erhoben, das Antlitz aufwärts gerichtet; er trägt eine mit Steinen reich besetzte Mitra mit weit über den Rücken hangenden Phanones, ein einfaches Pluviale mit rosettenartiger Fibula über der Brust zusammengehalten, in der Verbrämung über dem Halse einzelne Buchstaben von: miserere mei domine; Krummstab und jedes andere Würdezeichen fehlt. Dieses ist der einzige Prälat auf hiesigen Grabdenkmälern, der nicht in der Casula gezeichnet ist. Die ganze Figur ist sehr klein gehalten und erreicht kniend blos die Höhe von 30"; offenbar ist das architektonische Moment, der Wimmberg oder Giebel mit Fialen, für die ganze Anlage maßgebend. Im Rücken des Betenden in den drittuntersten Segmentbogen schmiegt sich das halbrunde Wappenschildchen desselben mit dem Herolds-Stück: durch den bisher sogenannten Wolkenschnitt gespalten von tief und hoch.

Zu diesem Steine gehört noch ein zweiter in St. Peter, Wolfgangskapelle unmittelbar innerhalb der eisernen Gitterthür, gleichsam die Thürschwelle der Kirche, rother Marmor, 5' 10" hoch, 4' 10" breit, mit der Inschrift:

Hic tumulatus est r̄dus pater d̄ns Joannes Nozenhauser

Abbas S. Petri et fundatur huius Capellae.

Die einzelnen Buchstaben dieser spätern Lapidarschrift sind über 3" hoch und wie der ganze Stein ohne alle Verzierung. Es ist offenbar ein Ersatzstein für den ersteren, welcher ursprünglich an dieser Stelle, über dem Grabe des Prälaten, lag und bei der Restaurirung der Kapelle durch die Patrizierfamilie Alt hinter den Benediktusaltar gestellt wurde, von wo Herr Maler Pezolt ihn bei der letzten Restauration 1864 an die Margarethenkapelle versetzen ließ.

Die St. Wolfgangs-Kapelle wurde aber, wie mir Herr Pater Amand mitzutheilen die Güte hatte, laut Chronik des Abtes Martin und der Legende des zweiten angeführten Denkmales von Abt Johann Notenhauser circa 1424 erbaut und in demselben Jahre von Bischof Friedrich von Chiemsee eingeweiht in honorem S. Wolfgangi. Gleichzeitige Nachrichten über ihre Erbauung fehlen. Die spätern Chroniken verzeichnen einstimmig, daß Abt Johann Notenhauser in der von ihm erbauten St. Wolfgangskapelle beigesetzt worden sei.

An der Seiten-Mauer (wahrscheinlich Epistelseite) befand sich noch im Jahre 1594 ein Gemälde, das jetzt spurlos verschwunden ist (vielleicht übertüncht), denn in diesem Jahre stifteten Tobias, Eva (Wittwe des Berthold Widmann) und Jungfrau Felicitas für ihren Vater Ludwig Alt, der in der St. Wolfgangs-Kapelle begraben liegt, einen ewigen Jahrtag mit 2 Beimessen und 14 Schilling Almosen, ferner „das hinfüro all' die Freindt, so auf vorgesetzten H. Ludwigen Althen des schlecht ab-

steigendte Lini herkhomen und geboren werden, da sie anderst allhie sein und solches begern ir sepultur und begräbnus in angezogener St. Wolfgang Capellen haben, auch dieselb Capellen mit geistlichen Figuren, iren wappen und Tafl nach iren gefallen, doch ohne schaden und sundern zerbrechung der Seithen Mauern, auch ohne Verrukhung dreyer Vorhin darinn ligendten althen grabstainen, gleichfals das sie St. Wolfgangs gemält auf der Mauer neben den Altar unverletzt lassen, auch sich yber soliche Verwilligung wöder in gemelter Capellen noch an der Kirchen weithers anmassen sollen, zieren und renoviren mögen."

Diese Kapelle wurde mit ihrem Altare a. 1506 wieder consecrirt von Nicolaus, Bischof von Hippo in p. inf.

Im Jahre 1625 setzten die Erben des Tobias Alt einen neuen Altar, den Bischof Christoph von Chiemsee am 28. Oktober ejusd. anni einweihte in hon. S. Benedicti, seit welcher Zeit diese Kapelle auch den Namen Benedicticapelle erhielt.

Im Jahre 1489 stiftete in diese Kapelle Johann Preis, dessen Grabstein noch in der Kapelle ist, eine ewige Wochenmesse, ewiges Licht und einen Jahrtag um Assumtio B. M. V. Urkunde hierüber ist nicht mehr vorhanden.

Die Schreibart Nozenhauser, wie sie sich auf dem Denkmal findet ist ungewöhnlich; das chron. novis. hat stets Nottenhauser und außerdem kommt auch Notenhauser häufig vor.

Dieser Prälat ist in der Series Abbatum als der 54. Abt unter dem Namen Johannes III. aufgeführt und als vir magnae Prudentiae simulque industrius oeconomus gerühmt.

Nr. 56. 1429

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Veitskapelle, der nördlichste Stein in der dritten Reihe vom Eingang, rother Marmor, 7' 8" hoch, 4' breit, sehr gut erhalten, ein hervorragendes Werk der besten Gothik.

Anno · dni · M · CCCC · XXIX · obiit | · dns Johannes ·
Rauhenperger · plbnus · inpettaw · et Reor · | Capelle ·
Cur · Archiepalis · | olim · Magr · Cur · Salczburgen · idie ·
Sce · barbare · vgnis ·

Diese meisterhafte gothische Schrift bedeckt alle vier Seiten des Randes vollkommen; sie ist sehr sorgfältig, scharfkantig und tief gehauen. Die großen Buchstaben haben einen besonders sichern fein gebogenen Zug und sind theilweise wie auch einzelne kleine mit runden dünnen Schnörkeln gefällig verziert.

Die Füllung wird gebildet von der lebensgroßen Gestalt des Priesters im Ornate, aufgefaßt in dem Momente, in welchem er die heilige Hostie und den Kelch segnet. Die Figur ist von vorne gesehen, nur wenig nach links gewendet, die unteren Körpertheile mit der Gewandung in ziemlich flachem, die obern Theile, hauptsächlich aber der Kopf, der einzige nackte und deßhalb für die Plastik bedeutendste Körpertheil, in ziemlich hohem Relief, so daß sich der Kopf in gleicher Bearbeitung wie bei Nr. 46 vom Jahre 1416 sehr frei und ausgebildet vom Steine abhebt.

Die reichen um das ganze Gesicht gelockten Haare, einige leichte Falten auf der hohen breiten Stirne, die stark hervortretenden Augenknochen, das nur wenig aufwärts gerichtete ruhige Auge, die kräftige Adlernase, das ziemlich volle Gesicht mit durchaus individuellem, von Andacht durchdrungenem, beinahe schmerzlichem Ausdruck zeigen ein genaues, schönes Portrait, in dem sich Alles in idealer Conception auf den Moment der würdigen Benediction concentrirt.

Der unterste Theil der Gewandung, die Alba, liegt eng am Körper an, sie fällt von den Hüften vorne in senkrechten Parallelfalten bis an die Knöchel, wo sie sich vielfach hart, scharfeckig bricht oder knittert, und in reicher Drapirung ringsherum auf dem Boden bis zu 6" aufliegt. Nach dieser Darstellung, so wie auch nach den meisten im Ornate dargestellten Geistlichen des 15. und 16. Jahrhunderts ist die Alba so lang, daß man darin, ohne sie emporzuheben, unmöglich gehen kann.

Das Meßgewand hat die alte, weite Glockenform und ist besonders faltenreich, künstlerisch durchgebildet. Die linke Hand hält den Kelch mit blätterförmigem Stiefel etwa in der Höhe des gesenkten Ellenbogens; die rechte ruht segnend, die drei Schwurfinger ausgestreckt, den Gold- und kleinen Finger eingeschlagen, in mittlerer Brusthöhe, in sehr fein gebogener Haltung über den Kelch und die über dem Rande des Kelches aus weißem Marmor eingelegte Hostie erhoben. Indem das glockenförmige Kleid dadurch aus seiner natürlichen hängenden Richtung gebracht wird, und beide Seiten zwischen den Ellenbogen aufgehalten und zusammengedrückt werden, entsteht das charakteristische Faltengeknitter, die plötzlichen, harten, kantigen Brechungen, welche sich hier allenthalben finden, ganz besonders aber an dem Vordertheile der Casula, welche nach links und rechts aufgezogen wird und sehr naturgetreu den kleinen Falten, Verziehungen, Brechungen und Rümpfen des Casulastoffes folgt.

Die ganze Gewandung schmiegt sich auf's innigste der ganz natürlichen Haltung des Körpers an und läßt dessen Bewegung und Hauptformen vollkommen durchblicken.

Unter der Casula sind die beiden Enden der schmalen, sich gegen das Ende nicht erweiternden, jedoch verbrämten und mit Tressen versehenen Stola sichtbar, und über dem Gelenk der linken Hand hängt das ebenfalls bandförmige sich am Ende nicht ausbreitende, mit Borden und Tressen besetzte Manipel.

St. Peter Veitskapelle. 1429. N 56. gez. v. K. v. Frey. lith. v. M.

Die Figur steht auf einer Stufe und hat neben dem linken Fuß das halbrunde Wappenschild, in welches das Kleinod, eine Schaaf- oder Tuchscheere, aus weißem Marmor aufrecht schrägrechts eingelegt ist.

Das Wappen der Rauhenberger ist „eine aufrechte, schrägrechts gelegte silberne Schaafscheer in Roth"; somit sind die heraldischen Theile durch den weißen und rothen Stein genau wiedergegeben, wie wir es schon bei den Goldeckern im Jahre 1343, Nr. 18 u. a. m. gefunden haben.

Außer einer Stiftung in St. Peter F. V. A. A. I. Nr. 63 pro Vigilia cum nota in die Colomanni mart. debita sind von Rauhenberger besonders zwei Stiftungen von Gütern zu Niederalm und zu Lofer bekannt, durch die er die Frauen auf dem Nonnberg nach dem großen Brande ihres Klosters im Jahre 1423 unterstützte. In den Custodierechnungen Nr. 3, S. 50 und 56 vom Jahre 1477 sind die Einnahmen für die Exequien eines Erasmus Rauhenberger verzeichnet, qui subito defunctus est und laut Testament dem Kloster 3 fl. rh. = 3 Pfund dn. vermachte. S. 101.

Nr. 57. 1430.

(Mit Abbildung.)

St. Peter im Kreuzgang, Reihe XI. 1, rother Marmor, 6' 10" hoch, 3' 6" breit, in allen Theilen wol erhalten.

Hir ligt Ortolf Mosär gestorben | an montag nach Bartholomei | Anno doi. M CCCC XXX.

Diese einfach, schulgerecht geschriebene Legende ist wol absichtlich nicht als Umschrift, wie es bei ähnlichen Anlagen regelmäßig beliebt wurde, sondern als Inschrift oben angebracht, um eine bequemere und ungehemmtere Anlage des 66" hohen und 38" breiten meisterhaft vollendeten Wappengebildes in diesem auffallenden Verhältniß der Breite zur Höhe zu erreichen. Es liegt in diesem Verhältniß und in dieser ganzen Anlage für den ersten Blick eine gewisse behäbige Ruhe, ein behagliches Sichgehenlassen, gemüthliche Laune, wovon wir bei dem ausgezeichneten Gegenstück Nr. 70 ebenfalls absichtlich den schroffsten Gegensatz finden.

Das kunstvolle Gebilde ist in sehr entwickeltem Relief ausgeführt; das Figurationsfeld ist entsprechend vertieft und durch eine Hohlkehle abgegränzt; Schild, Helm und Kleinod bieten die Stirnseite.

Der 24" hohe und 20" breite halbrunde Schild steht in der Mitte nahe am untern Rande auf einem unter ihm hervorbrechenden und sich stülpenden Laubornamente.

Die Schildfigur, ein geflügelter Löwenkopf oder ein offener Flug mit Löwenkopf, wiederholt sich in vergrößertem Maßstabe als Helmkleinod.

Beim Stechhelm sind die feingeschwungenen Linien und Curven, besonders die auf Schultern und Brust aufsitzenden Ränder und die starke Ausschweifung und schöne Biegung der unteren Helmtheile gegen die Kappe hin wol bemerkenswerth; auch die drei Nietnägel zu beiden Seiten des ziemlich schmalen Sehschlitzes sind mit eigener Sorgfalt gearbeitet. Kettenkreuz oder Luftlöcher sind nicht da; dafür ist an der unteren Spitze eine zierlich ausgearbeitete Schnalle; das Kreuz weicht allgemein in den bessern Werken dieser Schnalle, und man könnte auf eine Aenderung der Rüstung, auf eine Verdrängung der Panzerkette durch Riemzeug schließen.

Die Helmdecke entwickelt sich hinter dem Helme unter dem Kleinode hervor in drei mächtige pflänzliche Schäfte; der mittlere lauft hinter Helm und Schild herab und schlägt seine knorrigen Laubspitzen unter dem Schilde hervor, so daß dieser mit seinem geflügelten Kleinod sich darauf zu wiegen scheint; die beiden andern, gegen 4' lang, umrahmen Helm und Schild, zweigen aufwärts ab, bilden die Krönung des Helmes und füllen üppig die leeren Theile des Figurationsfeldes.

Das vorliegende Denkmal ist aus mehreren Gründen ganz besonders wichtig.

In Beziehung auf salzburgische Kunstgeschichte haben wir nach künstlerischer Anlage und technischer Ausführung ein meisterhaftes Kunstwerk vor uns. Der Heraldiker sieht den Unterschied zwischen klassischen und künstlerischen heraldischen Formen vollkommen durchgeführt, und erkennt sofort die Kunstform, welche über ein Jahrhundert bis zu den weicheren Gebilden des Renaissance-Typus bleib.

Der ursprüngliche Charakter der Helmdecke ist verschwunden; sie ist ein Laubornament geworden, welches dem Gebilde die nöthige Fülle und Abrundung zu geben bestimmt ist und wird dahin gezogen, wo der Stein eine frostige Leere oder das Wappen allzu große Einfachheit aufweist.

Diese Flügel haben nicht mehr jene heraldische Form wie Nr. 32, 37 u. a., welche alle mehr einem viereckigen, mit drei ungleichen Schwungfedern besteckten Brette gleichen, während der Leib dieser Flügel mehr ein nach Flügelmotiven construirter Halter von Schwungfedern ist, die das Gebilde umkränzen und als selbständiger Schmuck erscheinen, zumal am Helmkleinod, wo die sämmtlichen Schwungfedern am Ende mit gestürzten Lindenblättern behängt sind. Zwar sind solche Zierden wie diese Lindenblätter oft wesentliche Wappentheile und werden besonders bei abzweigenden Linien als Unterscheidung angenommen, sie sind daher echt heraldisch und mögen gold- oder silberblank beim Gebrauch der Wappen lustig geflimmert und gezittert haben, öfters aber und wol auch hier, wo sie bei der Hauptfigur im Schilde fehlen, sind es blos decorative Beigaben.

Mit diesem Denkmal sind die Nummern 63, 65, 68, 70 zusammenzustellen; diese bilden zusammen den Glanzpunkt der gothischen Wappenplastik; es ist auf dieses künstlerische Schaffen von heraldischem Standpunkte besonders zu achten, weil eben durch die Plastik und Malerei diese neuen Formen geschaffen werden und später, wo die praktische Heraldik allmäh-

Im Kreuzgang zu St. Peter 1430. № 57. gez. v. K. v Frey. lith. v P.

Hir ligt Ertolf Molär gestorben
an montag nach Bartholomei
Anno dm m cccc xxx

lig aufhörte, auch die Kenntniß und selbst das Gefühl für die klassischen Formen auch bei den Heroldsämtern gänzlich verloren ging.

Im lib. cop. p. 837 erscheint 1393 Ortolf Mosar als Pfleger von Wartenfels. In den Custodierechnungen 3. 32 finden sich Offertorien verzeichnet für Gilg (Egidius) Mosar. Auch ein Hans Mosar stiftet nach V. A. A. V. 88. a. 1425 mit Uebergabe seines Gutes Gumärn in Salzb. Pfarr mit 16 dn. und so viel Gelds, daß davon 60 dn. ewiger Gilt erkauft werden, ein ewiges Licht bei Tag von Oehl, bei Nacht von Unschlitt im niedern Freidhof bei den Todtenbeinern.

Die österreichische Familie der Moser führt im gevierteten Schild in den Hauptfeldern 1 und 4 einen gekrönten und geflügelten Leoparden; die kärntnerischen Moser dagegen haben auf dem rechten Felde des gespaltenen Schildes einen steigenden Leoparden mit 3 Rohrkolben; andere Zeichen führen die Tiroler und mehrere geadelte Moser.

Nr. 58. 1431.

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe V. 2, rother Marmor, 5′ 4″ hoch, 3′ 2″ breit, sehr abgeschliffen und verdorben.

Anno · dni · M · CCCC · XXX · pri | die · kl · februarii · obiit | Margaretha · Hutterin | uxor · Jacobi · Waller ·

Die Inschrift ist am obern Theile; in der Mitte sind zwei 9″ hohe halbrunde Schildchen gegen einander gelehnt, das sogenannte Alliance oder Heirathswappen, ein Vielpaß umrahmt die beiden.

Rechts ist das auf Pfählen ruhende Zelt der Hüter, somit das Wappen der hier ruhenden Frau rechts gestellt; links ist das weniger kenntliche Wappen der Waller, ein erhöhter eckiggezogener Balken.

Dieses ist das erste Alliancewappen, welches in Salzburg gefunden wurde.

Nach Hund III scheinen die Hütter ein bayerisches Geschlecht zu sein. Hüt, wovon sie ihren Namen haben, ist eine Hofmarch bei Landau, welche Herr Georg mit etlichen Gütern verschiedener Bürger und Erben käuflich erwarb.

Herr Georg empfieng das Schloß und das Gericht Hainspach und das nahe Haindling cum pertinentiis 1402 als Lehen vom Gotteshaus St. Emeran und nennt sich 1414 Georg Hutter zu Gutting und Hainspach, Ritter, Pfleger zu Kirchberg, und führt in seinem Schild eine Hütte oder ein Zelt. Das Lehen kam nach dem Absterben der Hütter 1467 an die Familie Kastner und nach deren Aussterben 1565 an die verwandten Kolb.

1432. Nr. 59.

Nonnberg; auf demselben Steine mit Nr. 39.

Anno · dni · M̊ · CCCC̊ · XXXII̊ | in · die · sct · Alexy · obijt · ven'bilis · dna · Elkeb · Ekkärhin · Abba · hui' | monasterij ·

Diese Legende ist in der Mitte des Steines angebracht; unmittelbar daran schließt sich das halbrunde Wappenschildchen, dessen Figur jedoch nicht zu erkennen ist; ihr Schild ist sonst getheilt von Schwarz mit drei silbernen Rauten und Silber.

Elisabeth V. Eckher von Poring übernahm die Abtei noch als Ruine; schon 1426 ließ sie das Langhaus der Kirche wieder decken, schaffte zwei neue Glocken, eine Monstranz, Ornamente ꝛc. mit der größten Anstrengung alsbald an und vermehrte und sicherte das Vorhandene durch eine besondere päpstliche Bulle und sehr ökonomisches Gebahren. Sie wies dem Convent das freieigene Gut Feuerberg, das jährlich 12 Schilling zinste; sie überließ an Johann Thorwart ein Haus im Nonnthal um 96 Pfenninge und an Konrad v. Krumprechtsstetten ein Bad daselbst um 2 Pfund Pfenning jährlichen Zinses; an die Trauner vergab sie Ansprüche auf ein Gut zu Fisching, wofür sie alle Freitage und in der Fasten auch an den Mittwochen Fische für wol 7 Pfenning liefern sollten; Elkeb gilt als eine vorzügliche Hausfrau cf. Esterl, S. 58 ff.

1435. Nr. 60.

St. Peter, im Kreuzgange, Reihe XIV. 8; der nördlichste Stein vor dem alten Capitel, rother Marmor, 7' 9" hoch, 4' 2" breit, sehr beschädigt.

Die Legende konnte durch mehrere Hilfsmittel aus den Aufzeichnungen des Klosters festgestellt werden.

Anno · dni · M̊ · CCCC̊ · XXXV̊ · in die S. Barbarae virg' · obijt venerablis et egregius vir dns Jodocus Gossolt Decretorum doctor · Augustensis et frisingensis Ecclesiarum Canonicus. Plebanus in Mülldorf ac in spiritualibus vicarius et officialis tunc salzburgsis.

Wie die Umschrift so ist auch die Füllung sehr abgewetzt, die schönen Hauptformen jedoch vollkommen erkennbar, da sie ursprünglich bis 5‴ tief in Relief waren.

Die lebensgroße Gestalt des Priesters im Ordenskleide kniet rechts gewendet auf einem Betstuhle in einem aufgeschlagenen Buche lesend. Die kniende Figur ist 4′ 4″ hoch, den Raum über ihr bis zum Schriftrande füllen zwei geschweifte Spitzbögen und drei Spitzsäulchen mit derbknotigen Krappen. Diese architektonischen Verzierungen, zwei sogenannte Wimmberge, welche eigentlich den Zweck haben, bei den einzelnen Theilen die aufstrebende Bewegung des ganzen gothischen Baues hervortreten zu lassen, beweisen wie bei Nr. 55 und an dieser Stelle besonders, wie sehr die Gothik mit ihren beliebten architektonischen Gebilden überall durchgedrungen.

Diese kniende Darstellung des Verstorbenen finden wir in kurzer Zeit c. 1424, 1428 und hier in ähnlicher Auffassung, sie wird jedoch von nun an wieder ganz bei Seite gesetzt. (cf. Nr. 106.)

Im Jahre 1422 kommt Maister Jobst vor (lib. cop. 996) als Zeuge unter dem Charakter: „lerer geistlicher rechten vnd Kircher in Mülldorf.“ Erzbischof Joh. II. übertrug ihm und dem Abte Georg 1434 die Reformation des Klosters Michelbeuern.

Ein Anniversarium in crastino S. Barbarae Jodoco doctori Decretorum ist aufgezeichnet in der Custodierechnung von 1437, S. 72.

Nr. 61. 1435.

(Mit Abbildung.)

Hac · est · in · tumba · cop̄' · pris · venera̅ · | di · Abbatis · meritiq' · Georgii · sic · voci | tati · Per · quem · erecta · sancti benedic | ti · regula · lapsa · Est · quoq' · fecu̅da · sic · | Sobole · multiplicata · Octennis · vari · | as · tulit · ipse · regedoq' · penas · Morte · fe · | runt · quarte · hunc · decembrisq' · Ka · lende · Anno · dni̅ · M̊ · CCCC̊ · XXXV ·

Die Inschrift bedeckt etwas über das obere Drittheil; sie ist gefällig und sorgfältig ausgeführt; aber die dem Steinmetzen vorgelegte Fassung derselben, die Ausdrucksweise, Wortstellung und Abkürzung stammt von einer durchaus ungeübten Feder und ist theilweise auch unrichtig. Die Zusammengehörigkeit der einzelnen Wörter scheint durch die großen

Anfangsbuchstaben abgegränzt zu sein. Ich übersetze diese Legende folgendermaßen: In diesem Grabe ligt der Leichnam des ehrwürdigen Vaters und verdienten Abtes, des sogenannten Georgius. Durch ihn wurde gehoben die gesunkene Regel des hl. Benedictus. Auch ist sie (die Regel) fruchtbar in dieser Weise, denn der Nachwuchs hat sich vermehrt. In achtjähriger Regierung hat er auch selbst verschiedene Lasten (?) getragen. Durch den Tod entführte ihn endlich der 29 November 1435.

Unter der Inschrift steht, von der Stirnseite gesehen, ein wenig nach rechts bewegt die $5^1/_2$' hohe Figur des Abtes in vollem Ornate ausgeführt in ziemlich flachem Relief. Wir finden wie bei den übrigen Prälaten die glockenförmige Casula, die aufgeschlizte Dalmatik, die weit ausfließende Alba mit reichen Falten, die Mitra in allen Theilen mit Edelsteinen geziert, in der Linken das mit 5 kräftigen Bugeln beschlagene Buch; die Rechte hält den Krummstab senkrecht, in Schulterhöhe, unmittelbar unterhalb des éinen Knotens, über diesem ist die Curvatur gleichsam aufgesteckt; sie bildet einen vollkommenen Kreis außerhalb mit 8 Krappen besetzt, innerhalb mit einem Blattornament gefüllt; die ganze künstlerische Auffassung bleibt im Allgemeinen den früheren gleich, wenn auch die künstlerische Ausführung weniger sorgfältig und gelungen genannt werden muß; der Gesichtsausdruck hat ziemlich unter Fußtritten gelitten, scheint aber besonders charakteristisch durchgearbeitet und vollkommen porträtmäßig gehalten. Auffallenderweise scheint das Wappen ganz zu fehlen, obschon Raum genug da gewesen wäre.

Georg I Waller 1428—1435 genießt gleich der kurz vorher 1423 verstorbenen Abtissin das Lob eines energischen Reformators. Er führte 1431 unter Beihilfe des Erzbischofes Johann II. und des Abtes Leonhard von Mölk in seinem Männer- und Frauenkloster so durchgreifende Neuerungen ein, daß manche Fratres dem Kloster den Rücken kehrten. Die Stipendien der Einzelnen, die Einkünfte des Conventes so wie seine eigenen vereinigte er sämmtliche und führte ein vollständig gemeinschaftliches Leben ein; durch ihn wurde als Norm durchgeführt, was schon Ditmar 1275 versucht hatte, daß Adelige und Nichtadelige gleichmäßig aufgenommen werden, und so brachte er es wol dahin, daß er innerhalb 4 Jahren 21 neue Mitglieder gewann. Seine Einrichtungen wurden durch seine Mönche auf Befehl des Erzbischofes in Michaelbeuern und Mondsee eingeführt.

Wie ich glaubte aus der Legende der Abtissin Gertraud IV auf die Wogen des Zeitgeistes schließen zu dürfen, so glaube ich aus dieser für das eigene Kloster (dessen regula geradezu lapsa genannt wird, was durch die Stelle, an der es gesagt ist, noch mehr hervortritt) ungemein harten Legende auf sehr erregte und schroffe Verhältnisse im Kloster schließen zu können. Eine so ungeübte, so ganz unlateinische und das eigene Kloster auf dem Grabdenkmal so sehr an den Pranger stellende Legende hat ein alter Kloster-Pater schwerlich geschrieben. Auch in dem Weglassen des Wappens erkenne ich eine Absichtlichkeit ganz im Geiste der Anhänger der neuen Aera.

Nr. 62. 1436.

St. Peter, im alten Capitelsaale, längs der Mauer gegen den Garten in der zweiten Reihe, rother Marmor, 6' 7" hoch, 3' 4" breit, gut erhalten.

Anno · dn̄i . M̊ · CCCC̊ · XXXVI · in die | Crispi · et · Crispiani · m̄rm · obijt · rev'dus · in · X̃PO · et · dns · Er | hardus · art̄iu · liberal̄iu · mgr | et abbas · ven^{lis} · mon'st'ii · Sti · petri · Salczburge · Cui' · a̅ia · req'scat · | in pace · | Amen · **1436.**

Da die ganze Legende mehr als die vier Seiten des Randes füllte, so wurde der obere Rand in einer größeren Breite und zwar 10" abgegränzt und zwei Zeilen darauf geschrieben; es ist eine sehr hübsche deutsche Schrift mit schönen Spitzbögen. Zum erstenmal finden sich die arabischen Ziffer; die Zahl 4 nicht mehr nach unten offen gleich dem halben 8.

Auch an diesem Steine blieb die Füllung unausgeführt wie bei Otto von Raitenhaslach 1364 und dem Nachfolger Peter 1466.

Abt Erhard Lomptz 1435—36 magister liberalium artium und früher Rector der Schule von St. Peter wird als Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Frömigkeit gepriesen; innerhalb Jahresfrist legte er die Gelübde ab, wurde Prior und Prälat. Doch dauerte sein Regiment nicht einmal ein volles Jahr.

Nr. 63. 1438.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe IV. 3, rother Marmor, 6' 8", hoch, 3' 2" breit, wolerhalten.

Hie · ligt · Hans · Ottenperi- | ger richter · zu sand Peters · | der · gestorben ist · an · dem · | freitag · vor · sand · Jörigen · | tag · Anno dn̄i · M · CCCC · XXXVI · iar ·

Diese Legende ist analog Nr. 57 als Inschrift auf dem obersten Viertheil des Steines angebracht. Die großen Buchstaben H O und P haben feine Bogenformen, im Uebrigen ist die Schrift zwar scharf und schulgerecht, aber steif und ohne monumentale Schönheit.

Darunter ist das 4' 4" hohe und 2' 6" breite Wappen in Relief auf einem von einer Hohlkehle figurirt abgegränzten und entsprechend vertieften Felde.

Ein Werk aus der Blüthezeit der gothischen Plastik in Salzburg, das an künstlerischer Bedeutung seinem Vorgänger Nr. 57 nahekommt.

Der Schild mit seinem Kleinod, zwei aus dem Grunde mit je sechs Blättern wachsende Mohnkolben, ist etwas rechts gelehnt; auf der linken Schildhälfte sitzt der Stechhelm in's perspektivische Profil rechts gewendet; die Schildfigur wiederholt sich als Helmzierde auf einem geschlossenen Fluge, die Helmdecke umrahmt als eine pflanzenartige Verzierung Helm und Schild. —

Der Schild zeigt zum erstenmal in Salzburg die Tartschenform. Die Tartsche ist eine Schildform, welche durch den ritterlichen Zweikampf mit eingelegtem Kolben bedingt ist; sie sucht durch Einbiegung der rechten Schildseite dem stoßenden Arme möglichst freien Spielraum zu gestatten, durch Ausbiegung der linken Seite den beim Stoße nach links naturgemäß etwas ausbiegenden Körper zu decken und durch eine rüstartige Erhöhung der Mitte den feindlichen Stoß seitwärts zu lenken. Die Form wird sofort beinahe allgemein.

Das Kleinod selbst ist auf Schild und Helm vollkommen naturgetreu und wohl auch streng heraldisch gehalten.

Die einzelnen Formen der Helmdecke sind ziemlich schlicht und einfach, die Gliederung und Durchbildung ist geringer als bei Nr. 57.

Der geschlossene Flug weicht wie Nr. 57 von der echt heraldischen Form ab und ist ein ideales Gebilde, dessen Form sich jedoch mehr der realen Wahrheit nähert.

Von bemerkenswerther Schönheit sind die geschweiften und gebogenen Linien und Formen des Helmes und Schildes, besonders die feine und kühne Bildung des Seheschnittes, die eigenthümliche Art der Zusammenfügung von Kappe und Vordertheil des Helmes, wobei kein Nagel verwendet ist, die fein einbiegende Linie der rechten Seite und Ecke sowie des Oberrandes und der Wölbung des Schildes, wobei ohne Zweifel ein heraldischer, wirklicher Schild nachgeahmt ist.

Der Künstler weicht in diesem Wappengebilde in mehreren Theilen ebenso ab von den Formen der früheren Heraldik, wie der Meister von Nr. 57, wenn auch in geringerem Grade.

Wir haben ein sehr gefälliges Werk vor uns, aber der Geist des Künstlers, der Nr. 57 schuf, hat hier den Meisel nicht geführt.

Auch im Jahre 1477 findet sich ein Hanns Ottenperiger als Pfleger zu Neunberg. lib. cop. 1264.

St. Peter Kreuzgang 1436. № 63. gez: v.K. v. Frey. lith. v. Hp.

Hie · ligt · Hans · Ottenperi-
ger richter · zu · Land Peters ·
der · gestorben ist · an · dem ·
Freitag · vor · sand · Jörigen ·
tag · Anno dm M · ccc · xxxvi · iar

Nr. 64. 1437.

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe III. 3, rother Marmor, 6' 8" hoch, 3' 3" breit, ziemlich gut erhalten.

Hie leit Hanns · zum · tor · | obijt · Anno · dni ·

M . CCCC | XXXVII.

Diese Inschrift steht auf dem obersten Fünfttheil des Steines mit deutschen Buchstaben, die sich besonders durch scharfe Ränder und Ecken auszeichnen, im Uebrigen den vorhergehenden gleichen.

Um zwei Buchstabenhöhen tiefer ist das halbrunde 13" hohe Wappenschild etwas nach rechts gelehnt in einem Vierpaß mit auswärts gekehrten Nasen. Die Schildfigur, ein Stern zwischen einem achtendigen Hirschgeweih, ist in Relief einfach und gewandt gearbeitet. Außerdem ist auf dem Steine keine Schildfiguration und mehr als die Hälfte ist unten leer. Das Denkmal ist zwar sehr einfach, aber ebenso ansprechend und gefällig.

In einer Consist. Orig. Urkunde erscheint 1435 hans zum Tor mit 2 Bürgern von Hallein als Zeuge beim Verkaufe einer Gült in Laufen, wobei ein Bürger von Hallein als Verkäufer, ein Bürger von Salzburg als Käufer und ein Ainheringer als Siegler erscheint; ebendaselbst kommt im Jahre 1359 ein hanns der Toraer vor.

Nr. 65. 1438.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe VI. 3, rother Marmor, 7' hoch, 3' 8" breit, ganz gut erhalten.

Hie · leit · Hanns · Mermosar · der · | gestorben · ist · des · Samcstag · nach · sand Ruprechcs · tag · in · der | Vasten · als · man · czalt · nach · christi | gepurd · vierrzen-hundert · iar · vnd · darnach · in · dem XXXVIII · iar.

Die Legende ist als Umschrift in verhältnißmäßig niedrigen, sehr scharfen deutschen Buchstaben geschrieben. Auffallend dürfte die vollkommen griechische Form des Z sein, sowie die Schreibweise Samcstag, czalt,

ezen ꝛc., wie sie sonst nicht in dieser Zeit auf salzb. Denkmälern zu finden ist. Die Schrift ist gefälliger und gewandter als die übrigen derselben Zeit.

Den ganzen Raum innerhalb des 8″ breiten Schriftrandes, welcher vertieft und rechteckig abgegrenzt ist, füllt das beinahe 6′ hohe Wappen in Relief.

Der 2′ hohe halbrunde Schild ist rechts an den Rand gelehnt; die Schildfigur zeigt drei Schilfkolben auf geflutheten Grunde; der Stechhelm sitzt auf der linken Seite des Schildes, rechtsgewendet, einfach schön geformt, der Sehschnitt ungewöhnlich, acht Linien, weit; ein geschlossener Flug bildet das Hilfskleinod, auf dessen Wand die Schildfigur als Kleinod wiederholt ist nur mit dem Unterschiede, daß im Fuße des Schildes drei, dagegen im Flügel fünf Wellenlinien gezogen sind.

Die Helmdecke ist Nr. 63 nachgebildet oder entspricht ihr wenigstens in allen Grundzügen der Anlage, doch ist die vorliegende tiefer in Relief und entsprechend mehr durchgebildet.

Das ganze Gebilde ist in allen Theilen gleich Nr. 63 angeordnet und man ist sofort geneigt beide Werke demselben Meister zuzuschreiben und bei letzterem seinen merklichen Fortschritt in der Technik zu erkennen. Vergleicht man aber aufmerksam die Schreibweisen hanns: hans, ligt: leit, an dem Freitag: des Samestag, czalt, czen: zu, sodann die verschiedene Höhe aller und die verschiedene Form vieler Buchstaben, ferner die wesentlich verschiedenen Arten und Stellungen der Schilde, die verschiedene Bildung und Neigung der Helme, die verschiedene Bildung des Fluges, dort bei engerem Raume die isolirten Schwungfedern nebeneinander gestellt, während sie hier sich vollkommen decken, die feinere Durchbildung und reichere Gliederung und Gruppirung des Ornaments bei letzterem, endlich die Verschiedenheit in der Anlage der Legende, welche hier als Umschrift-, dort als Inschrift steht, und die bedeutende Verschiedenheit des abgegrenzten Figurenfeldes u. a., so dürfte die Behauptung gerechtfertigt sein, daß wir bei 57, 63 und hier jedesmal einem andern Künstler begegnen. Aber immer stehen sich Nr. 63 und 65 in künstlerischer und technischer Hinsicht sehr nahe, während Nr. 57 ihnen weit überlegen ist und wol demselben genialen Meisel entstammt, der Nr. 69 und 70 geschaffen hat.

In Dürlinger's handschriftlichen Notizen ist Hans der Meermoser 1433 Richter in Hallein, er folgt in diesem Amte 1431 Veit dem Aschacher, und ihm selbst folgt 1438—1447 Oswald Fränkhinger. Seine Wittwe Barbara kauft von einigen Unterthanen Nonnbergs in Adnet und Vigaun den Zehent; darüber entstand ein langwieriger Prozeß, worin sich die Meermoser auf die Kirchenversammlung in Basel berief, welche aber zu Gunsten Nonnbergs entschied und die Wittwe zur Tragung der Kosten von 10½ fl. verurtheilte. cf. Esterl p. 65.

Im Kreuzgang zu St. Peter 1438. N.o 65. gez. v. K. v. Frey. lith. v. F.

90

Hie · leit · haunss · Kernolar · der

gestorben · uff · des · Sambstag · nach · Sant · Philippus · tag · in · dem · xxxiiij · jar · vnd · darnach · wirt · er · begraben · vnd · ist · ain · gut · mensch · gewesen · vnd · hat · vil · gutes · gethon · als · man · sagt · nach · christ ·

Druck von Dr. C. Wolf u. Sohn in München.

91 St. Peter, Kirche. 1438. H. 66. gez: v. K. v. Freÿ. lith: v. H.

Nr. 66. 1438.

(Mit Abbildung.)

Ano dn̄i M CCCC | XXXVIII die nona mensis februarij Reveus in Ch'ro Pater et dnus dnus Ihs Ebser Ecclie Chiem. Ep̄s et quondam S. Rub'ti Canc'.

Diese Umschrift ist recht gefällig ausgeführt, es ist jedoch auch hier wie bei dem kurz vorher 1435 verstorbenen Abte Georg theilweise die ungewöhnliche Titulatur besonders aber die ganz undiplomatische und unstatthafte Abbreviatur z. B. von Christo, Johannes, Ecclesie ꝛc. ꝛc. sehr auffallend bemerkbar. Die Feder, welche dem Steinmetzen die Vorlage aufschrieb, war mit dem Schriftthum ganz wenig vertraut.

Die Füllung bildet die in kräftigem Relief herausgearbeitete lebensgroße Figur des Bischofs in vollem Ornate, mit der weit ausfließenden Alba, welche jedoch hier die spitzen Schuhe nicht verdeckt, mit der Dalmatika, der glockenförmigen Casula, der gleichmäßig breiten Stola, mit Stulphandschuhen und Ringen, Pastorale, Mitra und Buch.

Das langumlockte Antlitz ist weiches vollkommenes Portrait. Die Krümmung des ganz einfachen Pastorales lauft in Laubornament aus. In den beiden obern Ecken sind Wappenschilder angebracht.

Rechts ist das stark beschädigte Wappen des Bisthums Chiemsee, der gekrönte auffliegende Adler mit Stab und links das Familienwappen der Ebser. Die Schildfigur der bayerischen Ebser ist ein Heroldsstück: Ein rother Sparren in Silber und als Helmkleinod tragen sie dieselbe Figur mit einem Zweige besteckt auf gekröntem Hute. Die heraldischen Farben der Schildfiguren sind auch hier durch Einlagen von weißem Marmor dargestellt. Bei Nr. 83 erscheint dasselbe Wappen schon mit einem zweiten durch Vierung vereinigt.

Im Jahre 1438 eignet Johann Ebser Bischof von Chiemsee von 1429—1438 dem Kloster St. Peter den Hof Teisenberg Tittmoninger Gericht zu mit dem Beding, daß man ihm in seiner von ihm gebauten (?) Begräbniskapelle, der St. Mariäkapelle, einen ewigen Jahrtag errichte und für einen andern Jahrtag um St. Scholastikatag in die Oblay des Domkapitels jährlich 2 Pfd. dn. gebe. V. A. A. VII. 352. „Salzburg's Domherrn von Riedl" p. 142 zeigt uns Johannes Ebser a. 1412 als Domherrn und Spitalmeister und das lib. cop. p. 1013, a. 1428 als Chorherrn und Pfarrer zu Salzburg.

1439. Nr. 67.

In Nonnberg. Auf demselben Steine mit Nr. 21 und 23.

Anno · din̄ · M̊ · CCCC̊ · | XXXVIIII · feria · tercia · | post · Lucie · XVIII · kl' · Dec · | embris · Anna · Geygan | terin̄ · Abbatissa · monast | erij · sanctimonialiu̅ · in · | Nunnburg · obiit · |

Es ist bei Nr. 33 erwähnt, daß dieser Stein bereits die Umschrift für Abtissin Anna IV und das Wappenschild von Anna II aufgenommen habe; in das leergebliebene Feld des Steines wurde nun oben diese Legende eingetragen, jedoch auffallender Weise verkehrt, indem an dem ursprünglich unteren, westlichen Theile begonnen ist. Unter der Inschrift ist in der Mitte das Wappenschild durch bloße Linien angezeigt, schräg rechts getheilt, im obern Felde eine gestürzte linke Eckspitze (aus der linken Schildecke kommend und mit der Spitze die Theilungslinie des Schildes in der Mitte berührend). Rechts davon zwischen diesem Schild und dem Schriftrande steht auf hügeligem Grunde ein Kreuz, die Balkentheile und das Haupt excentrisch geschweift und umgestülpt.

„Von dieser Abtissin wird ausdrücklich ihr frommer Sinn gerühmt und einen noch deutlicheren Beweis von ihrer Frömmigkeit und Sittenreinheit glaubt man darin zu finden, daß ihr Leichnam nach 200 Jahren sich noch ganz unversehrt zeigte".

Ueber diese Anna V cf. Esterl Seite 123.

1445. Nr. 68.

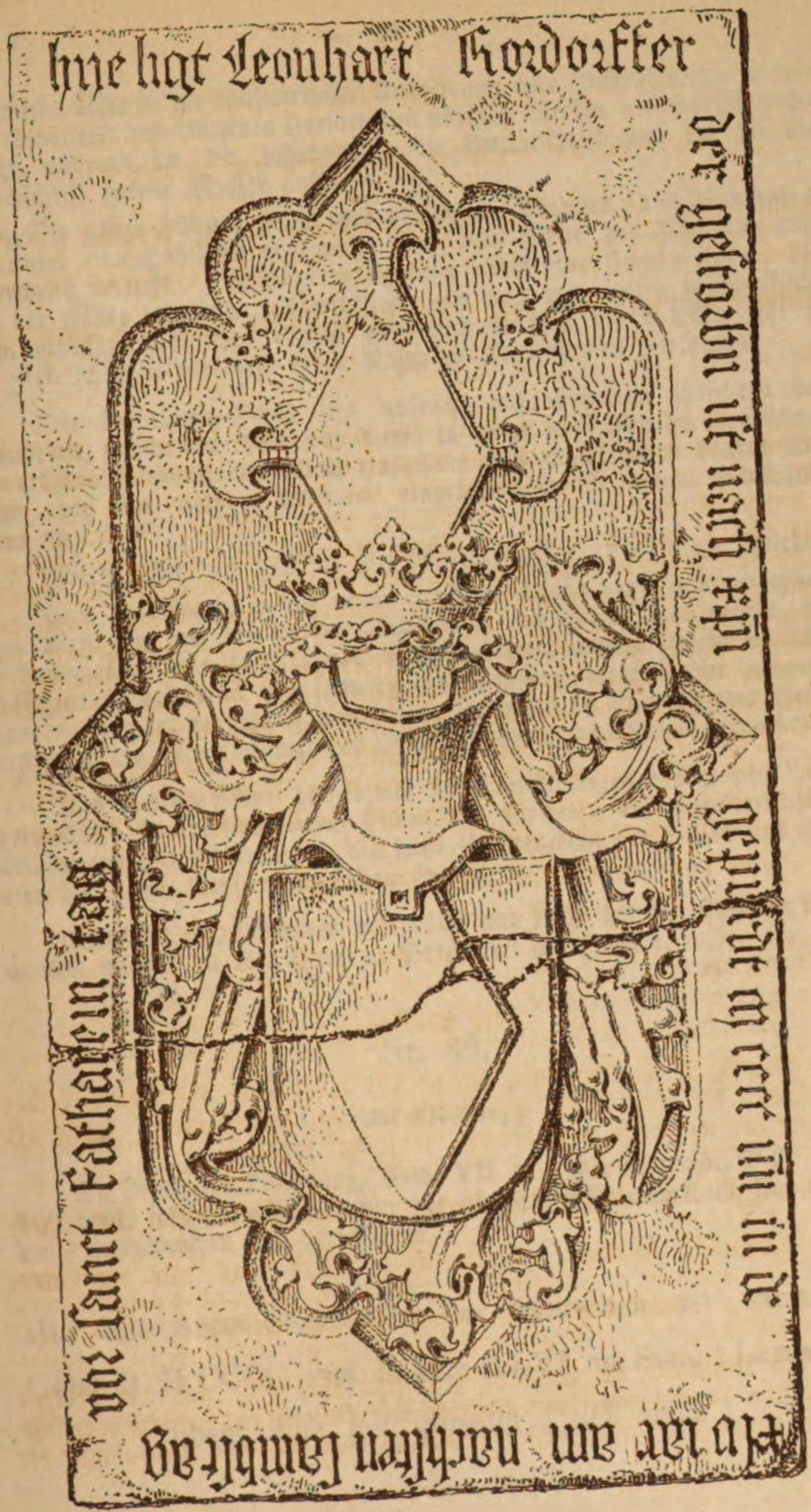
(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe VII 3, 7' hoch, 3' 6" breit, rother Marmor, die eingelegten Schmucktheile des Helmkleinodes sowie die Schildfigur theilweise ausgebrochen, sonst wol erhalten.

Hye · ligt · Leonhart · Rordorffer · | der · gestorbn ist nach xpi̅ gepurdt M cccc vii̅ in de̅ | XLV iar am nachsten samstag | vor sanct Kathareintag.

Die Umschrift ist sorgfältig gearbeitet aber steif und der übrigen Figuration an Schönheit und künstlerischer Behandlung zurückstehend. Es ist überhaupt Thatsache, daß in Salzburg mit wenigen Ausnahmen die

St. Peter Kreuzgang 1445. N° 68 . gez: v. K. v. Frey. lith. v. [illegible].



gothische Schrift an künstlerischer Ausbildung und Behandlung, so wie an Schönheit der einzelnen Formen den übrigen Werken der Gothik nachsteht, während im 14 Jahrhundert die Uncialschrift und im 16 die Hochschrift seltene Muster aufweist. —

Die ganze Füllung bildet das prachtvolle Wappen; das Figurenfeld ist durch eine Hohlkehle abgegrenzt und dem Relief des Wappens entsprechend vertieft. Die Abgrenzungslinie bildet eine lineare Form, die in der Mitte seitwärts rechtwinklicht und oben und unten spitzwinklicht sehr gefällig ausbricht; ebenso geschmackvoll sind die 4 Ecken mit je 2 Zirkelschlägen versehen, deren Nasen in Kreuzblumen auslaufen.

Der halbrunde Schild ligt aufrecht auf mehreren Gliedern der Laubdecke, welche unterhalb und seitwärts unter demselben hervorbrechen; er trägt als sein Kleinod einen einfachen, ganz unverzierten ovalen Wecken, der aus weißem Marmor eingelegt und die ganze Schildhöhe lang ist.

Mitten über dem Schilde sizt der Stechhelm; von vorne gesehen.

Eine Helmkrone, welche unten von dem Laube der Decke umschlungen wird, und aus der sich die Schildfigur als Helmkleinod erhebt, hat 5 Laubzinken; das Helmkleinod selbst hat an den drei sichtbaren Ecken kräftigen Federschmuck aus schwarzem Marmor eingelegt. Ein hervorragendes Moment der Kunst ligt in der Anlage und Bildung der Helmdecke, die als reiches pflanzliches Ornament hinter dem Helme hervorbricht.

Das bewegte Leben, das leichte Auf- oder Anliegen des reichen Laubschmuckes, die überschlagenden Enden und Spitzen, die charakteristischen Blähungen und Stülpungen, die feine Construction der Linien und Formen bieten ein Muster der besten Gothik.

Consist. Orig. Urkunden von 1439 und 1443 haben „Lienhart Rordorffer, Richter zu St. Peter zu Salzburg" als Zeugen.

Nr. 69. 1446.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe VII 1, rother Marmor, 7' 2" hoch, 40" breit, sehr gut erhalten, nur die eingelegten Marmortheile sind theilweise ausgebrochen und zerschlagen.

Hie ligt Asem Rordorffer der | gestorben ist nach xpi
Gepurdt M CCCC vnd in dem XLVI an Sand | Lorenczen
abent dem got genedig | sei amen |

Die Schrift ist kaum 2" hoch, der Schriftrand über 6", somit im Verhältniß zur Schrift ungewöhnlich breit; die Umschrift selbst steht der Ausführung des Wappens ebenso an Schönheit nach wie die lezte.

Das Figurenfeld ist durch eine Hohlkehle rechteckig abgegrenzt und stark vertieft. Um eine angenehme Fülle zu erreichen, ist oben im Felde um das schlichte Kleinod herum ein Kleeblattbogen construirt, dessen Nasen in zwei Kreuzblumen auslaufen; die Zwickeln über den beiden äußern Bögen sind noch leer. —

Das 6' hohe Wappen bildet die Füllung; es ist bis 14''' tief in Relief meisterhaft gearbeitet, auch bemerkenswert wegen der sogenannten „französischen" Schildform, die sich hier zum erstenmale findet. Diese Schildform unterscheidet sich von der halbrunden blos durch die Ausschweifung des gedrückten Rundbogens zu einem gedrückten Spitzbogen.

Diese Linie, welche den Rundbogen in den Spitzbogen umgestaltet, ist so charakteristisch der gothischen Kunstform eigen, daß man diese bekanntlich einfach Spitzbogenstil zu nennen pflegt. „Jedenfalls ist der Gebrauch der halbrunden Schilde von jeher in der Heraldik viel häufiger gewesen als in der Wirklichkeit". Dieser französische Schild scheint eigentlich ein ureigenes Produkt der gothischen Kunst-Heraldik und erst durch diese zuweilen in's praktische Leben eingeführt; es ist besser gesagt die „gothische oder deutsche" Schildform und kommt in Frankreich, wo die etwas später als in Deutschland durchgreifende Gothik gerade um diese Zeit am schönsten blühte, wo alle kleineren Vollkommenheiten und feineren Nüancirungen wie der echt heraldische Luxus bei der größten praktischen Einfachheit zuerst sich finden, und von wo alle Moden, die sich auf äußerliche Pracht und Anordnung erstreckten, von jeher zu uns drangen, im Mittelalter häufiger vor als in andern Ländern. Cf. Mayer heraldisches Abc-Buch Seite 89 ff.

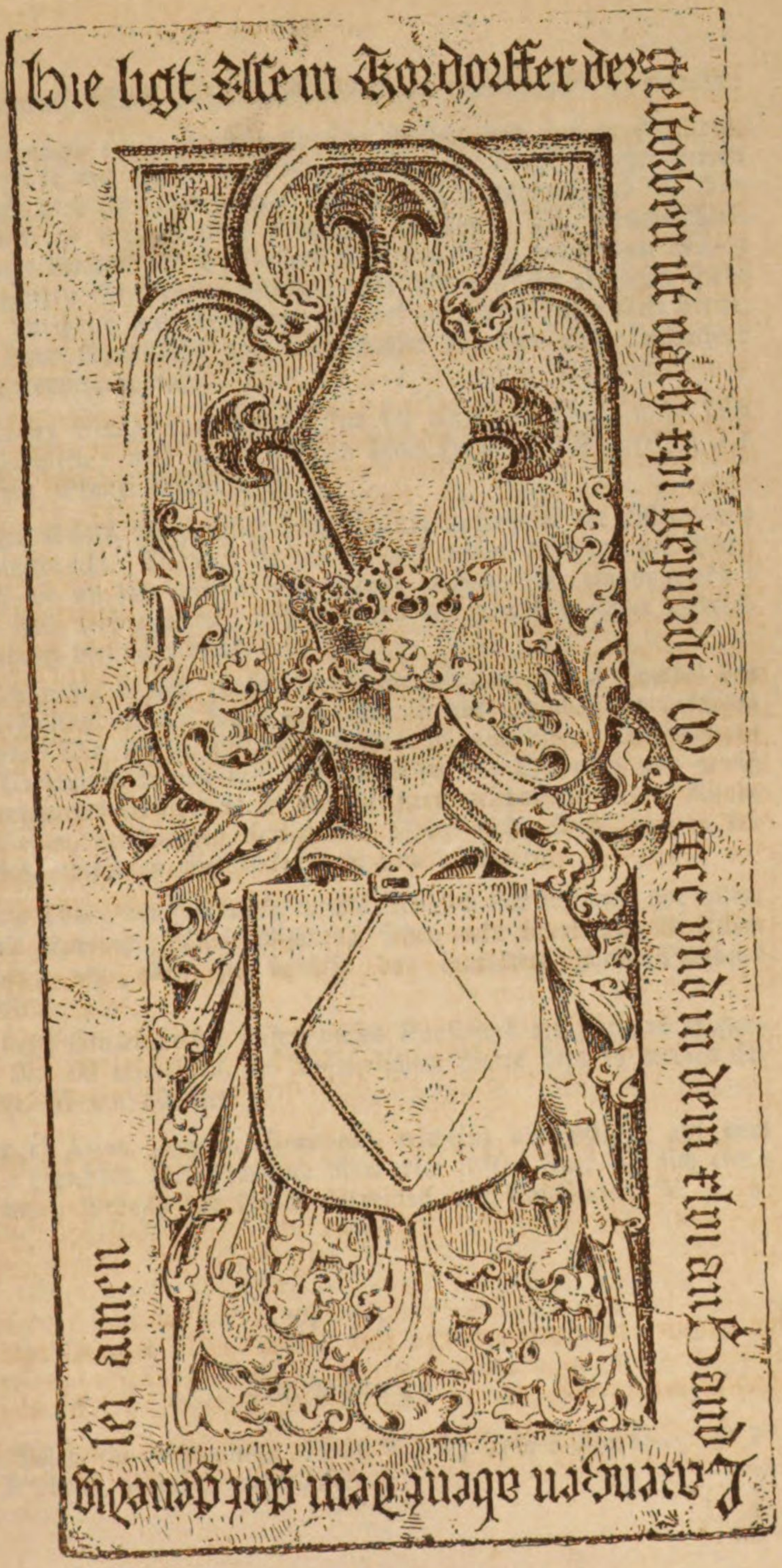
Die Schildfigur ist ein ovaler aus weißem Marmor eingelegter Wecken, nahezu so hoch als der Schild selbst. Die Wappenbücher zeigen als vordorffer'sches Kleinod einen silbernen Wecken in Roth; somit ist das vorliegende heraldisch getreu durch die Farben der Steine gebildet. Das bayrische Geschlecht der Rordorfer hat einen verwandten Wappen, nämlich einen rothen Wecken in Silber.

Ueber der Mitte des Schildes sizt von vorne gesehen der Stechhelm mit 4" breitem und 8''' weitem Sehschnitte, mit der wolmarkirten Schnalle an der unteren Helmspitze und mit einer Krone von drei Laub- und zwei Perl-Zinken, deren Reif 4" breit und unten von dem Laube der Helmdecke sehr gefällig umschlungen ist.

Aus der Krone wächst die Schildfigur als Helmkleinod, deren drei sichtbare Ecken entsprechend den drei Oeffnungen des eingefügten Kleeblattbogens mit schwarzem, keifenartigem, theilweise ausgebrochenem Federschmucke geziert sind.

In der Gliederung, Anordnung und Durchbildung der Decke ligt der Kunstwert dieses Denkmals wie bei dem vorhergehenden.

Im Kreuzgang zu St. Peter. 1446. A° 69. gez. v. K. v. Frey. lith. v. Hp.



Das charakteristisch gothische Moment des „Strebens“ ist erreicht:

1. Vor allem durch die ursprüngliche Anlage des ganzen Gebildes, wobei für Höhe und Breite das Verhältnis von 5 zu 2 angenommen ist; dadurch wird jede horizontale Ausbreitung verhindert und die stärkeren Glieder in die vertikale Richtung gedrängt. Die Absichtlichkeit dieser Anlage beweist die Breite des Schriftrandes, welche den dritten Theil der ganzen Steinbreite beträgt, was von der sehr geringen Höhe der Schrift durchaus nicht benöthigt ist, wol aber wird durch diese breite, theilweise leere Randfläche das beabsichtigte Streben nach senkrechter Entfaltung hervorgehoben.

2. Dieser Anlage entsprechend sind die einzelnen Theile mehr hoch als breit gehalten, was unter anderm beim Helm und Kronreifen bis zur äußersten Grenze getrieben ist.

3. Der Schild ist ziemlich hoch, wenig unterhalb der Mitte des Steines angebracht. Dadurch ist den langgestreckten Gliedern der Decke, die überall bis an den untern Schriftrand reichen, hier ein ungewöhnlich hohes Feld leer gelassen, und sie selbst treten uns in ihrer gestreckten Entfaltung viel effectvoller entgegen.

4. Der ruhig in sich zurückkehrende Rundbogen ist das Symbol des friedlichen Zustandes, der Spitzbogen aber ist das Symbol des rastlosen Aufstrebens. Die Form unseres Schildes ist aus dieser Kunstidee in innigster Uebereinstimmung mit allen Theilen des Wappens und gewiß mit wolberechneter Absichtlichkeit des Meisters geschaffen. Das Runde ist abgeschlossen, vollkommen, fertig; das Spitze sucht, strebt, und in der Form dieses verkehrten Eselsrücken hebt und wächst es.

5. Die Theile der Helmdecke entwickelten sich und drängen vor allem in vertikale Richtung. Diese Richtung sehen wir überhaupt in Allem hervortreten, und eben sie bewirkt das charakteristische „Streben“ der Gothik.

Vielfache Einzelnheiten lassen dieses Kunstwerk als strenges Gegenstück von Nr. 68 erscheinen, an künstlerischem Werte steht es meines Erachtens Nr. 57 am nächsten.

Rordorf Asem, Asmus, (Erasmus) erscheint als Pfleger auf dem Innberg. Leonhard und Erasmus Rordorfer stiften jeder für sich einen Jahrtag durch Gebung des Gutes Streineck am Fuschlersee. V. A. A. VI 406.

Nr. 70. 1446.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe VII 3, rother Marmor, 6' 7" hoch, 3' 3" breit, ziemlich gut erhalten.

Hie · leit · Stephan · | Seidelstorfer · der · gestorben ist ·
Anno · dni · M̊ · CCCC̊ · XLVI̊ · | an · dem · Suntag · nach · |
vnser · frawen · Verschydung · dem · Got · genadig · sey ·
Ame X · |

Wie die beiden vorhergegangenen Denkmäler Gegenstücke bilden und zusammengestellt werden müssen, so bildet dieses Denkmal das Gegenstück zu Nr. 56, dem es in seiner ganzen Anlage und Behandlung gleicht; auch sind die Wappentheile vollkommen dieselben, nur fehlen hier die Schäfte der Schwungfedern mit den umgekehrten Lindenblättern; vielleicht ist dieser Unterschied der Kleinodzierde durch eine wesentliche Verschiedenheit der Wappen, wahrscheinlicher durch das Belieben des Künstlers bedingt.

57

Der Name Seidelstorfer wird bald auch Sittelstorfer und bald Siegelstorfer geschrieben cf. lib. cop. p. 1053, 959 und 1075, wo neben einem Michel Sittelstorfer auch Stephan als Siegler vorkommt; in den Custodierechnungen findet sich dagegen 3. 44 Siglstarffer, 367 Sigelstorffer, und 4. 10 Sydelstorffer. Ebendaselbst 4. 1 heißt es: Sydelstorffer judex in Tittmoning et pro uxore sua nomine Agatha, quae obiit in die B. Barbare XXX missae; dedit fl. rh. 1.

1446. Nr. 71.

Nonnberg, Hauptkirche, im Mittelschiff, rother Marmor, 8′ hoch′, 3′ 10″ breit, gut erhalten.

Anno · dni · M · CCCC · XXXX · VI · feria · VI · post · |
festum · sancti · Barttolomei · obijt | Venerabilis · dna ·
Anna · Panichnerin · | abbatissa · huius · monasterij ·

Diese vier Zeilen bedecken etwa das obere Viertheil der Platte. Darunter ist in einem 10″ großen Rund ein Vierpaß mit auswärts gekehrten Nasen und darin das halbrunde Wappenschild der Panichner. Das Wappen der Familie P. ist Roth und Silber durch den sogenannten Wolkenschnitt schrägrechts getheilt. Das Roth ist die Naturfarbe des Steines und das Silber ist durch eingelegten weißen Marmor vertreten, das Wappen somit in den Tinkturen heraldisch.

Das Denkmal ist gleich jenem des Hans zum Tor Nr. 64 angelegt und ausgeführt und ebenso geschmackvoll wie jenes.

St. Peter Kreuzgang. 1446. № 70. gez. v. K. v. Frey. lith. v. P.

Hye leit Stephan
Anno dm. M°cccc°lxx°
an dem Montag nach
Sand Gallen tag
Darnach hundert jar
Und darzu zehen
Und darzu zehen
Und darzu zehen

Hund nennt III. 293 die Panichner zu Wolkenstorf und Hallersberg gute alte Leut. Wir finden den ritterbürtigen Heinrich P. schon im Turnier zu Zürich 1165. Im Kreuzgang zu Laufen ligt Zacharias P. † 1380, und seine Gemahlin Hildegard † 1417, ebendaselbst ligt Ulrich P. † 1471, er ist 1460 Pfleger zu „Galingen", sein Sohn Caspar, Ritter, ist 1499 Pfleger zu Staufeneck, wo wir auch 1435 Friedrich P. als Pfleger finden. Ruprecht P. ist 1461 Stadtrichter zu Salzburg. Anna P., Abtissin von Nonnberg 1439—1446 und Daria P. ebendaselbst Abtissin 1484—1505.

Nr. 72. 1448.

St. Peter, im alten Capitel, Reihe I. 2, rother Marmor, 6' 2" hoch, 2' 10" breit.

Hie leit Barbara [Chlueh | aymer] Peter sein | Weib und Mueter herrn | Peters Abbtens zu Sand | Peter die gestorben ist | am sand Katharinatag | Anno dni 14 XLVIII jar | Requiescat in pace.

Die Inschrift ist oben auf dem Steine angebracht und kräftig und gefällig gearbeitet; aber der Stein ist so sehr beschädigt, daß einiges ganz unlesbar geworden ist; auch die Umrisse des durch Nebeneinanderstellung der zwei Schilde vereinten Heiraths-Wappens sind unkenntlich.

Nr. 73. a. 1449.

St. Peter, in der Margarethenkapelle in der IV. Reihe vom Altar und der 5 Stein von der südlichen Seitenmauer an gezählt, 7' 3" hoch, 4' breit, rother Marmor, von oben bis unten beschrieben, die lezte Zeile sehr unleserlich, sonst ziemlich gut erhalten. Die zwei lezten Legenden sind von einer andern Hand geschrieben als die frühern, welche zugleich geschrieben sein dürften. Die Zeit der Anfertigung ist darnach annähernd zwischen 1433 und 1449 bestimmt.

Hie leit Hanns Chewzel der gestor | ben ist am pfincztag vor Martini ao | dni M CCCC VIII. Darnach Elspet sein | hawsfraw die gestorben ist am pfincztag nach vnser frawen tag Nativitatis | anno dni M CCCC XIIII. Darnach ir tochter Elspet die gestorben ist am | pfincztag nach gertrudis Anno dni | M CCCC XVI. (1413 ?) — Darnach leit hie Clara die | Hanns Chäwczlin die gestorben ist am sand | Braxeden [?] tag Ao Dni M CCCC XX.

Darnach leit hie Barbara die Hans | Chawtzelin die gestorben ist am Erch | tag vor Juliane Anno dni. MCCCCXXXIII. Darnach leit hie Paul Chautzel der gestorben ist am sand Veits Abend dni MCCCCXXXIIII. Auch leit hie sein Bruder hans Cheuzel der gestorben ist an dem heiligen pfinczstag Nicomedis anno MCCCCXLVIIII. Auch ist hie hanns Chewtzlin Hawsfraw begraben am Erchtag nach | — — anno dni MCCCCLVIII iar.

Nr. 73. b.

Ein zweiter Denkstein derselben Familie Keuzel ligt neben diesem, 7' 6" hoch und 3' 6" breit; er dürfte ungefähr um dieselbe Zeit angefertigt worden sein und mag hier angereiht werden.

Hie leit Jacob der chautzel | der gestorbe ist an Montag | vor alexi tag an d' M · CCC. XXXXII |

Hie leit (hein.?) Cheuzel der gestor | ben ist an sand Johans tag | zu den Sunbenten da man zalt von | Christi gepurd virczehen hundert | darnach in den zway vnd | zwainczigisten iar · | Anno do M · CCCC · LIIII an Suntag nach pangra — — ist begraben | hanns Kewczl dye Zeyt Stattricht' | ze Salczburg dem got gnad.

Darunter ist als Wappen der Keuzel ein schräg links durch den Kleeblattschnitt getheilter Schilde.

Die Cheuzel sind ein hervorragendes altes salzburgisches Geschlecht und treten in den Urkunden mit Beginn des 14 Jahrhunderts zahlreich auf. Wir finden sie im 15 Jahrhundert allenthalben als Richter, Pfleger, Bürgermeister, Zeugen, Siegler, Prälaten und im Registrum dni Eberhardi III. N. 16. a. 1403 als Darleiher von 100 fl. zur Bestreitung der römischen Confirmationstaxen für den Erzbischof.

1450.

Nr. 74.

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe II. 1, unter der Stufe in die Hauptkirche, rother Marmor, 6' 2" hoch, 2' 7" breit, stark abgewezt.

Hie leit Steffan sporrer der | gestorben ist — — | — — anno dni M | CCCCL. — —

Die Legende läßt entsprechenden Raum für die Ausfüllung des Sterbtages und des Jahres offen; die Ausfüllung hat nie stattgefunden;

St. Peter Kreuzgang. 1454, H. 76. gez. v. K. v. Frey. lith. v. Hy.

wir finden dieses in der Folge sehr oft und ist regelmäßig wol als Beweis anzusehen, daß der Stein bei Lebzeiten angefertigt, die nöthige Ergänzung jedoch von den Hinterlassenen vernachlässigt wurde.

Die Inschrift ist sehr einfach, ziemlich steif und nicht schön.

In der Mitte des Steines ist das halbrunde kleine Wappenschildchen mit völlig abgetretener Figur. (Das Kleinod der Sporer wäre ein Sporn.) — Eine Stiftung für ein Anniversarium scheint von Sporer nicht vorhanden zu sein; doch fällt vielleicht der Name zusammen mit der Custodierechnung 4. 1: Steffanus Sparär pro uxore sua missae II. und 3. 40. Pro offertorio in exequiis uxoris Steffani Sparer per conventum et czecham s. III. dn. IIII.

Nr. 75. 1453.

St. Peter, im westlichen Kreuzgang, Lage 10 und 11; der Stein ist zerschnitten, rother Marmor à. 3' 1" breit, 2' 2" hoch, sehr abgewezt, auch die erste Zeile der Legende theilweise abgeschrotet.

Hie ist das begrabnus Caspar des Suntners | der gestorben ist des Freitag an sand marx und magd | alenentag MCCCCLIII iar.

Der untere Theil liegt neben dem obern und trägt die Inschrift:

Hie leit dorothea des Caspar Suntner hausfraw | die gestorben ist an sand lucein | tag Anno dni MCCCCXLIII.

Die Schrift scheint dieselbe, daher nehme ich die leztere Jahreszahl als Zeit der Anfertigung. Der Stein wurde nach der Pflasterbreite zugerichtet und auch unten mitten durch die Jahreszahl abgemeiselt.

Nr. 76. 1454.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe I. 3, 6' 2" hoch, 2' 10" breit, stark abgelaufen, doch im Wesentlichen ziemlich erhalten, rother Marmor.

Anno dni M° cccc° · LIIII° sexto | Ydus Noveb's O' Ven · Vir Mrg Jeronim' Posser in decretis | licen plbn' in Chuchl q'nda eccie p'rochial' Salczb' vicplbn' et p'dicator fidel' c' aia sit i pace ·

Die Legende ist als Umschrift auf dem abgegrenzten Rande, das Innere füllt die lebensgroße Gestalt des Priesters in Relief. Dieser trägt den faltenreichen, weit ausfließenden Habit, darüber den Mantel und das Käppchen auf dem Haupte, unter dem die Haare reich gelockt auf den Hals herabfallen. Er ist als Prediger aufgefaßt in vortragender Bewegung, mit der Rechten das Buch über die Brust haltend, auf das

die Linke ausgestreckt ist. In dem porträtmäßig gehaltenen Antlitz ist jugendlicher Ernst und feierliche Stimmung ausgedrückt.

Der Auffassung als Prediger widerspricht es nicht, daß die Stola fehlt, weil der Habit selbst das Predigeramt hinreichend anzeigt. Das künstlerisch trefflich angelegte und ebenso gut ausgeführte Werk verdient nicht, daß es heute noch täglich so viele Fußtritte bekomme.

Im lib. cop. findet sich im Jahre 1426 sein Titel als: Magister Posser Arcium Bacularius.

1456. Nr. 77.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Margarethenkapelle, auf dem Boden in der III Reihe vom Altar, der 6 Stein von der Südseite an gezählt, nahezu Mitten in der Kirche; rother Marmor, 7' 2" hoch, 3' 5" breit, etwas abgelaufen aber im Ganzen wol erhalten.

Hie ligt Virgily Überakcher | der gestorben ist an Eritag in den Osterveiertagen Anno MCCCCLVI · Auch ligt hie Ku | negund sein Hausfraw ain Aichpergerin von Rab geporen.

Die Umschrift ist kräftig und scharf und gehört zu den schönsten aus dieser Zeit.

Die Füllung bildet das 4' 9" hohe Wappen der Ueberacker in ziemlich tief gearbeitetem Relief.

Der Schild, 16" hoch, 13" breit, trägt das geviertete Wappen: an den Stellen 1 und 4 ist ein erhabenes Ort (das ursprünglich Ueberacker'sche Wappenzeichen; diese führen nämlich ein goldenes Ort in Roth; in der Neuzeit führen sie jedoch und wol irriger Weise (cf. Majer Seite 248) das goldene Ort in Blau. Die Besitzungen der Familie in Bayern dürften zum blauen Feld geführt haben), an den Stellen 2 und 3 zwei halbe Räder voneinander gekehrt. Der Schild ist rechts gelehnt und tartschenförmig.

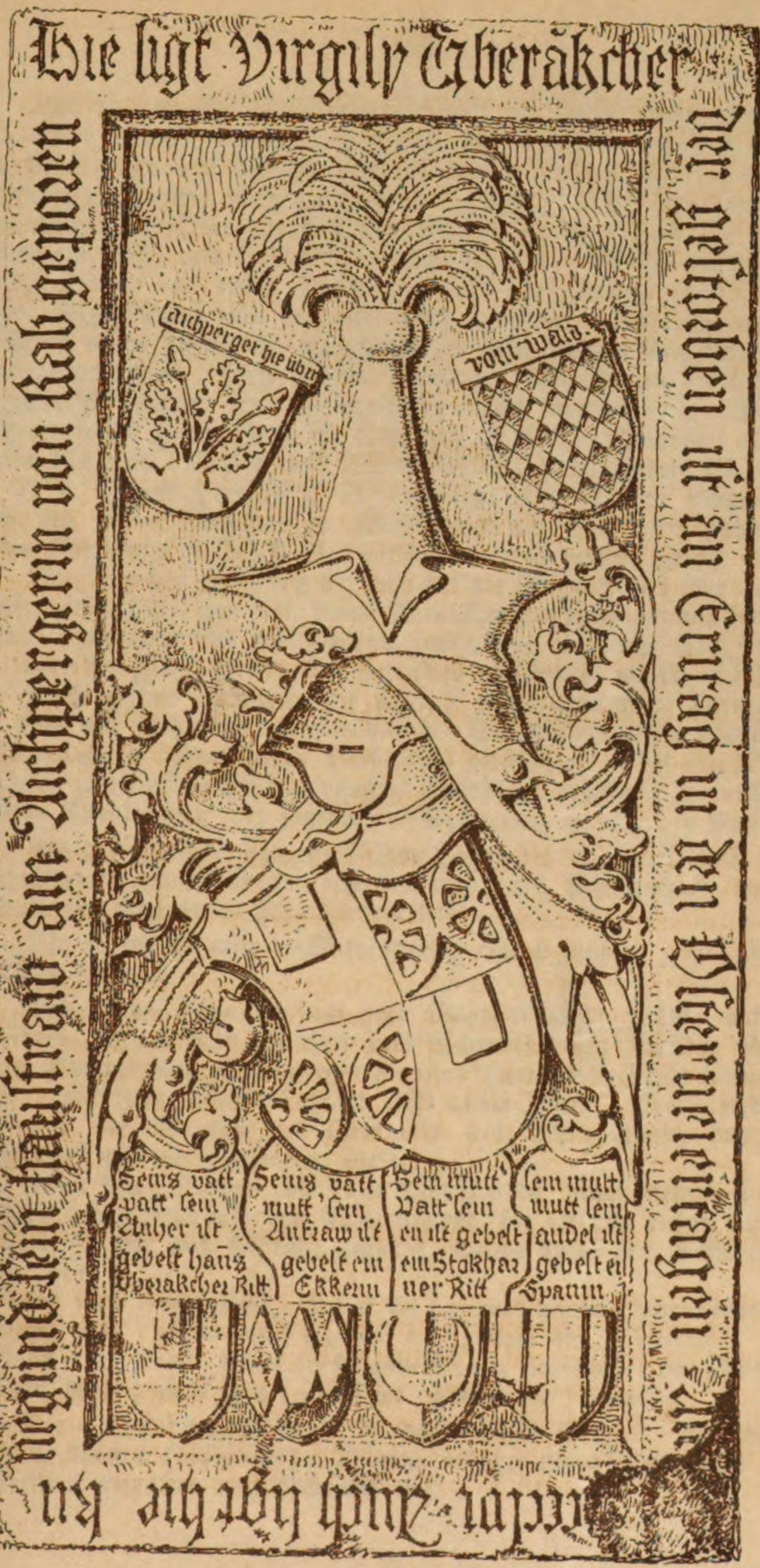
Dieses ist die erste Vierung eines Wappens, die uns in Salzburg begegnet.

Der Helm, welcher auf der rechten Schildhälfte nach links gewendet auffizt, ist eine bemerkenswerte Art von neuen Helmen, und zwar die sogenannte burgundische mit beweglichem Visir.

Die Helme, welche wir bisher auf unsern Denkmälern trafen, waren Topfhelme und Stechhelme; beide wurden, wie schon früher bei Nr. 21 u. a. erwähnt wurde, nicht unmittelbar auf dem Kopfe getragen, sondern sie wurden beim wirklichen Kampfe über die Haube gestürzt.

S. P. Margareth: Kap: 1456. № 77. gez: v. K. v. Frey. lith: v. Fp.

Hie ligt Virgily Oberäkcher



den Aichpergern von Kalchreuth auf die Hälfte und den Pfinzingen auf die andere Hälfte

Bis in das XV Jahrhundert bildete die Kesselhaube (eine Mütze von Eisen, Leder oder auch anderem Stoffe, welche anschließend den ganzen Kopf außer dem Gesichte einhüllt und mit einem kleinen, den Hals vollständig deckenden Kettengeflechte, dem Panzerkragen, behangen ist) ein wesentlicher Theil der ritterlichen Rüstung. Dieser Kesselhaube gab man später ein Visir von verschiedener meist in spitzen Winkel stark vorspringender Form, das durch Charniere derart festgemacht wurde, daß es sowol aufgeschlagen als von der Seite geöffnet werden konnte. Eine solche in einen Visirhelm umgewandelte Kesselhaube, Bassinet, ist der vorliegende Helm. Dieser Form gleicht im Wesentlichen die sogenannte burgundische Form, der Bourguignon oder Bourguinote. Wir sehen mehrere solche Helme noch im Original im Schloß Ambras; cf. Majer Seite 116 und 117 und von Hefner Alteneck Trachtenwerk III. 59, 60; O. T. v. Hefner Heraldik I. 110 erwähnt eines solchen Burgunderhelmes auf einem Grabmal zu Wasserburg am Inn vom Jahre 1500, dessen Abbildung p. XXV. Nr. 1180 dem vorliegenden gleicht.

Wie über den Sehschlitz der Stechhelme so finden sich über den Sehschnitt dieser Visire zuweilen kleine Metallspangen befestigt; auf dem vorliegenden Exemplare sind drei sichtbar, somit war die ganze Zahl derselben, die über die ganze Breite des Schnittes angebracht waren, fünf.

Diese Helme entwickeln sich ähnlich dem ritterlichen Turnierhelme, der blos den Sehschlitz des gewöhnlichen Stechhelmes mehr erweitert und diese Spangen in demselben Verhältnis verlängert, wobei im XV Jahrhundert zuweilen noch Querspangen eingehängt wurden; so entstand der adelige Turnierhelm, der sogenannte Spangenhelm und der Rosthelm.

Als Helmkleinod sizt auf diesem Helme der ritterliche Hut mit eingeschnittener, ziemlich breiter, abstehender Stulpe, hohem Gupfe und einem Knaufe mit mächtigem Straußenfederbusch.

Die Helmdecke tritt verhältnismäßig etwas zurück, zeigt aber recht gefällige Formen.

Neben dem Kleinode sind zwei Wappenschilde; rechts: auf einem Dreiberg zwei Eicheln zwischen drei Eichenblättern; darüber steht auf einem Spruchbande: „Aichperger hie vber“ (auf den l. Schild hinweisend); links: gerauteter Schild; darüber steht „vom Wald“. Diese zwei Wappen sind die Wappen der Gemahlin des Verstorbenen, des Vaters Aichperger und der Mutter v. Wald.

Unter dem Wappen bis zum Schriftrande hinab stehen 4 Schilde nebeneinander innerhalb des Figurenfeldes, die ich von rechts nach links anführe, so wie auch folgende Legende, welche unter den Schilden angebracht ist:

1. Seins vatt' | vatt' Sein | Anher ist | gebest hanns | Uberakcher Ritt'.
2. Seins vatt' | mutt' sein | Anfraw ist | gebest ein | Ekkerin.
3. Sein mutt' | vatt' sein | en is gebest | ein Stockhar | ner Ritt'.
4. Sein Mutt' | mutt' sein | andel ist | gebest ein | Spanin.

Die 4 Schildfiguren sind: 1. das erhöhte Ort; 2. drei aufrechtstehende Wecken (Spindeln); 3. eine erhöhte mondsichelförmige Figur; 4. dreimal gespalten von hoch und tief.

Wir haben bei den Goldeckern Nr. 23 vom Jahre 1358 die älteste Ahnenprobe auf 4 Schilde gefunden. Dieselbe begegnet uns nun erst hier 1456 wieder, und zwar offenbar mit geringerem heraldischen Verständnis, denn die Aufzählung dieser Namen ist künstlerisch unschön, und heraldisch eine ganz nutzlose Tautologie, da dasselbe in den 4 Wappen und ihrer Stellung schon gesagt ist; die Kleinode der Wappen nennen die Geschlechter, die Anordnung nennt den Ahn. Sind die 4 Schilde in die 4 Ecken eines Denkmals oder sonst zu 2 und 2 gereiht, so sind die beiden großväterlichen Schilde oben, die der Großmütter unten, so daß die Ehepaare auf einer Seite stehen; heraldisch rechts das väterliche, links das mütterliche. Stehen sie nebeneinander, so folgen sie genau der systematischen Entwicklung des Stammbaumes nach allgemein üblicher Anordnung, wie sie in den genealogischen Tabellen aufgezählt sind; natürlich erscheint nur die lezte Ahnenreihe, welche alle vorkommenden Schilde enthalten muß.

Nach dem Grundsatze, daß für die Adelsfähigkeit der männliche Ahne durchgehends vorgeht, sind 4 nebeneinander stehende Schilde so zu zählen: 1, 3, 2, 4, und 8 Schilde: 1, 5, 3, 7, 2, 6, 4, 8. Bei einer Probe von 16 nebeneinanderstehenden Schilden gehört z. B. der 8. Schild von der linken Seite des Beschauers an nach rechts gezählt der Mutter der Großmutter von mütterlicher Seite des Vaters und der 9. Schild gehört der Mutter des Probanten; in der Reihenfolge der Ahnen aber nach ihrem Range ist der 8. Schild an die 15. und der 9. Schild an die 2. Stelle zu setzen.

Die zwei Eckschilde auf dem vorligenden Steine gehören den Eltern der Gemahlin des Verstorbenen. Derselbe erwiesene Fall ist bei Nr. 86 und 98. Ich glaube für Salzburg aus diesen und vielen erwiesenen Beispielen späterer Zeit als heraldisches Gesetz aussprechen zu können: Wenn bei einem Hauptwappen des Mannes, das in hervorragender Weise allein in der Mitte angebracht ist, noch zwei Nebenwappen, gewöhnlich zu beiden Seiten des Helmkleinodes, gegen die obern Ecken, angebracht sind, so gehören dieselben den Eltern der Gemahlin.

Durch den unvergeßlichen Museumsdirektor Süß wurde mir die Copie „der Ahnentafel und Genealogie der Grafen von Ueberacker zu Sighartstein und Pfongau", welche der sehr verdiente Verfasser Herr Dominik Winkler, freiresignirter Dekan von Kestendorf, selbst für das Museum zu Salzburg abschrieb (gr. Fol. 138 Seiten msc.) zur Verfügung gestellt, der ich das Folgende entnehme.

In der Vorerinnerung sagt Winkler: Es wird nur wenige adelige Dynasten geben, die sich eines sichern bereits tausendjährigen Bestandes erfreuen können, wie die gegenwärtigen Grafen von Ueberacker. Sie erscheinen aber nicht blos wegen ihres hohen Alters, sondern mehr wegen ihrer großen Verdienste ehrwürdig, die sie sich in Baiern wie in Oesterreich und besonders im Fürstenthum Salzburg in staats-, kriegs- und kirchenämtlichen Würden erwarben, und so eine eigene Monumentirung für die Nachwelt verdienen. . . . .

Die Monographie ist so ausführlich behandelt, daß die darin enthaltenen erhabenen Lebensbilder der hohen Ahnen als ebenso viele leuch-

tende Lichtbilder für ihre adelichen Nachkommen dienen möchten, weßwegen die Originalschrift hierüber verehrungsvollst in die Hände der betreffenden hohen gräflich Ueberacker'schen Familie abgereicht wurde ꝛc.

Es ist Schade, daß Niemand für diese mühevolle, treffliche, ganz druckfertige Arbeit das Interesse hat, die nicht bedeutenden Kosten des Druckes einzusetzen. Die Ueberacker erscheinen schon im 10 Jahrhundert auf ihrem Stammschloß Ueberackern gegenüber von Burghaußen am rechten Salzachufer. Alram II focht schon im Dienste des Erzbischofs Thiemo 1095. In der Schlacht von Ampfing fielen 7 des Geschlechts für Oesterreich. Sie wurden nach dem Aussterben der Thann 1404 mit den Burgen Alten- und Lichtenthan belehnt und Kaiser Leopold I erhob sie 1669 zu Reichsfreiherren und 1688 zu Reichsgrafen. Durch den Brand von Altenthan 1680 gingen die meisten Familienurkunden verloren.

Virgil II, Sohn Wolfhard IV und der Kath. von Stockharn, Tochter des Ernst St. aus Oesterreich verehlichte sich mit Kunegunde Aichberger von Rab (Hund I 160 nennt sie von „Raab und Moos"). Die vom Vater erworbene Erbpfleg Altenthan, zu welchem Erwerb ein Austausch der von Ueberacker im Gebirg besessenen Güter gegen das Gut Sigharting an die hochfürstl. Kammer Anlaß gab, genoß er zugleich mit seinem Vater und dieselbe ging 1430 auf ihn allein, wie auch später auf seine Söhne Wolfhard VI und Ernst III nebst Zehent auf Lebensdauer über. Gleichzeitig war Virgil Hauptmann in Salzburg 1421, 1439, 1441, 1448 und 1451; in den Jahren 1432, 1443, 1447 und 1449 wird er nur Verweser genannt, wobei wir ihn aber 1447 zugleich als Hauptmann von Burghausen finden. In dieser Eigenschaft schlichtete er 1421 einen Streit zwischen Albert Schelle und zwei Rittern von Haunsberg wegen Erbschaft des Ritters Heinrich von Lauhoting; ebenso später den Competenzstreit des fürstl. Stadtrichters von Salzburg mit dem chiemseeischen Richter von Koppel. Der Erzbischof Eberhard sandte ihn mit Georg Thurner zu Herzog Albrecht III. von Bayern nach Innsbruck, um den Herzog mit Georg Thorrer zu Hornstein auszusöhnen und diesem wieder zu seinen Gütern im Etschthal zu verhelfen, was vollkommen glückte. Er ordnete einen Grenzstreit zwischen seinem Erzstift und dem Stifte Berchtesgaden, einen Rechtsstreit des Amtes Heuberg im Pinzgau ꝛc. ꝛc. Ein Streit zwischen ihm und Wilhelm dem Törringer zu Törring über eine Ministerial- (Dienstmannschafts-) Verbindlichkeit, welche Wilhelm ansprach, Virgil aber zurückwies, wurde zu seinen Gunsten entschieden 1444; er erwarb 1435 vom Stifte St. Peter den Zehent zu Wending; er verkaufte den halben Hof Ramsdorf und gewann durch Tausch für die andere Hälfte den Hof Kirchferding und das anliegende Gütchen Vormach; ebenso vertauschte er die Plait in Abtenau gegen 2 Höfe zu Reut in der Pfarre Kestendorf.

Am wichtigsten ist seine Erwerbung des Hofes Siegharting (Sirting), den ihm Erzbischof Friedrich IV 1442 gegen einen jährlichen (unbekannten) Zins zu Erbrecht, 1444 aber zu eigen verlieh nebst einer Mühle

und dem Taferurecht; diese Verleihung geschah gegen Herausgabe eines Gutes im Moos und des Mittergutes zu Oberreit im Radegger Gericht. Erzbischof Pilgrim II. hatte 1372 diesen Hof Siegharting mit 14 Zehenthäusern von Achamer gekauft. In demselben Jahre 1444 wurde Virgil auch siegelfähig. Er verwandelte den Hof Siegharting bald in das heutige Schloß Sieghartstein, und während er sich bisher Virgil der Ueberacker unterzeichnete, schreibt er sich nun zuerst „Herr von Sighartstein" und ist Stammvater der Familie, die bis heute diesen Namen führt; 1451 verpflichtet sich Wolfhard für Sighardstein 6 Reisige zu stellen. Erst 1714 wurde Sighardstein von Maximilian Grafen v. Ueberacker in seine gegenwärtige villenartige Gestalt umgebaut und von Erzbischof Sigismund 1754 zur Hofmark erhoben.

Ganz besonders sorgte Wolfhard für die Gräber seiner Vorfahren und Nachkommen; wir sehen dieses am besten aus der Seite 15, Nr. 8 citirten Stelle: et fuit admissa sepultura in capella Margarethae **primum anno 1454 instantinis precibus** nobili Virgilio Ueberäcker Capitaneo Salisb. ipsi et progeniei; die Familie gebrauchte dieses Begräbnisrecht in St. Peter von 1456—1723; ferner ließ er sich 1441 vom Propst des Klosters Au das Sepulturrecht für sein Adelsgeschlecht beurkunden, sowie auch das Verzeichnis der dort bereits begrabenen Familienglieder, und zu gleicher Zeit (1430) beginnt auch die Sepultur der Familie in Kessendorf. Es finden sich 7 Stiftungen für Anniversarien theils für seine Vorfahren und Geschwister, theils für ihn und seine Kinder, die er reichlich dotirte zu Michelbeuern, wo die Prälaten Otto und Albert aus diesem Geschlechte waren, Raitenhaslach, wo die Familie schon um 1074 ein eigenes Begräbnis errichtete, sodann in den Klöstern Rott und Au, zu St. Peter und Sieghartstein. Er starb angeblich zu Burghausen und ligt unter diesem Stein vermuthlich zugleich mit seiner im Jahre (1454?) verstorbenen Gemahlin.

1457. Nr. 78.

St. Peter, im alten Kapitelsaal, Reihe I. 1; rother Marmor, 6½' hoch, 3' 2'' breit. Der erste beim rechten Eingang in das alte Capitel. Der Stein ist sehr abgestossen und unleserlich.

Wahrscheinlich ist die Legende folgende:

Hie leit Thomas Schenhueber der gestorben ist
MCCCCLVII.

Außer dieser Inschrift ist auf dem Steine nichts erkennbar.

Nr. 79. 1458.

St. Peter, im westlichen Kreuzgange, Lage 6, quer gelegt, 3' 9" hoch, 2' 10" breit, unten abgehauen, sehr abgelaufen, rother Marmor.

Hie leit Ulreich Sch | aurer von Pars der | gestorben ist
am Sam | bstag vor sand Veitstag Anno dni . . . .
CLVIII |
Und Herr Lucas Ain Priester.

Unter diesen zwei Legenden sind zwei halbrunde Schilde gegeneinandergelehnt, welche eine ähnliche oder gleiche Blätterfigur als Kleinod tragen und theilweise zerhauen sind.

Auch muß hier, wahrscheinlich noch unterhalb der Schilde oder in unmittelbarer Nähe, nach den Klosteraufzeichnungen Cista XIX. 9, c, Seite 9 gestanden haben:

Auch leit hie Görg und Martein Gebrueder die Schaurer
die man nent die Steinmüller.

Trotz der Undeutlichkeit glaube ich nach möglichst sorgfältiger Prüfung die Jahreszahl 1458 als sicher aussprechen zu dürfen. Ich finde blos in den Custodierechnungen von 1466. 3. p. 8: percepi fl. rh 1 facit dn. s. vii. per pistorem dictum Schaurer testament. vxoris sue; wol auf die Besitzer einer der Mühlen in Parsch am Gaisberg zu beziehen.

Nr. 80. 1465.

St. Peter, in der Hauptkirche, in der vordersten Seitenkapelle, Sebastianikapelle, unmittelbar vor dem Eingange, zum Theile noch von der Altarstufe zugedeckt, $5^1/_2$' hoch, 2' breit.

Hie ligt Heinrich | von Ebs gestorben | A° 1465.

Diese Legende steht oben auf dem schmalen Stein. In der Mitte desselben ist das kleine etwa fußhohe Wappenschild in einem unregelmäßigen Dreipaß, dessen Nasen auswärts gekehrt sind.

Das Schild ist geviertet und zeigt an Stelle 1 und 4 ein gewellter Balken in 2 und 3 ein Sparren erhaben. Bei Nr. 66 ist das Wappen der Ebser vom Jahre 1438 nicht geviertet.

Es fällt auf, daß das geviertete Wappen dieses Heinrich, der 1432 auch als Zeuge erscheint, das Ebser'sche Kleinod nicht in den Hauptfeldern 1 und 4 hat.

1466. Nr. 81.

St. Peter, in der Mitte des westlichen Kreuzganges, 25 Lage, 5' 6" hoch, 2' 4" breit, rother Marmor.

Hie leit Ulreich pusterl | von Traunstain der ge | storben ist am Suntag | vor vnser l. Frauentag | in der Vasten Anno dni | M · CCCCLXVI.

Die Inschrift ist oben angebracht. In der Mitte des Steines ist ein fußhohes, halbrundes Wappenschild mit einem weckenartigen Kleinod. Der Stein ist ziemlich stark abgetreten.

In der C. Rechnung 3, p. 3 heißt es: percepi 30 Pfd. dn. per Johanem manoculum in praesentia Wilhelmi aurifabri anno 1467 pro quodam anniversario habendo cuidam civi de Traunstein nomine püsterl.

1472. Nr. 82.

St. Peter, westlicher Kreuzgang, 21 Lage, rother Marmor, 5' 6" hoch, 2' 9" breit.

Anno dni 1472 O' dns | Christanus Harthofer | Capell's Anne hospital · | civium Salczburg · 27 April ·

Die Inschrift beginnt unter dem Rande in theilweise verzierter Schrift, darunter ist in einem gestreckten Vierpaß das Wappenschild, dessen Figur ein steigendes Pferd zu sein scheint, und darüber der einfache Kelch. Die Jahreszahl zeigt den Vierer als halben Achter und 7 noch liegend.

Für die Exequien Christiani Harthofer sind in den C. Rechn. 3. p. 20. 5 s. dn. verzeichnet, ebendaselbst heißt es p. 29 a. dns. Ch. Harthofer pro duabus missis annalibus 49 Pfd. dn. in nigra moneta ante annos plures cum esset adhuc sanus et recens et ille debent expediri post obitum suum et sunt omnes expedite.

Nr. 83. 1474.

St. Peter, im alten Kapitelsaale, Reihe II. Nr. 1, unmittelbar vor der Saule, 5′ 11″ hoch, 3′ breit.

Hie leit Asam Wërder.

Diese Inschrift steht mit ziemlich großer Schrift ganz nahe am obern Rande; darunter steht in kleinerer Schrift und etwas vom vordern Rande zurückgesezt:

Hie ligt Christoff Werder der | gestorben ist des 29 tag May|
Anno domini 1509 jar.

Darauf folgt eine Schrift, die ganz der ersten gleicht:

Auch leit hie sein brueder | Michel Werder der gestorben|
ist an sand Oswolt Abent | Anno dni 1474.

Darunter das fußhohe Wappenschild in einem Vierpaß; mit dem Werder'schen Kleinod, durch den Kleeblattschnitt getheiltes Feld, die zwei aufrecht stehenden Blätter erhaben, das gestürzte vertieft. Unterhalb des Schildes folgt noch:

Auch ligt hie Steffan Werder | ir brueder und ist gestorben |
an sand Achaczn Abent Anno | dni 1475.

Es ist möglich, daß der Stein einige Jahre früher, als ich ihn angesetzt habe, gelegt wurde. Die ursprüngliche Schrift scheint blos die Legende 1 und 3 gewesen zu sein, die beiden anderen sind wohl später beigeschrieben.

Schrift und Ziffer sind so schön, daß sie wol verdienten gezeichnet und allgemein bekannt zu werden.

Werder Christof ist laut Consist. Orig. Urk. 1474 Burger, 1491 und 1493—1508 Rath von Salzburg. Im Jahre 1486 holt er beim Probst Ulrich von Berchtesgaden das Zeug für den schönen Hochaltar in der Pfarrkirche, den der berühmte Maler und Bildschnitzer Michel Pacher von Brunecken baute. cf. die Schrift des Herrn Professor Dr. Spatzenegger anläßlich der letzten Restauration der Pfarrkirche.

Michael ist besonders aus den C. Rechn. 3. p. 27, 28, 35 und 36 bekannt; er stiftet 1473 mit 32 fl. rh. facit 32 Pfd. dn. in praesentia Johannis Elsenhaimer magri. civium eine Jahresmesse. Darauf um

6 s. dn. ein Talglicht ad S. Wolfgangum pro uno integro anno; 1474 ſtiftete er 6 s. dn. pro lumine diuro ad S. Wolfgangum; lumen est inchoatum post octav. corp. christi et duravit ad integrum annum; ebenſo ſind in demſelben Jahre für ſeine Exequien verzeichnet 6 fl. rh. facit 6 Pfd. dn. Von Stephan Werder finden ſich 3. p. 40 die Koſten für ſeine Exequien verzeichnet, worunter vorkommt: et ain beissen (weißen) Tamask zw ainem Mesgwand als auf viii praczhen (praccy Ellen?)

In der Pfarrkirche ſtiften Criſtof, Virgil, Sebaſtian, Magdalena und Barbara, dann Hanns, Martein und Rudbrecht W. Gebrüder alle weilant Steffan W. eheliche Kinder einen Jahrtag für Steffan W., Burger und Barbara, ſeine Hausfrau und Michel ſeinen Bruder.

1475. Nr. 84.

Nonnberg, in der nordöſtlichen Friedhofmauer, ſehr gut erhalten, 6′ hoch, 3′ breit, der zweite vom Eingang in den Friedhof von der Stadtſeite.

Hye leyt die edl frau Ern | traut martein haunsperger | tochter und hanns Achdorf | fer salige witib dy gestorbe | ist an sand Juliantag als man celt nach Christi gepurd Mcccclxxv der got genad.

Dieſe Inſchrift iſt auf der obern Hälfte; auf der untern ſtehen in einem vertieften Rund von 2′ im Durchmeſſer das Haunspergiſche und Achdorfferiſche Wappenſchild mit den Ecken gegeneinander gelehnt; das Ganze iſt äußerſt einfach und ohne künſtleriſche Ausführung.

Eines der nächſten Denkmäler (94) gehört der Abtiſſin Agatha aus demſelben Geſchlechte der Haunsberger. Seethaler behandelt dieſes alte und berühmte Geſchlecht ausführlich. (Manuſcript in der Studien- und Muſeal-Bibliothek.) Ritter v. Schallhammer: die Burgen Salzburgs. (Manuſcript in der Muſeal-Bibliothek). Der Haunsberg und ſeine Umgebung von Joh. Hall. Salzburg 1854. Hund III. 245 u. a.

Die Haunsperger führen ihr Geſchlecht bis auf die Zeiten Pipins zurück. Es waren drei Linien, welche ihre Burgen über dem 6 Stunden langen und 3 Stunden breiten Haunsberg bei Salzburg zerſtreut hatten.

Die eine Linie hatte ihre Burg gegen die Innviertler Grenze, an der Stelle, wo heute die Kirche von St. Georgen gebaut iſt, und blühte bis in's 13. Jahrhundert. Mechthilde von Haunsberg gründete a. 1292 dieſe Pfarre.

Die andere Linie hatte das ſogenannte obere Schloß in der Nähe des heutigen Wirthshauſes von Au inne; 1500 brannte dieſes ab, und iſt ſeither Ruine. (cf. Notizenblatt der k. ac. d. W. 1853)

St. Peter Margareth: Kapelle. 1476. A 85. gez: v K. v Frey. lith: v. Th.

Hie leit der kaun vnd vest hanns praeÌ
etwaū pfleger zv radekch der gestorbr
ist an dem heylung auffer tag 1465
Vnd barbara gumm sein havskrav
die gestorbn ist am mitboch nach der
beschneidung christi 1486 Auch ligt
hie hanns praeÌ Verlannt auch pflege
zu radek gewesen der gestorbn ist am
dem pfintztag nach mitter vasten 1508

Die dritte Linie hatte das untere Schloß nahe der Kirche St. Pon=kraz inne, erlosch aber schon 1211; worauf Erzbischof Eberhard die obere Burg einlöste und zu einem salzburgischen Ritterlehen machte, welches zuerst die Stoppinger, dann die Trauner zu Lehen hatten. Die lezte Neben=linie erlosch 1720 und war von Kaiser Leopold I in den Reichsgrafen=stand erhoben, (cf. Juvavia p. 427); ihr unteres Schloß wurde nach einem Brande 1589 wieder aufgebaut und gegen die Schweden 1645 befestigt, zwischen 1671 bis 1720 aber wieder demolirt und die Steine zum Bau der St. Ponkrazkirche und des Jagdschlosses Weidwörth be=nützt. Auch Haunsperg bei Oberalm gehörte ihnen.

Wir finden in den verschiedensten und höchsten Aemtern und Wür=den des Staates und der Kirche in Bayern, Salzburg, Oesterreich und Ungarn die Namen dieses Geschlechtes.

Ihre Grabmäler sind zu Michelbeuern, Hallein, Oberalm, Laufen, Raitenhaslach, Passau, Landshut, zu Höglwörth und Salzburg.

Nr. 85. 1476.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, in der Margarethenkapelle, der erste Stein in der nörd=lichen Seitenmauer links vom Eingange, 6' 4" hoch, 3' 1" breit, 7" dick, rother Marmor, wol erhalten, neulich renovirt.

Hie leit der frum vnd vest hanns praczl | etwann pfleger zu Radekch der gestorbē | ist an dem heylingauffertag 1465 | Und Barbara Grimin sein havsfrav | de gestorbn ist an mitboch nach der | Beschneidung cristi 1476. Auch ligt | hie hanns praczl weylannt auch pflegē zu radek gewesen der gestorbn ist an | dem pfintztag nach mittervasten 1508.

Die dritte Legende ist von anderer Hand beigefügt; die beiden er=sten scheinen zugleich geschrieben, darnach ist die Anfertigungszeit bestimmt. Die obere Steinhälfte bedeckt diese Inschrift, die unter das Wappenge=bilde, ein ziemlich einfaches, recht gefälliges, in seiner Anlage vielfach neues Werk in flachem Relief.

Die Schilde von Praczl, ein schräggelegter Prügel und von Grimm, ein männlicher Rumpf mit phantastischen Flügeln, lehnen gegeneinander. Auf dem rechten, dem Praczel'schen, sizt der links gewendete Stechhelm, welcher mit seiner zierlichen, lebendigen Decke beide gleichmäßig umschließt; aus seiner Laubkrone erhebt sich der geschlossene Flug mit dem Kleinod

des Schildes; eine auffallende Verzierung um den Sehschnitt gleicht einem Visir mit Charnier. Ein Kleeblattbogen, aus sich kreuzenden Stäben gebildet, schließt das Ganze sehr passend ab; ebenso gefällig sind die beiden Zwickeln ausgefüllt mit zwei Schildchen, rechts ein wachsender Bock, links eine lineare Hufeisenform, dessen rechte Stolle ein Kreuz bildet; die Form sämmtlicher Schilde ist die Tartsche; ich fand keine Mittel die Genealogie der Prazel und Grimmin derart zu verfolgen, um die Träger dieser Schildchen bestimmen zu können.

Nach Süß, die Bürgermeister ꝛc., war Hanns der Pratzl 1441 mit Vinzenz Plab und 1464 mit Stephan Glaner, Bürgermeister von Salzburg; p. 11 daselbst sind seine Besitzungen aufgezählt; im Jahre 1449 erscheint er als Pfleger und Verweser des Bürgerspital in Salzburg, 1432 als Spruchmann, auch siehe Reise des Erzbischofs Leonhard Keutschach von Spatzenegger in den Abh. der salzb. Landeskunde 1867.

Im Jahre 1474 und 1475 findet sich in den Cust. Rechn. verzeichnet: ab antiqua präczlin vidua pro off. def. per conventum decantatum pro viro suo et filio uno 1 fl. ungr. seu X s. dn. Cust. Rechn. 3. 39 u. 4. 1 b.

(Das Stammschloß der Freiherren von Grimming stand an der Stelle des heutigen Johannesspitales. Nach Hübners Stadtansichten vom Jahre 1553 war es in reinem gothischen Stile gebaut und hatte einen hohen und sechs kleine spitze Thürme. Das römische Bad im Hofe des linken Flügels (beschrieben von Seethaler im österreichischen Bürgerblatte 1834. Nr. 141 und 142. Linz bei Fr. Eurich) beweist, daß das Schloß auf römischen Bauresten aufgeführt wurde. Erzbischof Wolf Dietrich zog diese Gegend zur Stadt und ließ 1607 dicht an dem Schloße das Mühlegger- oder Grimming-Thor erbauen, und Erzbischof Ernst Graf Thun erbaute an der Stelle des 1699 niedergerissenen Schloßes 1705 das Johannesspital. Grimmin = Grimming?).

1481.

Nr. 86.

(Mit Abbildung.)

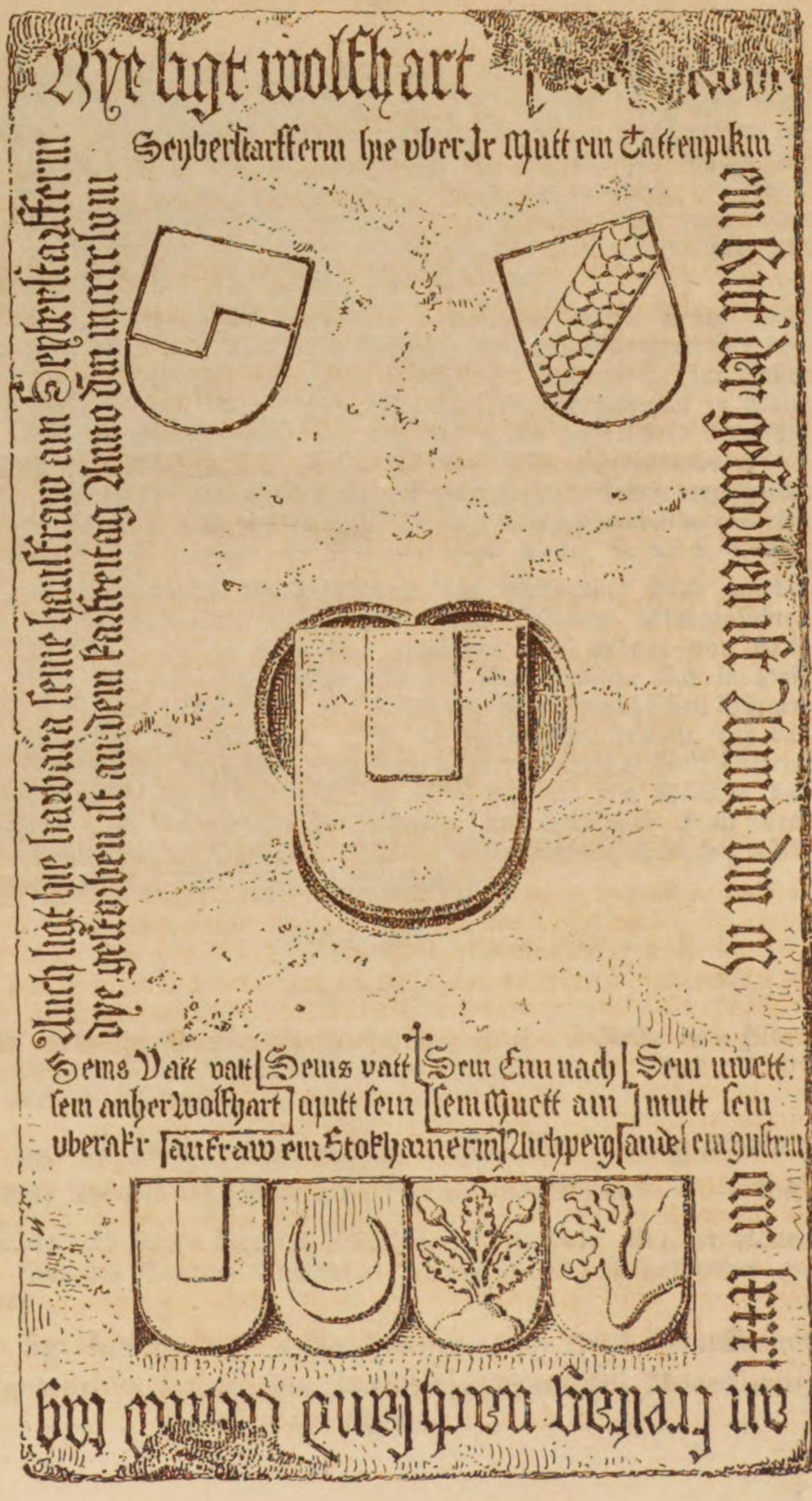
St. Peter, in der Margarethenkapelle, in der III Reihe vom Altar, der 5 Stein von der südlichen Mauer an gezählt, 6′ 11″ hoch, 3′ 9″ breit, ziemlich abgelaufen.

Hye ligt Wolfhart Uberakcher | ein Ritt' der gestorben ist anno dni M·ccccLxxxı | an Freitag nach sand — — tag.

Diese drei Zeilen bedecken 3 Seiten des Randes. Auf der rechten Seite steht mit kleineren Buchstaben in drei Zeilen untereinander geschrieben:

Auch ligt hie barbara seine hausfraw ain Seyberstarfferin | dye gestorben ist an dem karfreitag Anno dni MccccLvıu| VLIII.

St. Peter Margareth: Pap: 1481. № 86. gez: v. K. v. H. lith: v. H.



In der Mitte des Steines ist das 18" hohe und 15" breite einfache, nicht geviertete Wappenschild der Ueberacker in Relief kräftig gearbeitet, von einem Dreipaß eingefaßt.

Oberhalb dieses Hauptwappens stehen zwei 11" hohe, 9" breite Wappenschilde, sie zeigen als ihre Kleinode rechts erhöhtes Haupt mit rechtem Freiviertel, links erhöhter geschuppter linker Schrägbalken.

Ueber diesen Schilden steht:

Seyberstarfferin hie über jr mutt' ein Tattenpikin.

Unterhalb des mittleren Ueberacker'schen Hauptwappens steht:

Seins vatt' vatt' | sein anher wolfhart | uberaker · daneben:
Seins vatt' mutt' | sein anfrau ain Stokharnerin. daneben:
Sein Enn nach | sein' muett' ain Aichperg. und daneben:
sein Muett' | mutt' sein andl ain gustrin. |

Unter jedem Namen steht das entsprechende Wappenschild.

Von rechts nach links 1. das Ort erhöht, der Ueberacker; 2. liegender Mond erhaben, der Stockharner; 3. die zwei Eicheln zwischen drei Blättern auf dem Dreiberge erhaben, und 4. eine rechte Kralle erhaben, Alle 7 Schilde sind gleichmäßig halbrund.

Der Stein ist für die Ordnung der Schilde wichtig und besonders die Anbringung der Frauenschilde zu beachten.

Der Monographie Winkler's entnehme ich Folgendes:

Wolfhard VI ist der Sohn Virgils II. (cf Nr. 77); er hatte 6 Geschwister und erhält mit seinem Bruder Ernst 1444 pflegweise Schloß und Pflege Altenthann auf Lebensdauer unter der Bedingung, daß nach ihrem Tode jedesmal die Erzbischöffe, im Falle sie das Lehen den Ueberackern entzögen, 700 Pf. dn., welche ungefähr auf den Bau der Feste verwendet wurden, herauszugeben hätten.

Im Jahre 1462 wurde ihnen vom Erzbischof Burkhard diese Pfleg nebst allem Dazugehörigen, Bauhof und Zehent gegen gewisse Bedingungen für immer zugesprochen, und als die Pfleg nach dem Brande von 1680 nach Neumarkt versezt wurde, so gab das hochfürstliche Aerar von da an den Altenthanischen 1200 fl. betragenden Erbpfleggenuß oder Geldesersatz für den ältesten des überrackerschen Mannesstammes. Nach dem Tode seines Bruders Ernst bekam Wolfhard auch Lichtenthan jedoch nur auf Lebenszeit.

Im Jahre 1451 verpflichtet er sich um 50 fl. jährlichen Soldes dem Erzstifte als ein Diener mit etlichen Pferden stets rüstig zu sein. Im Jahre 1462 unterschreibt er sich als Zeuge in einer Prozeßurkunde des Erzbischofes als Landmann ex ordine equestri und besuchte in dieser Eigenschaft auch urkundlich den Landtag von 1473. Als salzburgischer Rath erscheint er 1461, 1462 und 1479.

Er bestätigt mit seinem Vater 1451 und 1453 die Stiftungen zu Michelbeuern und Raitenhaslach und macht 1459 mit seinem Bruder Ernst eine Stiftung in das Kloster Au. Siehe auch Hübners Beschreibung des Erzstiftes I. 195 ff. Der nicht lesbare Sterbetag ist annähernd bestimmt durch die Cust. Rechnung 3. 71, worin die Exequien für Wolfhard Ueberacker unter feria secunda ante Antonii 1481 angeführt sind.

1481. Nr. 87.

(Mit Abbildung.)

St. Peter Friedhof. Deckplatten der Stützmauer im niedern Friedhof, welcher sich unmittelbar um die Hauptkirche herumzieht. In der schrägen Richtung, welche von der westlichen kleinen Mauertreppe gegen die Veitskapelle zulauft, der dritte Stein resp. zweite Denkstein. Der zweite Stein scheint nicht zu einem Denkmal je gehört zu haben. Grauer Marmor 5' 4" hoch, 2' 7" breit, der Länge nach auf die Mauer gelegt.

Auch leyt hie begraben Wilhalm | Steinhauf der | gestorben ist an pfintztag vor dem heiligen pfingsttag anno dominj | MCCCCLXXXI . dem got genedig sey . Amen.

Die Füllung bildet das Wappen umrahmt von einem 3' 6" hohen Vielpaß mit geschweiften Spitzbögen oben und unten.

Der tartschenförmige Schild trägt einen rechten Schrägbalken mit 3 hintereinander gestellten Rosen belegt; ihn umgibt die nach allen Seiten strebende, laubartige Decke des Stechhelmes; auf dessen Scheitel ein Flügel das Schildkleinod wieder zeigt.

Schon die Anlage der Umschrift zeigt, daß der obere Theil des Steines bestimmt war, eine weitere Legende aufzunehmen, was auch in der vorliegenden durch das anreihende Auch ausgedrückt ist.

Das Werk ist wie Nr. 85 angelegt und durchgeführt und zeigt gleich demselben sehr gefällige Formen und neue Verhältnisse in der künstlerischen Anlage.

Ueber Wilhelm Steinhauff finden sich aus dieser Zeit viele Bemerkungen, wie lib. cop. 1144, 1175, 1261, 1280, 1289. Cust. Rechn. 4. p. 59, a. Geiß: Geschichte des Stiftes Högelwerd, p. 371 ff.; aber über Wilhelm Stainhauer, wie ich die gerade an der Stelle wie überhaupt etwas beschädigte Legende lesen zu müssen glaube, ist mir nichts bekannt geworden.

1482. Nr. 88.

Nonnberg, in der Hauptkirche, in der hintersten Reihe auf dem Boden der dritte Stein vom Eingange, 5' 4" hoch, 3' 4" breit, rother Marmor, ziemlich abgewezt.

Anno domini 1482 an sandt | Thomastag apti ist gestor| ben Pernhart des edlen vesten | genteflor paffinger zu Salbernkirchen Erbmar | schalhs in nidern payrn lieber son · gott | sei im genedig.

St. Peter. Friedhof, 1481. Nº 87. gez. v. K. v. Frey. lith. v. Hp.

Druck v. Dr C. J. Wolf u. Sohn in München.

Unterhalb dieser Schrift ist in einem kleinen länglichten Viereck das Wappenschild der Pfaffinger mit dem aus dem linken Schildrande wachsenden Panther? an einer Schildfessel aufgehängt. Zum ersten Male ist eine Schildfessel angebracht.

Diese Linie der alten Familie Pfeffinger, wovon sich Bernhard Ritter 1216 und nach ihm viele im Begräbnisbuch zu Raitenhaslach fanden, hatte vor Jahren das Schloß zum Steeg inne, wo sie mit Wilhelm begann; eine zweite Linie gründete Wilhelms Bruder Hartprecht zu Drechselried, dessen Sohn Friedrich von Kaiser Ludwig IV. eine Confirmation des Erbmarschallamts in Niederbayern erhielt, weil er wie auch sein Vater in der Schlacht bei Ampfing, wo außerdem 3 des Geschlechtes umkamen, sich besonders ausgezeichnet hatte; mit seinem Enkel Berthold starb diese Linie aus. Ein Großoheim des hier erwähnten Gentiflor war Probst Peter zu Berchtesgaden und ein zweiter von Neuber, Bischoff von Chiemsee; zwei Brüder seines Vaters waren Ritter zu Jerusalem; von seinen Schwestern war eine Klosterfrau auf Nonnberg; eine zweite Klosterfrau zu Niedernburg in Passau, eine dritte Abtissin zu Chiemsee, und nur die vierte, Veronica, war verheirathet mit Georg Herzhaimer.

Von seinen vier Kindern starb unser Bernhard 1482, Regina, Abtissin auf Nonnberg, 1516, Ursula, Abtissin zu Chiemsee, 1528 und Degenhart, der lezte des Namens und Stammes, 1519 auf dem Wahltag Kaiser Karls zu Frankfurt. Gentiflor selbst war 1503 zu Landshut gestorben. Cf. Hund. s. v. —

Nr. 89. 1482.

St. Peter, im westlichen Theile des Kreuzganges die 19 Lage, rother Marmor, 5′ 8″ hoch und nur 2′ breit.

Hie ligt die ersam | Margaret Andree | Parrogl hausfraw · |
gestorben an Sambs | tag vor Egidij MCCCCLxxxii ·

Der untere Theil des Steines scheint völlig leer geblieben zu sein. An diesem Stein stößt unten östlich ein 2′ hohes und 20″ breites Stück mit der Inschrift:

Da ligt der ersam | peter parrogl ir | sun darnach ge | storben
an vnser | frauen geburd | tag desselben iar |

In den Cust. Rechn. 4. 11 a. steht: Andre parrogel cingulator, ebenso 1. 69. Dann finden sich wiederholt magister Erasmus parrogel und auch baccalaurius.

1482. Nr. 90.

St. Peter, im westlichen Kreuzgang, die 8 Lage, 5′ hoch, 2′ 2″ breit, sehr einfach.

Anno dni 1482 obyt | honē dns Joannes di | ctus Semler capellan'. in Teysendorff· VII ydus | octobris · cui' aia requi |- escat in pace.

Unterhalb der Inschrift befindet sich in einem Zweipaß der einfache, freistehende Kelch mit laubartig auslaufendem Stiefel.

1482. Nr. 91.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe V. 3, rother Marmor, 5′ 9″ hoch, 3′ breit, ziemlich gut erhalten.

Hie leyt begraben der edl | Georg Rardorffer der gestorben ist an sand Michaelstag | Anno dni MCCCCLXXXII· | dem got genad vnd alln gelavbigen selen amen · |

Der 4″ breite Rand, welcher diese Umschrift trägt und oben durch einen gedrückten Kleeblattbogen abgegrenzt ist, umrahmt das 5′ hohe Wappengebilde.

Die einzelnen Bestandtheile sowie Anlage und Durchführung sind dem meermoserischen Nr. 65, dem es nachgebildet ist und als Pendant dienen muß, sehr ähnlich.

Es ist aber auch hier die Eigenthümlichkeit der deutschen Kunst zu bemerken, jedes Gebilde irgendwie individuell zu charakterisiren und in die gleichen Stoffe eine Mannigfaltigkeit zu schaffen, was hier z. B. durch die Abgrenzungslinien trefflich erreicht ist. Auch nicht ein Grabstein ist im 15. Jahrhundert dem andern gleich.

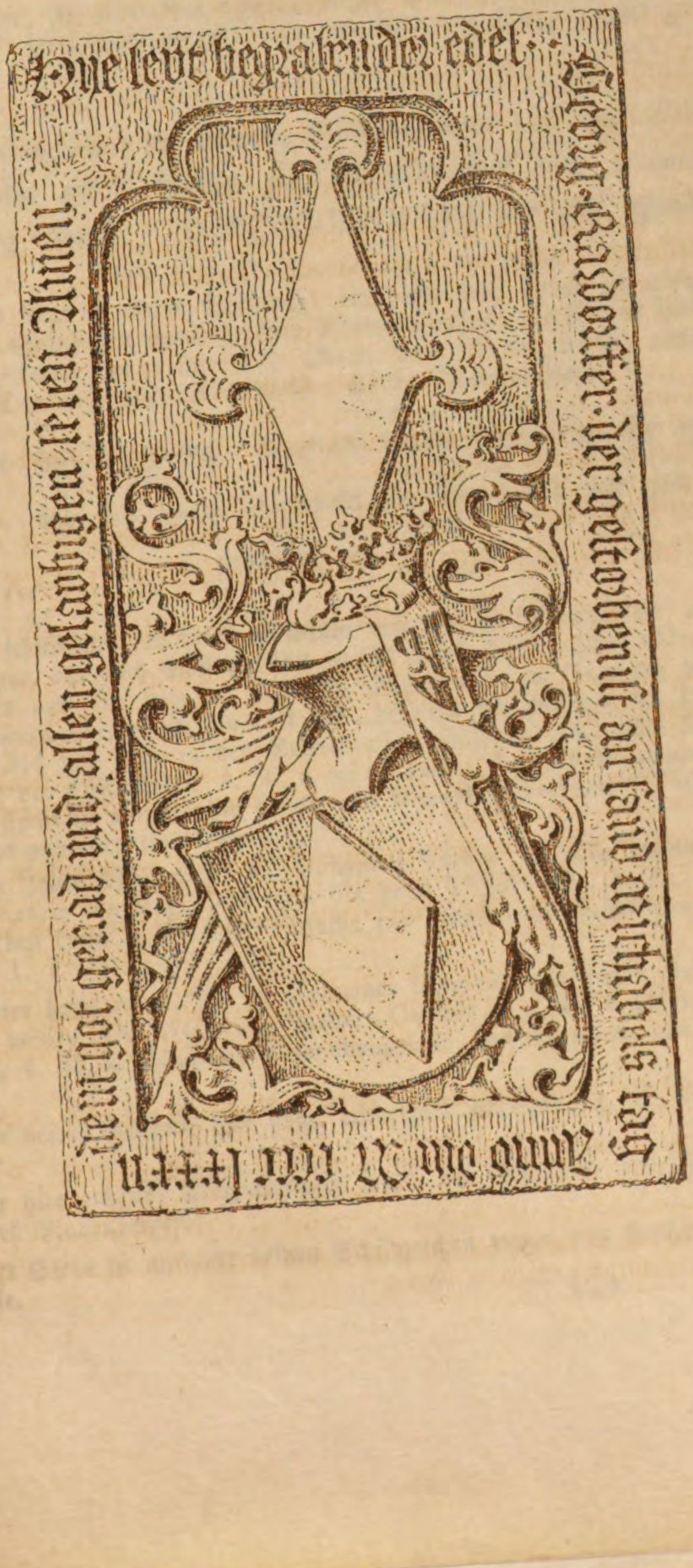
Der Name Rardorffer oder Raldorffer, wie die undeutliche Schrift auch gelesen werden könnte, ist ohne Zweifel identisch mit Rordorfer wie wir sie auf Nr. 68 und 69 sahen.

In den Cust. Rechn. 3. 88 steht auch zum Jahre 1482, dem Sterbjahre Georgs:

In off. 1. 7 et 30 Georii Rordorfer und ebendaselbst: fl. rh. V facit 4 Pfd. 6 s. dn. et unum monile etc. in valore decem librarum iuste aestimacionis, omnia vigore testamenti Georii Rordorfer.

In der salzburgischen Landtafel sind verzeichnet: Georg Rohrdorfer und sein Bruder Johann Ritter.

St Peter-Kreuzgang. 1432. N°91. gez. v. K. v. Frey, lith. v. Hp.



Nr. 92. 1483.

St. Peter, im alten Kapitelsaal, Reihe III. 1; rother Marmor, 5' hoch, 2' 3" breit, ziemlich verdorben und über dem Wappen quer gebrochen.

Hie ligt Magdale | na hansen Glauenperger | in der Zell hausfrau die ge | storben ist an pfintztag vor | sant Georgentag Anno | d. MCCCCLXXXIII der got gnad.

Darauf folgt in einem Sechspaß, der oben und unten in einem geschweiften Spitzbogen ausbiegt, das Alliancewappen; die kleinen halbrunden Schildchen tragen links eine Marke von linearer Form, rechts auf einem Dreiberg scheinbar geschrägte Stäbe. Darauf folgt:

Auch ligt hie begraben | Magrett Glauenbergerin die gestorben ist an sand Ruprecht im her | bst der got genedig sei.

Wahrscheinlich sind beide verwandt mit Hanns Glauenberger oder Glafenberger, der nach Süß a. 1482—1482 Rath, 1486—1491 Bürgermeister und nach lib. cop. a. 1495 ff. Stadtrichter zu Salzburg war. „Das gässlein, do man in die Zell get", befindet sich zwischen den Häusern Nr. 344 und 345 in der Getreidgasse. Einzelne erwünschte Notizen bringt die Cust.-Rechn. 4. 36. a. ad an. 1484: Joannes Glauenperger ex Zella dedit in anniv. olim uxoris sue Magdalene Verberin 83 ringel de argento pon-derantes latomos 8.

Zum Jahre 1483 p. 27 a.: Johannes Verber ex celle tenetur in exequiis uxoris sue Magdalene feria 6ta postt Tiburci 3. s. 8. dn., und in demselben Jahr 3. 94 steht einfach: pro Magdalena verberin in der Zell pro 1. 7. 30 ꝛc.

Ferner heißt es 4. 87. b. Johannes Glauenberger judex civitatis dedit in anniv. olim uxoris sue Barbare Oederin 8 s. dn. a. 1495. und ad 1494, 4. 82, a. Johannes Glauenberger in exequiis uxoris sue olim Oederin.

Die beiden Frauen sind noch wiederholt erwähnt, z. B. 3. 94, 4. 96 ꝛc.

Die hier ruhende Magdalena ist somit die Gemahlin des Färbers Johannes Glauenbergers.

Der Stein ist auch der beiden Schildzeichen wegen von heraldischem Interesse.

1484. Nr. 93.

(Mit Abbildung.)

Nonnberg, vor dem Eingange in die Kirche, links auf dem Boden, rother Marmor, 7' 10" hoch, 3' 5" breit, sehr abgeflacht.

Hie leit Georg Englhaimer zu | Punzenperg der gestorben ist des | mitichen nach sand Jacobs tag | anno dn̄i MccccLxxv und Mar | gred sein hausfraw di gestorbn̄ ist | des freitags nach unser Fraue schi | dung ano dn̄i MccccLxxxiiii

Die Inschrift bedeckt das oberste Drittheil der Platte, die Buchstaben sind hoch und hager, regelmäßig und gefällig, aber ohne kaligraphischen Schmuck. Auch hier steht die Schrift dem Wappengebilde an Schönheit und Kunst nach. Die unteren zwei Drittheile füllt das Alliancewappen, eine vortreffliche Arbeit deutscher Kunst im Relief. Das vertiefte Figurenfeld ist abgegrenzt durch einen flachen Kleeblattbogen.

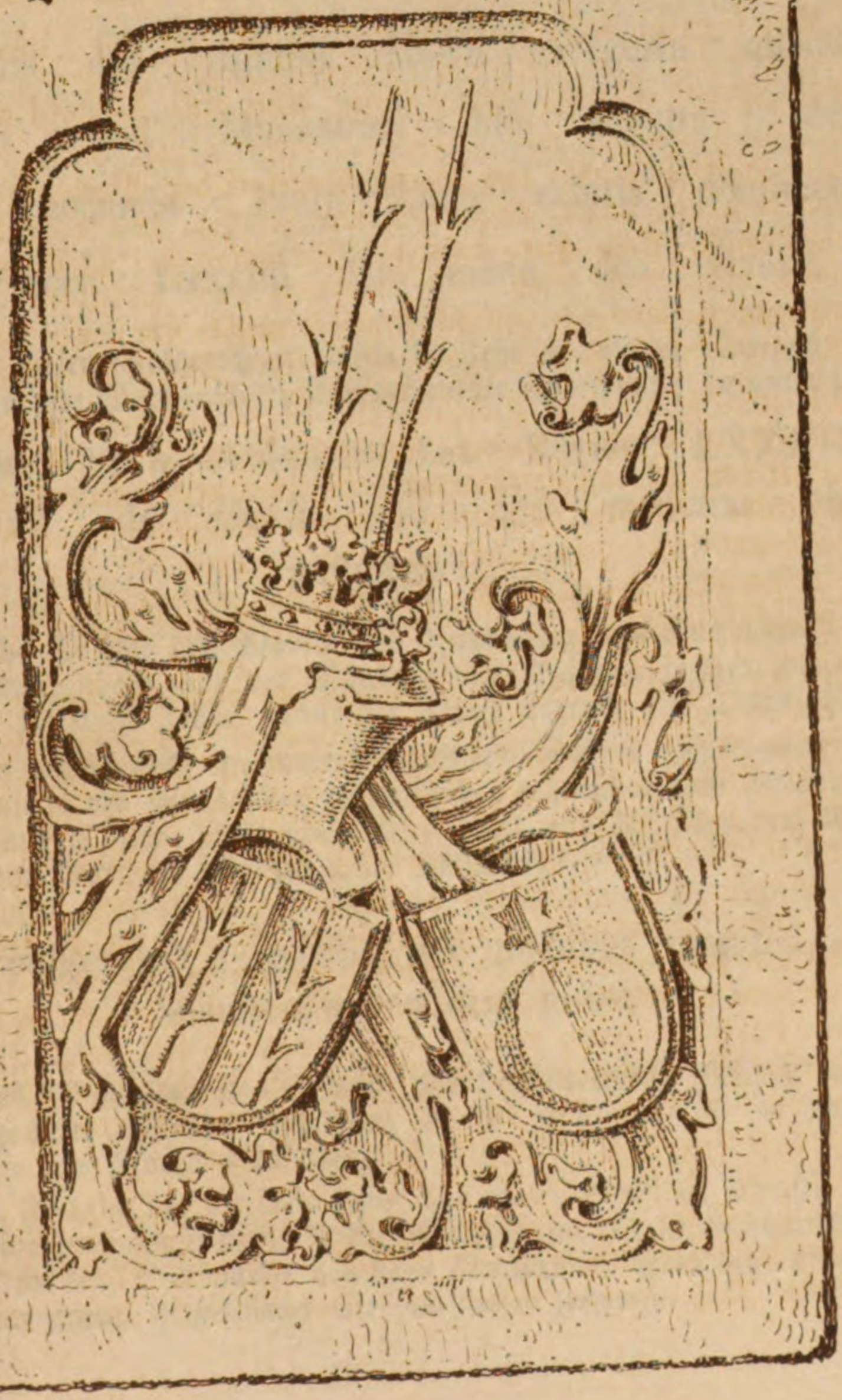
Die zwei halbrunden Wappenschilde liegen auf zwei starken Rippen der laubartig nach allen Seiten vortrefflich entwickelten Helmdecke, und lehnen mit den Ecken gegeneinander über einer dritten mitten hinabstrebenden Rippe. Rechts ist das engelhaimer'sche Zeichen, „zwei geästete Stangen" und links „ein Stern über einer ~~Kugel~~." in die verwechselten Farben, oder "(?)

Der bekrönte Stechhelm sizt im Profil nach links gekehrt auf dem engelhaimer'schen Schilde.

Aus der mit Steinen besezten Helmkrone von drei Laub- und zwei Perlzinken erhebt sich die engelhaimer'sche Schildfigur als Kleinod in auffallender Größe, beinahe so hoch als das ganze übrige Wappengebilde; den freien Raum neben dem einfachen, schmucklosen Helmkleinod sucht der Künstler durch Rippen der Decke auszufüllen, die nahezu 3' hoch aufwärts streben, dann in charakteristisch lebendiger Weise überschlagen und umstülpen. Das ganze Werk besonders aber diese ornamentale Decke ist mit feinem Formensinn meisterhaft durchgeführt. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß gegenüber den Meisterwerken Nr. 57, 69, 70, welche diesem Gebilde als Muster dienten, hier dennoch eine gewisse wohlthuende Fülle der Laubentwicklung vermißt wird, daß die fast ängstliche Gleichmäßigkeit in der Theilung und Auflösung der Glieder eine gewisse Eintönigkeit an sich trägt, und daß wir sicher keinen schöpferischen, sondern blos einen nachahmenden Künstler vor uns haben.

Die Cust. Rechnung von 1472, 3. 23: in exequiis Georii Englhamer 3 s. 3 dn. für denselben Georg Englhamer finden sich aus demselben Jahre noch drei Angaben und 4. 46 a. ad ann. 1488: in exequiis Margarethe Engelsamerin vidue etc. Das lib. cop. spricht von Georg

Hie leit Georg Engelhamer zu
Punzenperg der gestorben ist des
mitichen nach sand Jacobs tag
anno dñi Mcccclxxv und Mar
gred sein hausfraw di gestorbn ist
des Eritags nach unser Fraue sehi
dung anno dñi Mcccclxxxun



Druck von Dr C. Wolf u. Sohn in München.

Englhaymer an 8 Stellen und nennt ihn 1453 Mauter zu Mathausen, 1464 und 1471 Schaffner auf Nonnberg, wo auch seiner Hausfrau Margaretha erwähnt wird, und im Jahre 1487 erscheint derselbe Name daselbst als Gläubiger des Domprobstes Caspar von Stubenberg.

Nr. 94. 1484.

Nonnberg im Mittelschiff der Hauptkirche, rother Marmor, gewöhnliche Größe, recht gut erhalten.

Venerabilis · dna · Agatha · Hawn | sbergerin · quondam
Abbatissa · hui' · Monaaterij · hic · sepulta · obiit ·
vigesia · | secunda · Junij · Anno · salutis · dominice · |
M · cccc · Lxxxiiii · Cui' anima · deo · vivat ·

Unter dieser schulgerechten Inschrift steht in einem Dreipaß das Haunsberger'sche Wappenschild, 2 abgewendete Sperreisen; darunter folgt:

Obgemelte · Fraw · Abtessin · hat · Regiert · LXXXIIII ·
Jahr · vnd · dy · Gruft · vnd · den · vorderen · chor ·
aufgebawt ·

Agatha Tochter des Martin von Haunsberg von Bachenlueg, Pflegers zu Raschenbach und der Wandula von Trauner regierte von 1446 bis 1484, somit 38 Jahre, wofür die untere Legende das Todesjahr sezt.

Dazu gehört noch ein zweiter Denkstein, welcher eingemauert ist in die Außenseite des Chores der Hauptkirche, gegenüber dem gewöhnlichen Eingang in's Kloster, c. 4' hoch, $2^1/_2$' breit und 15' über dem Boden, von rothem Marmor. Er trägt die Umschrift:

Hailer ebiger got | erledig all geläubig vom tod | die
behalten haben dein gebot.

Unten ist die Jahreszahl 1464, das haunsbergische Kleinod in halbrundem Schilde und die Buchstaben A. H. wahrscheinlich die Anfangsbuchstaben von Agatha Haunsberg.

Die Füllung des Steines bildet das nackte Brustbild Christi, in der Linken eine dreifache Geißel, in der Rechten eine Ruthe hochhaltend, auf dem Haupte den Nimbusreif von drei flammenden Strahlen unterstüzt. Der Hintergrund ist geschacht mit punktirten Feldern.

Außerdem ist auch an der Kanzel in der Hauptkirche das Haunspergsche Wappenschild, welches auf diese Agatha Bezug hat, aber ohne Jahreszahl oder Namenschiffer. Agatha ist nehmlich die eigentliche Wiedererbauerin der abgebrannten Kirche. 1464 legte sie zum Kirchenthore feierlich den ersten Stein, stellte dann das große Kirchengewölbe her; erbaute den obern Chor, den Hochaltar und mit zwei Nebenaltären, erneuerte die Gruft, in welche sie die 3 Altäre sezte ꝛc. ꝛc.; eine erhaltene Rechnung gibt den Kostenbetrag dafür an mit 3200 Pfund Pfenning. Auch das prachtvolle Glasfenster hinter dem Hochaltar; ein hervorragendes Kunstwerk wurde unter ihrer Regierung nach gewöhnlicher Annahme von einem Wolthäter erworben. Ein angebrachtes Wappen deutet auf einen Wolthäter aus der Familie der Klauer. Außerdem hat Agatha so ungewöhnlich viel gebaut und angeschafft, daß diese ungewöhnliche Auszeichnung einer solchen besonderen Gedenktafel gegenüber dem Eingange und Schaustellung des Familienwappens an der Kanzel wohl verdient ist. Wann und warum dieses Denkmal von der Abtissin in die Kirchenmauer gesezt wurde, ist jedoch nicht gewiß. Ausführliches über diese hervorragende Abtissin bringt Esterl S. 65—77. Ueber die Familie selbst cf. Hund III. 135.

1485.

Nr. 95.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Benedictikapelle, Reihe I. Nr. 2.

Der Stein ist oberhalb der Mitte quer abgebrochen, sonst sehr gut erhalten.

Hie ligt begraben Hanns Preys | von Pilgreinsgrein der gestorben | ist · an suntag vnser frawen abent ir schyding ·

1485.

In viel kleinerer Schrift, offenbar später zugeschrieben wird in der Zeile fortgefahren:

Mer ligt hie Margret | sein Tachter die hannsen Pratzel zw Radegk der zeit zolner | zw Trawnstain hausfraw ist gebessen starb an freitag | nach sand philipp vn Jacob

Anº d. 1515.

Diese beiden Inschriften füllen nahezu das obere Drittheil des Steines, das Uebrige bedeckt das Wappengebilde, welches von dem Schriftfelde durch eine schöne Spitzbogenlinie abgegrenzt ist; ein recht gefälliges und beachtenswertes Kunstwerk.

Es sind hier zum ersten Male zwei vollständige Wappengebilde, jedes nämlich mit eigenem Schild, Helm, Decke und Helmzierde zusammengestellt.

St. Peter Benedict. Kap: 1485. Nº 95. geż: v. K: v. F: lith: v. Hp.

Hie ligt begraben Hanns Prevl
von Pilgreimsgreun der geltoeben
ist an sunntag vnser frawen abent
in schindung 1485 Mer ligt hie Margret
Sein Tachter die haunssen Kratzel zw Radegk derzeit zolner
zw Traunstain hausfraw ist gebessen starb an freitag
nach sand phylipp vn Jacob Anno 1515
Jar

Die beiden tartschenförmigen Schilde stehen aufrecht, die ausgeschnittene Seite einander zugewandt, die beiden Stechhelme sizen auf den äußern Schildhälften auf und sind ebenfalls einander zugekehrt, wie auch die beiden Helmkleinode. Nur durch die äußerst unruhigen, vieläftigen und zierlichen Deckenglieder sind beide Wappen unmittelbar in sehr sinniger und anmuthiger Weise verbunden und in einander gleichsam verwachsen.

Das Kleinod des rechten Schildes ist ein Sparren, dessen Spitze nahezu an den obern Schriftrand reicht, und dessen äußere Seiten mit je einer Zinne versehen sind, umgeben von drei Sternen; dasselbe Kleinod wiederholt sich auf dem Hilfskleinode des Helmes, auf dem geschlossenen Fluge.

Das Kleinod des linken Schildes ist ein Balken und drei Jakobsmuscheln, 2 : 1, den Helm ziert eine hohe Helmkrone mit Laubzinken, aus der sich ein langhalsiger männlicher Rumpf erhebt mit Vollbart und Lockenhaar und charakteristischem, edlem Antliz, dessen Profil uns zugekehrt ist. Den Kopf bedeckt ein niedriger Hut, dessen Stulpe mit den Pilgermuscheln behangen ist. Der männliche Rumpf kann wol als bloßes Hilfskleinod angesehen werden.

Hans Preis von Pigramsgrün kommt im lib. cop. wenigstens 15mal vor, a. 1464 als Pfleger zu Hallein, a. 1472—1476 als Stadtrichter zu Salzburg.

In seinem Testamente war ein Legat für St. Peter von 10 fl. rh. facit 10 Pf. dn. und seine Exequien mit Prozessionen ꝛc. sind ebenfalls mit 10 fl. rh. 7. s. 11 dn. verzeichnet. Cust. Rechn. 3. 116. Nach V. A. A. VII. 157 stiftet Hanns Preiß für sich mit Gebung von 300 fl. einen ewigen Jahrtag, bei seiner Begräbnis in der St. Wolfgangkapelle eine ewige Freitagmesse und ewiges Licht.

Nr. 96. 1486.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Margarethenkapelle, in der III. Reihe vom Hochaltar, der 7. Stein von der Südseite an gerechnet, 7' 2" hoch, 3' 5" breit, rother Marmor, wolerhalten, oben schräg gebrochen.

Hie in der cappel hat begrebnus | das Geschlecht der
V̈berakcher. |
Hie ligt begraben der Edl und | streng Ritter herr Ernst
V̈ber | äkcher der gestorben ist an Mit | woche vor sand
Michaelstag | Anno dn̄i M°cccc°Lxxxvi.

Darauf folgt am linken Rande das 6" hohe und 5" breite einfache überackersche Wappenschild mit dem erhöhten Ort und der Inschrift auf einem darüber hingezogenen Spruchbande: Ueberakcher; darunter: drei Reihen halbrunde Wappenschilde mit ihren wolerhaltenen und sehr sorgfältig ausgearbeiteten Kleinoden; über jedem ist der entsprechende Geschlechtsname geschrieben, und zwar von her. rechts nach links. I Reihe: Ofenstetterin, Goldmannin, Eglofstain, Ramstein. II Reihe: Gross von Drockaw, Marschalch von Kunstat. Stryberg (Streitberg?), Guetenberg. III. Reihe: Meidenbergk (Aichberg?). Preising. Anna von Wirsperg Sein mueter. 2

Es ligt eine Ahnenprobe auf 12 Schilde vor uns. Ich habe sehr viele Zeit und Mühe auf die Erkenntniß der Anordnungsnorm, auf die Bestimmung des Stammverhältnisses der gegebenen Ahnen bisher erfolglos verwendet und hoffe eben durch diese Veröffentlichung am rechten Orte weiteres Interesse zu erregen und vielleicht doch die so erwünschten Aufschlüsse zu erreichen. Das Prinzip, nach welchem diese Stammwappen zusammengereiht sind und nach welchem sie zum Stammbaum umgestellt werden müssen, kann nur erkannt werden aus einem bereits bekannten Stammbaum, der eben aus den Urkunden der Familie und sonstigen einschlagenden Notizen noch herzustellen ist.

Dieses Denkmal ist für die Familie Ueberacker sicher von hohem Interesse; es ist aber auch sehr beachtenswert, weil es der Zeit nach zu den ersten Denkmälern der Art gehört; denn vor dem 15. Jahrhundert gibt es überhaupt keine Denkmäler, welche eine Ahnenprobe von mehr als 4 beziehungsweise 5 Schilde aufweisen; auch ist die Anordnungsweise nach Ort und Zeit sehr verschieden, daher die salzburgische aus so früher Zeit allgemein wichtig.

Da sich mit jeder Generation die Zahl der Ahnen verdoppelt, so gibt es eigentlich nach deutscher, französischer, englischer und nordischer Probeweise nur Proben auf 4, 8, 16, 32, 64 ꝛc. Schilde. Mehr als 16 kommen auf einem Denkmal kaum vor. Bei jeder beliebigen Reihe ist nur ein Schild von männlicher Seite vorhanden; in vorliegendem Falle der alleinstehende, kleiner gehaltene Ueberackersche; alle andern sind stets durch die angeheiratheten Frauen beigebracht, und es ist ganz gleich, ob ich sage: die Schilde meiner 16 Ahnen, oder die Schilde meiner beiden Eltern, der beiden Großmütter, der 4 Urgroßmütter, und der 8 Ur-Urgroßmütter.

Gereiht werden die Schilde sehr verschieden; am meisten und natürlichsten jedoch nach ihrer Erwerbung und nach dem Grundsatze: Schwertmagen (väterl. Verwandte) gehen Spielmagen (mütterl. Verwandten) voran. Eine Reihe von 16 Ahnen, welche in der gewöhnlichen Stammtafelbildung nebeneinander stehen, müßte ihre Schilde nach der Erwerbung folgendermaßen ordnen: 1, 9, 5, 11, 3, 13, 7, 15 — 2, 10, 6, 12, 4, 14, 8, 16. Wird der Grundsatz: Mannesschild geht Frauenschild stets voraus, ebenfalls festgehalten, so ist die Reihe folgende: 1, 9, 5, 13, 3, 11, 7, 15 — 2, 10, 6, 14, 4, 12, 8, 16. Die Schilde 1 und 2 bringen die Eltern, 3 und 4 die beiden Großmütter, 5 und 6 die Mütter der Großväter,

St. Peter Margarethenkapelle 1486. № 96. gez. v. K. v. F. lith. v. P.

Hie in der cappel hat begrebunr
das geschlecht der Oberakcher.
Hie ligt begraben der Edl vnd
Streng Ritter Her Ernust Öber
akcher der gestacken ist am
woche vor Sand michaels tag
Anno dm M cccc xxxvj

7 und 8 die Mütter der Großmütter ꝛc. Man construire nur die Formen einer Stammtafel und die Einfachheit und Natürlichkeit dieser beiden Reihen wird sofort in die Augen springen. Nach welchem Prinzip sind nun die vorliegenden Schilde gereiht? — Eine vollständige Ahnenprobe auf 12 Schilde gibt es nicht; aber es kommt auch bei Orden, z. B. bei dem bairischen Georgi-Orden vor, daß außer der bestimmten Anzahl von 4, 8, 16, 32 ꝛc. Ahnen noch die sogenannte Gabel, d. h. noch 2 oder 4 weitere Ahnen verlangt und beigefügt werden.

Nach den verbreitetsten heraldischen Prinzipien und nach dem Urtheile, welches nur unsere ersten gegenwärtigen Heraldiker, Fürst Hohenlohe-Waldenburg und von Ledebour, über diese Ahnenprobe gütigst aussprachen, liegen vor uns die Schilde: der Eltern, der beiden Großmütter, der 4 Urgroßmütter und die 4 Schilde der Mütter der 4 Urgroßväter des Verstorbenen; es fehlen zu 16 Ahnen nur die 4 Schilde der Mütter der 4 Urgroßmütter, nach der zweiten Reihe: 13, 15, 14, 16. —

Hiermit stimmt nun aber von allem, was ich über den Stammbaum finden konnte, sehr weniges überein. Einige Namen, die aus der zweiten und dritten Genitur bekannt oder wenigstens als bekannt angenommen sind, fehlen hier ganz; dagegen finden sich hier Namen, die den bekannten genealogischen Nachrichten über die Familie ganz fremd erscheinen.

Ernst IV † 1486, ist nach Winklers Stammtafel der Sohn Ernst III und der Anna von Wirsberg, die Eltern Ernst III waren Virgil II und Kunigunde Aichberg von Moos, die Eltern Virgils II waren Wolfhard IV und Katharina von Stokon? (Stockharn?) Wolfhards Eltern waren Johann II und Margaretha Egger und Johanns Eltern waren Wolfhard II. und N. Offenstetterin. Dieß wäre jedoch schon die fünfte Genitur, welche bei 16 Ahnen nicht berührt wird, daher dürfte auch der Name Offenstetterin von anderer Seite genommen sein, oder zu den 8 Schilden sind noch der 9te und 10te, d. h. die Schilde der Mütter des väterlichen und des mütterlichen Großvaters und 17 und 18 aus der Reihe von 32 Ahnen d. h. die Schilde der Mütter des väterlichen und des mütterlichen Ur-Urgroßvaters, also aus der fünften Genitur in direkter männlicher Linie beigezogen, was auch üblich ist. Aber die Wappenschilde der Egger, der Stokon und der Aichberg finden sich sonderbarer Weise nicht unter den angeführten; auch ist die Genitur dieser 3 Ahnfrauen mir bisher unbekannt geblieben.

Das Geschlecht der Wirsberg, der Mutter Ernst's IV. nennt Salver in seinen Proben des hohen deutschen Reichsadels p. 478 ein uralt adeliches ritter-, stift- und turniermäßiges Geschlecht. Ihr Stammhaus ist das Schloß und Marktflecken Wirsberg, zwei Stunden von Kulmbach entlegen; sie waren dem unmittelbar reichsfreien Ritterkanton am Gebirge in ältester Zeit schon einverleibt, und erloschen mit Adam Willibald als lezter des Geschlechtes, Schildes und Helmes 13. Januar 1678.

Ich finde in ihrem Stammbaume, den ich freilich nur mangelhaft und unsicher bis in die vierte Genitur zusammenzustellen vermag, die Namen Eglofstain, Groß von Drockau und Guttenberg, doch außerdem

keinen der vorliegenden Namen. Aufschlüsse hierüber wären mir sehr willkommen.

Die technische Ausführung der einzelnen Wappenbilder ist in Relief vorzüglich gearbeitet; sowohl die künstlichen als die natürlichen Schildzeichen sind ganz nach der Natur und nicht phantastisch gebildet.

Ernst IV erhielt nach dem Tode seines Vaters 1468 mit seinem Oheim Wolfhard IV und mit seinem Bruder Virgil die Pfleg Liechtenthan, diese war jedoch als bloßes Leibgeding lebenslänglich, nicht erblich verliehen, und war selbst als lehenbare Verleihung mit einer jährlichen Stift zu 50 Pfund Pfenning salzburgischer Münze belastet. Sein Vater, welcher in Kestendorf begraben ligt, war mit Wolfhard VI Besitzer der seit 1462 erblichen Pflege Altenthan sammt Zubehör. Cf. Hübner's Erzstift p. 174—177; auch läßt sich nach vorhandenen Notizen annehmen, daß derselbe Besitzgemeinschaft mit Wolfhard in Bezug auf Sighardstein hatte, wovon jedoch bei unserm Ernst IV nichts mehr erscheint. Er nahm am Landtage 1473, den Erzb. Bernhard ausgeschrieben hatte, persönlich Theil und starb wol unverehelicht. Sein Bruder Georg II. wurde 1443 unter gleichem Namen Bischof von Seckau, ein aufgeklärter Mann seiner Zeit, beigesezt in seiner Kathedralkirche; er wurde von Kaiser Friedrich zu Unterhandlungen abgeordnet und mit verschiedenen Privilegien versehen. Im Jahre 1456 wohnte er zu Salzburg der Provinzial-Versammlung bei, wo er sich über eingerissene Mißbräuche der Klostergeistlichen und besonders darüber beschwerte, daß die Franziskaner in seinem Sprengel ohne sein Wissen und Consens neue Klöster erbauten. Seine Schwester Sabina, verehelichte Jörger, ligt zu Wels und seine andere Schwester Walburga, verehelichte Ramseider, ligt zu Saalfelden begraben. Sein Bruder Virgil IV, dessen Grabmal wir 1532 in St. Peter treffen, verehelicht mit Rosina von Preiseng, sezt die Linie fort.

1486. **Nr. 97.**

In St. Peter, im alten Kapitelsaal, Reihe III. 2, neben der Saule gegen die Kirche zu, oberhalb etwas gebrochen, im Ganzen sehr verdorben, rother Marmor, 6' 6" hoch und 3' 2" breit.

Anno 1442 am Sontag vor Sand Matheustag ist gestorben
Bandula des Gabriel Kaser hausfrau.

Mer ligt hie der erbar vnd weiss Gabriel Kaser, der gestorben ist am Erchtag Sand Paulstag An. 1486.

Auch ligt hie begraben Regina des Rudben Kasers hausfraw, die gestorben ist den 19 tag des Monats Juni 1581.

Mer ligt hie begraben Anna Kaserin obgedachten Rudben Kasers eliche Tochter vnd Benedicts Pistrinbergers hausfrau, die verschiden ist den 23 tag octobris — —*)

den allen got gnad.

Die beiden lezten Legenden stammen aus späterer Zeit, wornach die Anfertigungszeit bestimmt wurde. Die Schrift ist theilweise nur vermittelst verschiedenen Aufzeichnungen des Klosters bes. cist. XIX. 9, c noch lesbar.

Zu beiden Seiten eines jeden Namens sind tartschenförmige Wappenschildchen, worauf uns zweimal das Kaser'sche Kleinod, ein Käslaib, begegnet. Zwei davon sind nicht mehr zu erkennen, ein ferneres Schildchen ist zweimal gesparrt, ein anderes dreimal gespalten; die einzelnen näher zu bestimmen, fehlen mir gegenwärtig die Mittel.

Die Kaserer sind nach den freundlichen Mittheilungen des Herrn Dr. Spatzenegger schon früh ein siegelfähiges salzburger Geschlecht; sie hatten eine Comandite zu Venedig und standen in den alten Lehenbüchern der Erzbischöfe.

Gabriel Kaser ist 1454 mit Hanns Elsenhaimer Bürgermeister und erscheint als Mitsiegler für die Kaserer'sche Begräbnisstiftung in der Pfarre.

Auch in den Cust. Rechnungen finden wir besonders diesen Gabriel 3. 119 notirt, es werden 6 fl. rh. 9 s. dn in exequiis etc. et pro conductione funeris ad sepulturam bezahlt; diese conductio habe ich bisher nirgends verzeichnet gefunden.

Ein anderer Gabriel Kaserär muß wol 3 pag. 98 gemeint sein, bei dessen Exequien etc. cum duabus processionibus ebenfalls notirt sind fl. rhen. 6. quorum unus est fractus, facit 6 Pf. dn. Im Jahre 1475. 3. p. 38, 39 wird für die Exequien ꝛc. des Rutbert Kaserer tunc magister civium 4 fl. rh. facit 4 Pf. dn. 5 s. 25 dn., dann wieder 13 s. 9 dn. und 4 sol.; auch wird nach 4. 1. von seiner Frau Magdalena pro 1, 7 und 30, 4 fl. rh. bezahlt. 3. p. 194, anno 1494 findet sich verzeichnet 3 Pf. 7 sol. 22 dn. in exeq. fratris Rudberti Chasar ordinis praedicatorum und 4 p 87. b. anno 1495 3 Pf., dann zu verschiedenen Malen 85, 74 und 78 dn. für die Exequien und Off. fratris Johannis Chasar monachi; auch von einem Kaser ex Wienna sind pro off. 3, p. 188, 4 Pf. dn. angeführt; endlich im Jahre 1511 finden wir noch die Exequien verzeichnet des dominus Caspar Chaser olim capellanus.

*) Jahreszahl unleserlich.

1487. Nr. 98.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Margarethenkapelle, außerhalb in die Westseite eingemauert, rother Marmor, 6' 7" hoch, 3' 4" breit, ein wolerhaltener schöner Stein.

Hie ist begrabn Georg Aigl zu | lind der gestorbn ist an Suntag | nach Scolastice Anno dni M | CCCCLXXXVII dem got genad.

Diese Inschrift ist auf dem obern Drittheil des Steines, den untern Theil bedeckt das sorgfältig ausgeführte Wappengebilde.

Der tartschenförmige Schild mit zwei geschrägten aufrechten Aexten ist von dem Laub und den Astungen der lebendig strebenden Helmdecke anmuthig umschlungen und trägt den rechtsgewendeten Stechhelm, an dem die 9 Nietnägel, welche das Vordertheil mit dem Hintertheil längs der Seite hinab verbinden, auffällig markirt sind. Als Hilfskleinod sizt auf dem Helme der geschlossene Flug, der die geschrägten Aexte auch als Helmkleinod aufweist.

In den beiden untern Ecken sind kleine Tartschen als Wappenschilde. Rechts: doppelt gebogene offene Hörner von einem Pfeile durchschossen, das Zeichen der Elsenhaimer; links: gespaltener Schild mit Stern; es sind die zwei Schilde seiner Gemahlin.

Die Gemahlin Georg Aigels war Margaretha von Elsenhaim; er besaß das nachmalige Grimming'sche Haus im Kay. Die Aigl zu Lind waren salzburgische Landedelleute; sie erscheinen im Jahre 1494 in der Landtafel des Erzstiftes, und erbauten sich den Aiglhof bei Salzburg als ihr Stammhaus. Sie erloschen 1560 und von ihren Erben geht der Hof 1604 auf den Domprobst Michael Freiherrn v. Wolkenstein über, und nach dessem Tode in demselben Jahre an das Stift St. Peter, und in demselben Jahre erhob es Erzbischof Wolf Dietrich zu einem Ritterlehen, das St. Peter seither besizt. 1608 wurde der Obstgarten, 1628 die Kapelle, 1724 die Maierei ꝛc. angelegt. Cf. Salzburger Intelligenzblatt. 1808. p. 721.

1488. Nr. 99.

St. Peter, im alten Kapitel, Reihe IV. 1. vor dem Eingange in die Veitskapelle, rother Marmor, 5' 4" hoch, 2' 10" breit, ziemlich gut erhalten.

St. Peter, Margarethenkap: 1487. N:98. gez. v. K. v. Frey. lith. v. H.

St. Peter. Kreuzgang. 1491. M 100. gez. v. K. v. Frey. lith. v. Fr.

Artib' en clarus frum | Holtzer in orbe Joannes | doctor
que saxo hoc cla | usit amara dies O' 21 | Nveber
1488.

Darunter ist in einer 20" hohen geschweiften Bogenstellung das beschlagene Buch und der Kelch mit einem laubartig auslaufenden Stiefel mit Knoten. Besonders beachtenswert ist der Ausdruck: amara dies, womit eine ganz verschiedene Art der Grabschriften beginnt. Cf. Nr. 61.

Nr. 100. 1491.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, Kreuzgang, Reihe I, Nr. 1, rother Marmor 6' 3" hoch, 2' 10" breit. Obschon der Stein an dieser vielbetretenen Stelle viel zu leiden hat, ist er im Ganzen doch ziemlich erhalten.

Abtnaw · plbani · quonda · | Atzinger Vdalrici · artiu bonar ·
Interpretis · gnari · Quisq's hac p'tra | siveris tu pie memeto ·
Quarta | decia Septebrs · migvit · die · Anno domini 1491.

Die Umschrift ist besonders an einigen Stellen schwer lesbar; die Füllung bildet die lebensgroße Figur des Priesters in kräftigem Relief; er zeigt die Stirnseite, etwas nach rechts bewegt, den Kopf sanft gesenkt, in vollem Ornat, mit Kelch und Buch; die Alba fällt in sehr reichen Falten weit auf den Boden; doch ist die linke Schuhspitze sichtbar, vor der rechten steht das Wappenschildchen (schrägrechts getheilt, im obern Felde ein wachsender Brakke mit Halsband), gehalten von einem geflügelten, kindlichen Genius; die Casula hat noch die volle Glockenform, wie auch das Manipulum gegen das Ende noch nicht breiter wird. Die Linke hält das mit zwei Spangen geschlossene Buch und zugleich vor dem Buche den Kelch, die rechte ruht mit eingeschlagenen Fingern darüber auf der Brust. Das Käppchen, unter dem die Lockenhaare tief herabfließen, ist ungewöhnlich hoch, das porträtmäßig gehaltene Gesicht spricht Andacht und Milde.

Die Abgrenzung des Figurenfeldes vom Schriftrande bildet auch hier oben einen spitzen Kleeblattbogen, in dessen Spitze das hohe Käppchen auf eine, ich möchte sagen, neckische Weise eingefügt ist. In jedem Zwickel ist eine fünfblätterige Lilie. Die fünfblättrigen Blumen sowie die fünfblätterige Rose der gothischen Fensterornamentik symbolisiren die fünf Wunden Christi.

Zum erstenmale erscheint hier der Schildhalter, ein hübsches Lockenköpfchen, hinter dem Schilde stehend, und nur mit den Schultern darüber hervorragend.

Die Exequien des Magister Udalricus Azinger notarius noster sind erwähnt „cum tribus processionibus ad sepulturam habitis“ 4. 77, b; er war vom Jahre 1461 Pfarrer in Abtenau. Hund spricht III. p. 28 viel von einem bairischen Geschlecht Atzinger zu Mäsing, zu Schernegg, zu Atzenberg, zu Troßberg ꝛc. In einem Streite der Seiboldstorfer und Atzinger um das Erbe des Conrad Trenpeck 1466 gewinnen letztere.

1495. Nr. 101.

St. Peter, im Kreuzgang, Reihe II. 2, rother Marmor, 5′ 4″ hoch, die Inschrift ist ziemlich abgetreten von einer weitern Figuration ist nichts sichtbar.

Hic tumulate sūt exuvie | quondam egregii viri artiū et Medicine Professoris | Wenceslai Prack qui | morte̅ obiit in vigilia | oium̅ Sanctoru̅. Anno Dn̅i M · CCCCXCV.

Für die Exequien ꝛc. des Medicus Wenzeslaus zahlt seine Gemahlin 2 Pfd. 27 dn. und 1 fl. rh. Cust. Rech. 4. p. 89 b.

1495. Nr. 102.

(Mit Abbildung.)

St. Peter, an der Margarethenkapelle, links vom Haupteingang außerhalb in der Mauer, rother Marmor.

Aspice Rudbertus cubat hic | venerabilis abbas · Octava andree que̅ tulit atra dies | Te mouet hoc saxu̅ pcibus | q' sedul' adsis · Scadat ut ethereos cocit' ipe̅ choros · 1495.

Die Umschrift ist sehr sorgfältig, die Buchstaben sehr regelmäßig und schulgerecht, einzelne so wie auch die Interpunktionen recht gefällig verziert, künstlerische Schönheit hat jedoch auch die Schrift dieses hervorragenden Kunstdenkmales nicht.

Die Füllung bildet die lebensgroße Figur des Prälaten im reichsten vollen Ornate. Ein Kissen mit Quasten, auf dem das Haupt mit der breitverbrämten und mit Edelsteinen wolbesezten Mitra ruht, zeigt, daß die Figur liegend gedacht werden muß.

Der Prälat trägt die auf dem Boden aufliegende, ein reiches Faltengeknitter bildende Alba, die verbrämte, weit aufgeschlizte Dalmatika,

St. Peter Margarethen Kapelle. 1495. Nº 102. gez. v. K. v. Frey. lith. v. Tf.

die immer noch glockenförmige, faltenreiche Casula, ein ziemlich kurzes, durchgehends gleich breites mit Buchstaben bestepptes und vorne mit Fransen besetztes Manipel, Stulphandschuh mit Rosette; die Rechte faßt in Schulterhöhe mit dem anhängenden Velum den senkrechten Stab, dessen einfache Curvatur unmittelbar über dem kapellenartigen Knoten beginnt, gegen das Ende sich spaltet und nach Innen lilienförmig, nach außen sich umschlagend endet; der äußere Rand der Rundung ist sehr effectvoll reichlich mit Krabben besetzt. Das Beschläge des Buches, welches die Linke trägt, besonders das Kreuz in Mitte des Deckels ist sehr gefällig. Der Ausdruck des vollen, runden Gesichtes ist charakteristisches Porträt, hat jedoch in seinen nüancirten Feinheiten stark von den Fußtritten gelitten. Das Werk zeigt die deutsche Kunst im Flachrelief in bester Blüthe.

Rupertus V Keuzel regierte von 1466—1495 und wird in weltlicher wie in geistlicher Beziehung ein gleich ausgezeichneter Leiter gepriesen. Sein Familienwappen prangt über dem Haupteingange am Giebel der Margarethenkapelle, die er mit einem Kostenaufwand über 5000 fl. von Grund aus neu baute.

Nr. 103. 1495.

St. Peter, Margarethenkapelle außerhalb in der Südseite eingemauert. 5′ 10″ hoch 3′ breit, sehr gut erhalten.

Hye · leit · der · Edl · vnd · vest · | Mertt · Reitter ·
der · gestorben ist · | an · dem · Kotemer · Freytag ·
vor · | Sand Ruprechcztag · im herbst | 1495.

Diese 5 Zeilen befinden sich oben eingeschrieben; auf der untern Hälfte des Steines ist in einem Rund von 30″ das 18″ hohe halbrunde Wappenschild umrahmt von einem Vierpaß, welchen sich durchkreuzende Stäbe bilden.

Das Schildkleinod ist der schon aus Nr. 47 vom Jahre 1416 bekannte Rechtarm, in ganz gleicher Weise gehalten und bekleidet. Ein Werk von sehr gefälliger Form und vortrefflicher Ausführung.

Am untern Rande ist bemerkt: Aus der ehemaligen St. Andre Stadt-Pfarrkirche hierher übersetzt 1862.

Martin Rewtter erscheint a. 1450 als Pfleger zu Radeck und a. 1472 als Stadtrichter zu Salzburg lib. cop. 1119 und 1313. In den Cust. Rechn. 3. 193 steht: 1495 in exequiis Wilhelmi et Martini Reitter 6 Pf. dn. und 3. 67: in exequiis Martini Reytter, qui defunctus est in die corporis Christi anno 1480. 1 fl. ung. et 60 dn. Die Reuter sind salzburgische Stiftsleute, sie haben unter anderm das salzburgische Lehen Klebing im früheren Oettinger Kreis inne, welches nach ihrem Ausster-

ben mit Johann 1528 an die Taufkirchen überging. Ein Martin Reuter † 1404 heißt fundator capella zu weiland St. Andre; Anna Reuterin von Klebing ist Priorin im Stift zu St. Peter 1569.

1496. Nr. 104.

St. Peter, Deckplatte über der Mauer des niedern Friedhofes, der 7 Stein in der geraden Mauerrichtung von der Bergseite her; durch die neuern Denkmäler, welche einerseits mit Eisengitter eingefaßt sind, vielfach beschädigt.

Hie ligt begraben die Edl | Jukfrau Anna Strocherin|
die · · · · vnd des Edlen vnd Vesten Hannsen|
Strochners eliche Tochter die gest | orben ist am freitag
sand Simon | und Judae abend anno 1496 der got genedig
vnd barmherzig sei | und allen glaubigen sellen.

Darunter ist ein Alliancewappen auf halbrunden Schilden, das rechte Zeichen ist scheinbar eine Fledermaus mit ausgebreiteten Flügeln und das linke eine Deichsel; auf dem rechten steht der Stechhelm mit Helmkrone und vieläftiger, laubartiger Helmdecke.

Das schöne Denkmal verdiente wol mehr an's Licht gezogen und verwahrt zu werden.

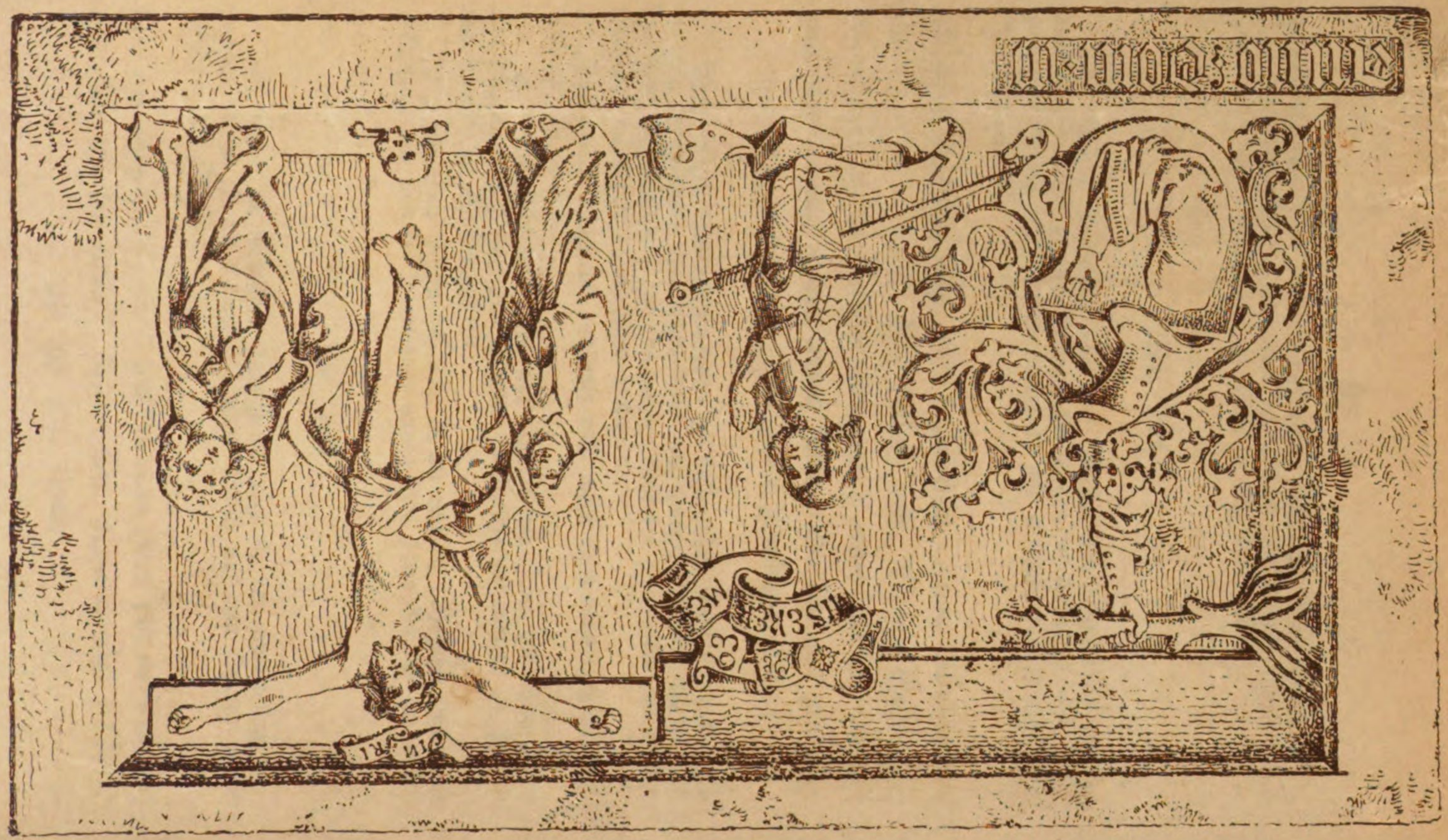
Im Jahre 1473 und 1490 sind Conrad und Hans Strochner (oder auch Storchner?) Pfleger und Wechsler in Gastein und ersterer ist Stifter des Spitals zu Wildbadgastein.

Nach den Cust. Rechn. 4, 67; 5, 26 und 3, 176 zahlt Johannes Strochner „vir nobilis“ in exequiis uxoris ejus Anna 3 s. 20 dn. 1490.

1497. Nr. 105.

St. Peter, im westlichen Kreuzgang, Lage 9, der unmittelbar vorliegende Stein ist ein kleines 2′ breites Stück, auf dem Spuren eines Schildes sich finden.

Hic est sepultus domin· | Sebastianus Dürr pbr de Villach|
qui obiit 23 die mens' | Septembris Anno domini | 1497 ·
cui' aia deo vivat.


INRI

Darunter ist das Wappenschild in Dreieckform, dessen Zeichen ein Kreuz in der Spitze ist. Darüber steht ein einfacher Kelch mit blattförmigem Stiefel; alles in leichten Contouren ausgeführt.

In den Curst. Rechn. 3. p. 194 heißt dieser Presbyter Sebastianus Dürrar de Füllach und ist unter dem Jahre 1495 verzeichnet.

Nr. 106. c. 1500.

(Mit Abbildung.)

Am östlichen Ende der nördlichen Umfangsmauer des St. Sebastiani-Friedhofes ist ein Denkmal eingemauert, welches hier beigezogen werden soll. Das Wappen spricht es der Familie Reüter zu. Dieselben Gründe, aus welchen die übrigen Denkmäler der Reüter aus der Andreaskirche an die Margarethenkapelle übersezt wurden, fordern auch dieses Denkmal eben dahin, wo es neben Nusdorfer in der Nordseite seinen richtigen Platz fände. Der Friedhof zu St. Sebastian ist erst 1600 angelegt; bei welcher Gelegenheit dieses Denkmal dahin kam, ist mir unbekannt.

Es ist 4' 3" hoch, 7½' breit, aus röthlichem Marmor, sehr gut erhalten, und bildet ein ohne Zweifel beabsichtigtes Gegenstück zu dem erwähnten Nusdorfer'schen Nr. 51, womit der heurige Ciclus der Abbildungen begonnen hat. Man wird vielfach versucht, dieses wichtige Denkmal auch zeitlich neben das nusdorfer'sche (1424) zu setzen, allein der epochemachende Fortschritt in der Kunsttechnik, welche die Figuren beinahe bis zum Hautrelief vom Steine abhebt, bestimmten Herrn Maler Petzolt, dessen Urtheil ich besonders für salzburgische Kunstdenkmäler als unbedingt maßgebend hochhalte, die Anfertigungszeit trotz der ähnlichen Reliefarbeit auf dem Denkmal des verwandten Martein Räwtter Nr. 47 vom Jahre 1416 nach dem Entwicklungsgang der Plastik in Salzburg an's **Ende** des 15. Jahrhunderts zu verweisen.

Ich möchte als Motive für diese Zeitbestimmung noch anführen: die Form des Schamtuches, welches hier die frühere Mantelform ganz verloren hat; die mehr hängende Lage der Arme, welche im Anfange des Jahrhunderts immer noch die wagrecht ausgebreitete ist; den volleren, fleischigeren Körper; den Adamskopf am Fuße des Kreuzes; die Tartschenform des Schildes und die Helmform, die Salade oder der Rennhut, welche man bei dem sogenannten Scharfrennen besonders im 16. Jahrhundert gebrauchte, hier ohne beweglichen Nacken.

Alle diese Formen deuten mehr auf das E n d e als gegen den A n f a n g des 15. Jahrhunderts.

Das Denkmal zeigt das ganz gleiche Sujet, in ganz gleicher Anordnung, auf ebenfalls querliegendem Stein, wie das nusdorfersche. Die Gruppirung des Ganzen ist aber hier recht als Gegenstück von her. rechts nach links und dort von links nach rechts. Auch der Schriftrand ist in ganz gleicher Weise abgegrenzt und benüzt; jedoch ist die Legende nicht

ausgeführt; der obere Schriftrand scheint nämlich noch gar nicht beschrieben, der untere enthält blos die Worte: **Anno · dom · M ·**, was hinlänglich beweist, daß dieses Denkmal bei Lebzeiten des betreffenden ausgeführt, und nach dessen Tode nicht ergänzt wurde. Die Personalien finden sich jedoch in ähnlichen Fällen meist schon aufgeschrieben; eine vermuthete Abschrotung des oberen schmäleren Schriftrandes scheint nicht annehmbar.

Während der Nusdorfer in der Sterberobe auf der Erde kniet, kniet hier der betende Reuter in voller Rüstung auf einem Schemmel, sein reichbelocktes Haupt vom Helme, der vor ihm ligt, entblößt; während Stellung und Ausdruck des ersteren die inbrünstige Hingabe eines Sterbenden aussprechen, zeigt der leztere Anstand und Würde in seiner ganzen, ritterlichen Haltung und sein volles, behäbiges Gesicht, ein charakteristisch liebliches Porträt, das bis zu drei Viertheil des Kopfes aus dem Steine heraustritt, spricht dankbar genossenes Glück.

Jedenfalls ligt bei gleicher Anlage und gleicher Stilisirung in diesem kecken tiefen Greifen nach den vollen, ganzen Lebensformen, welche hier bei allen Figuren bis auf 4" herausgearbeitet sind, ein großer Unterschied und Fortschritt gegenüber dem flachen Relief der bisher dargestellten Personen. Und in dieser Tiefe des Reliefs, welche bis zur sogenannten dritten Lage eindringt, ligt auch die kunstgeschichtlich epochemachende Wichtigkeit dieses schönen Denkmals.

Die Abbildungen, welche Herr Karl v. Frey gezeichnet und Herr Peter Herwegen in Stein gestochen hat, sprechen für sich selber; ich kann nur hier meiner innigsten Freude über das ausgezeichnete Gelingen Ausdruck geben und selber den besonderen Wert dieses Büchleins vor Allem in diesen Originalzeichnungen erkennen.

Mit Absicht wurden ähnliche Stoffe gewählt, denn in der so reichen Mannigfaltigkeit bei der Behandlung desselben Stoffes ist das Charakteristische für die Entwicklungsgeschichte der Kunst am deutlichsten zu ersehen.

Die Auswahl geschah nach folgender Gruppirung, die auch dem Buchbinder empfohlen wird.

S. I. Nr. 56, 76, 100, 55, 66, 102.
S. II. Nr. 51, 106, 77, 86, 96, 52.
S. III. Nr. 57, 70, 68, 69, 91, 93.
S. IV. Nr. 63, 65, 87, 98, 85, 95.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walz, Michael

Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg [Grabdenkmäler in Salzburg, von 1235 bis 1600]

Bd.: [1],2

Salzburg (1868)

Austr. 5395 x-1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10999144-5